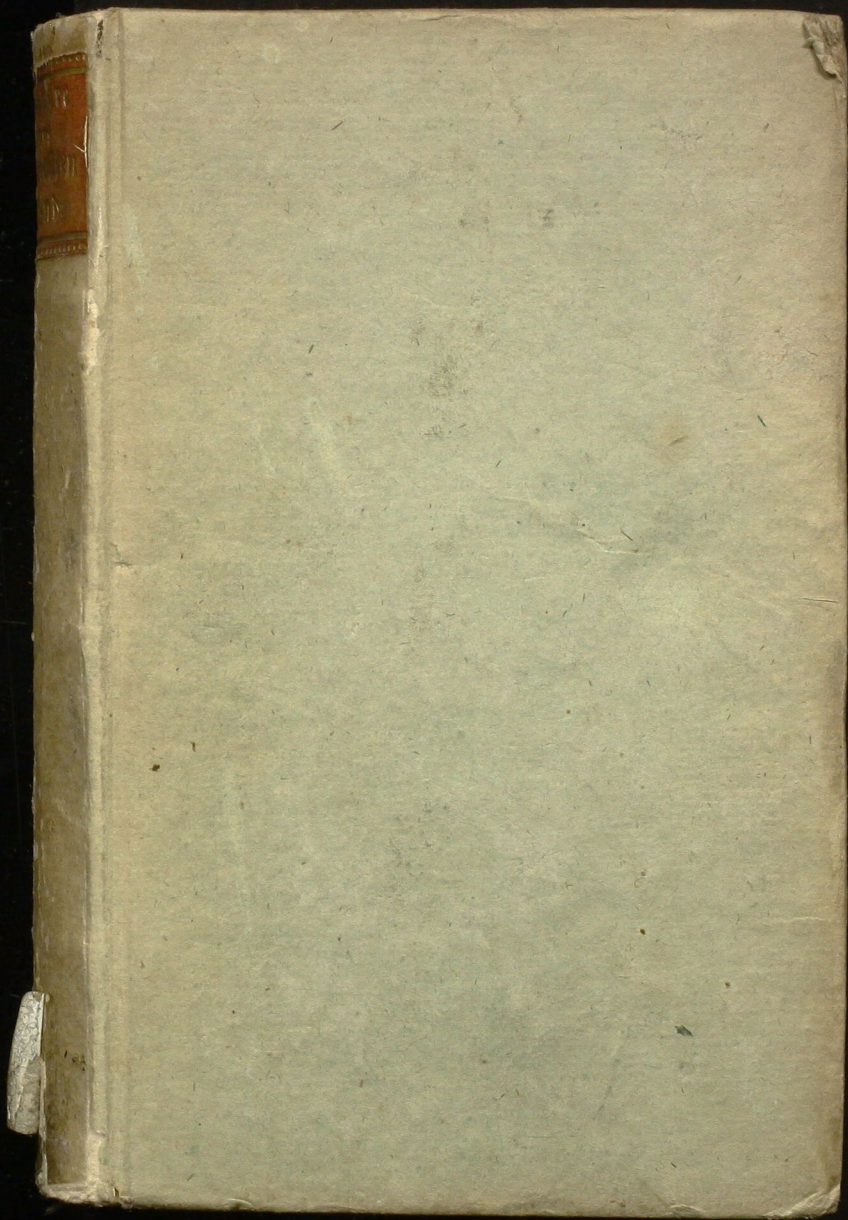




3149

765

E. A 346

Sieben wunderbare
Lebensjahre
eines
Kosmopoliten.

Von ihm selbst beschrieben.

Herausgegeben
von
Felix Candide.

Erster Band zweite Abtheilung,
Mit einem Kupfer.

Hamburg 1797,
in der Mugenbecherschen Buchhandlung.

Mein drittes wunderbares Lebensjahr

trat ich also, gleich dem zweiten, unter Hymens Einflüssen an, und ich trat es mit der Ueberzeugung an, daß mich der Gott in den Armen meiner Adelheid für alle die Uebel entschuldigen werde, die mich die Tochter des Herrn L. hatte erleiden lassen. — Wenn ich eine Uebersicht der Begebenheiten dieses verflossenen Jahres anstellte, fand ich, daß ich nicht minder als im erstern, in einem Gewebe wunderbarer Zufälle verwickelt gewesen sei. Gleich schnell, gleich unerwartet, war ich aus einem Zustande in den entgegengesetzten gerückt worden. Jetzt schien mir mein Schicksal einen festen Stand genommen zu haben, und ich glaubte, daß mir für die Zukunft nichts weiter obliege, als meines Glücks zu genießen. —

Auf Adelheids Bitten wurde unsre Vermählung ohne Pomp gefeiert. Blos einige
ate Abth. A ver.

vertraute Freunde des gräflichen Hauses befanden sich als Zeugen gegenwärtig, und folglich störte uns kein lästiges Geräusch im Genuß der Bonne, welche uns überströmte, und welche einen für meine Darstellungsfähigkeit unbeschreiblichen Grad erstieg, als unter Begünstigung der dem Ehestandsgotte geheiligten Nacht, das lebenswürdigste Mädchen in meine Arme sank, um als das schönste Weib sie am folgenden Morgen wieder zu verlassen. Ich will nur soviel sagen, daß ich in dem seltenen Fall war, meine durch die Geschäftigkeit einer feurigen Phantasie erhöhte Erwartung im wirklichen Genuß noch übertroffen zu fühlen. Ich glaube, dies schildert den Umfang meines Glücks besser als ein paar mit o und ach und Gedankenstrichen und Ketten von Punkten angefüllte Seiten. — Wir blieben nach unsrer Hochzeit noch sechs Wochen im väterlichen Schlosse, in welcher Zeit in M. . . alles zu unserm Empfange veranstaltet wurde. Nach deren Verlauf begleitete uns der Graf und die Gräfinn nach unserm neuen Wohnort.

Wir fanden unsre Einrichtung in M. . . so, wie wir solche von dem Geschmack, von der Pracht,

Hebe

liebe und dem Ehrgeize des Grafen nur erwarten konnten. Unser Haus verdiente ohne Uebertreibung den Namen eines Palais. Das Ameublement und die ganze innere Verzierung war desselben würdig. Ueberall fiel das Auge auf kostbares Holz, Marmor, Vergoldungen, herrliche Malereien, Stukaturarbeit, die schönsten Spiegel, auserlesene Tapeten. Alles war prächtig, und doch stieß der gute Geschmack sich nirgend an Ueberladung; vielmehr näherte sich das Ganze dem Anschein einer edlen Simplicität. Die verschwenderische Pracht gewährte man erst bei der Zergliederung desselben. Mit der Wohnung stand alles Uebrige in gehörigem Verhältnisse. Ein wohlgefüllter Keller, ein Postzug nebst den zu dem verschiedenen Gebrauch erforderlichen Wagen, englische Reitpferde, ein Silberservis, reiche Garderoben, waren Dinge, woran es unser Wohlthäter nicht hatte mangeln lassen. Auch für ein artiges Landhaus, eine Viertelmeile von der Stadt in einer der reizendsten Gegenden gelegen, wo wir, wie Mode mehr, als Geschmack für Natur und Landleben, allgemein eingeführt hatte, die schöne Jahreszeit zubringen konnten, war gesorgt.

sorgt. — Ein Kammerdiener, ein Koch, zwei
 Livreebedienden, ein Reitknecht, Kutscher, Vor-
 reiter, eine Kammerfrau und ein Garderobenmäd-
 chen nebst noch einigen niedern weiblichen Be-
 dienten, machten unsre Dienerschaft aus. Mit
 Einem Worte, wir waren ganz so eingerichtet, wie
 Leute es seyn müssen, von welchen man sagt: sie
 machen ein gutes Haus. Außer den Zin-
 sen von dem Vermögen meiner Frau, das sich auf
 hunderttausend Gulden holländisch belief, bekam
 ich mit mein Vater ein Jahrgeld von sechstausend
 Thalern aus. — Welchen Lebensgenuß konnte
 ich mir unter solchen äußern Umständen und an
 der Seite einer Aeltheit nicht versprechen!
 Als wir mit unserm häuslichen Arrangement
 in Ordnung waren, wurde in den nächsten Tagen
 die erste Forderung der Etikette befriediget: das
 heißt, wir durchzogen in unserer eleganten Equi-
 page die Hauptstadt und fuhren abermals vor
 allen den Thüren vor, vor welchen ich schon bei
 meinem ersten Hierseyn gehalten hatte, nur mit
 dem Unterschied, daß jetzt auf der für den Haus-
 herrn abzugebenden Karte, statt meines bloßen
 Namens, »Le gentilhomme de la chambre
 Comte

Comte de Naunhof, pour présenter son épouse,« zu lesen war. — Wann wir nun nach Hause kamen, fanden auch wir jedesmal ein Paket Karten, durch welche die Erwiederung unsrer Besuche uns angekündigt wurde. Auf diese Weise hatten wir bald dem ganzen M...er weltlichen und geistlichen Adel unsre Visite gemacht und von demselben Visite erhalten, ohne noch beinah eine Seele in Natura kennen gelernt zu haben. Bei unsern kleinstädtischen Begriffen vom gesellschaftlichen Umgange und dessen Entzwecke, kam mir sowohl als Adelheid diese Art sich zu besuchen gar sonderbar vor. — Wenn wir eben zu Hause waren, und ein Wagen vorgefahren kam, ermahnten wir uns immer, uns nicht am Fenster sehen zu lassen, um der Abfertigung des Bedienden nicht zu widersprechen. Der Graf sagte uns zwar, daß das nichts zu bedeuten habe, und daß man es uns sogar als Unhöflichkeit auslegen würde, wenn wir ohne besondere, freundschaftliche Verhältnisse, einen angemeldeten Besuch annehmen wollten: allein es dauerte doch eine Weile, ehe wir, diese Gewissenhaftigkeit, uns nicht einer Unwahrheit zu überführen, ablegten. Erst nach
der

der Zeit, als es uns öfter begegnet war, daß wir die Herrschaft ganz unbefangen am Fenster stehen, ja wohl gar uns grüßen sahen, und doch mit dem Bescheid: die Herrschaft ist nicht zu Hause, vom Bedienten abgefertiget wurden, legte sich auch unsre Bedenklichkeit in diesem Stücke.

Ob wir schon fanden, daß bei der Menge von Menschen, bei welchen man hier Visiten abzulegen hatte, dieser Gebrauch sehr bequem sey, brachte derselbe uns doch gleich anfänglich auf die Gedanken, daß die Bande des gesellschaftlichen Umganges hier sehr locker geknüpft seyn mußten, wo die Besuche nicht dazu bestimmt schienen, Menschen und Menschen zur angenehmen Unterhaltung zusammen zu bringen, sondern wo sie blos Opfer waren, welche man der Etikette darbrachte. Der Graf wollte uns dies als ein zu voreilig gefaßtes Vorurtheil ausreden. Er verwies uns auf die Soupe's und Dine's, welche man uns nach Beobachtung dieses eingeführten Ceremoniels geben, und uns dadurch in den Kreis seiner Freunde und Bekannten aufnehmen werde: allein auch diese änderten wenig in unsrer vorgefaßten Meinung. —

Ein

Ein Präsident gab uns ein Diner. Um zwei Uhr fuhren wir im zwangvollsten Puxe hin, fanden eine zahlreiche Gesellschaft, der man ein allgemeines Kompliment machte und sich dann unter selbige mischte. Wirth und Wirthinn, da sie jedem Gaste etwas sagen sollten, konnten sich mit keinem auf mehr, als nur wenige Worte einlassen. Kaum hatte man sich eine Viertelstunde beäugelt oder lorgnettirt, so wurden die Flügelthüren, da die Gesellschaft beisammen war, geöffnet und der ganze Zug rauschte zur Tafel. Zu essen, schien bei den Wenigsten der Zweck zu seyn. Die meisten stocherten auf den schnell wechselnden Tellern nur ein wenig herum und gaben sie weg, nachdem sie kaum davon gekostet hatten. Wos einige Domherren und einige gegenwärtige Militairpersonen machten hiervon eine Ausnahme, und aßen wie Leute, die hungrig sind. Die ganze Sitzung dauerte anderthalb Stunden, und doch wurde von vierundzwanzig Schüsseln herumgegeben, so, daß man sich also, wenn die Zeit abgerechnet wird, welche man beim Desert zubrachte, bei keinem viel über zwei Minuten verweilte. Die Unterhaltung war äußerst mager, und man konnte

dem

dem Sprechenden den Zwang ansehen, welcher seinen Grund in der Furcht hatte, durch irgend ein nicht genugsam überlegtes Wort, durch einen nicht sorgfältig abgewogenen Ausdruck sich einen Feind zu machen, oder sich eine andre Ungelegenheit zuzuziehen, oder gar — das größte Unglück, das einem zu der Zeit begegnen konnte, — sich in den Verdacht zu bringen, zu den Illuminaten zu gehören, auf welche man damals eine wahre Parforcejagd machte. — Nachdem sich die ganze Mahlzeit über das Gespräch um die alltäglichsten Gegenstände herum gedreht hatte, wie z. B. der Zug Pferde, den der Fürst eben aus England erhalten, die Stockfischpasteten, welche der Koch des Geheimraths so vortreflich zubereitete, das neue Stückfaß, das der feiste, küpfrige Domherr vom Rhein bekommen, die Mirakel des neuerdings wunderthätigen Marienbildes zu ***, und dergleichen Dinge mehr waren; löste der Tokaier und der Champagner beim Nachtsch einigen Witzlingen die Zungen. Weniger bedenklich, streuten diese jetzt einige Zweideutigkeiten und einige satyrische Bonmots statt Würze zwischen das abgeschmackte Geschwätz der Uebrigen. —

Raum

1873

Raum war die Tafel aufgehoben und einige Tassen Kaffee hinunter geschlurft, als schon die Karossen heranrollten, und eins nach dem andern sich stillschweigend verlor. —

Auf diese Art waren die M...er Dines alle beschaffen. Die Soupes unterschieden sich von selbstigen blos dadurch, daß man sich schon einige Stunden vor der Mahlzeit versammelte, welche man mit Spielen hinbrachte. Das Uebrige blieb sich ganz gleich. — Im Anfange unterhielt mich noch die Neuheit der Gegenstände; als mir Alles aber bald etwas Gewöhnliches wurde, und wir nun einige Wochen lang täglich bald auf einem Diner, bald auf einem Souper, ja oft in einem Tage auf beide zugleich engagirt gewesen waren, wurden mir dieselben gar bald überlästig. Von jeher liebte ich trauliche Kreise, wo Ungezwungenheit und Fröhlichkeit den Vorrath hatten; davon aber traf man in dieser höfischen Region durchaus nichts an.

Nachdem wir solchergestalt die Reihe durch bewirthet worden waren, kam das Bewirthen nun auch an uns. Ich glaubte, es wäre hinlänglich, nach Gutdünken so viel Gäste zusammen zu bitten, als

als mein Speisesaal fassen könnte, und dann dafür zu sorgen, daß es an nichts mangelte. Mein Vater belehrte mich aber, daß, um seine Gäste zufrieden zu sehen, noch mehr dazu gehöre, als bloß sie mit Ueberfluß zu bewirthen. »Man muß vor allen Dingen,« sagte er, »wenn man Leute bei sich haben will, wohl überlegen, ob die Eingeladenen zu einander passen. So muß man sich hüten, daß man nicht Häuser oder Personen zusammenbringe, die in Feindschaft mit einander leben, oder auch nur Unwillen oder eine gewisse Antipathie gegen einander haben, auch nicht solche, zwischen welchen irgend eine Rivalität stattfindet. Ferner muß man seine Wahl so einrichten, daß die Anwesenden, so viel sich thun läßt, von übereinstimmenden Grundsätzen sind. Insbesondere aber muß man zum Augenmerk haben, die Leute der vornehmsten Klasse bestmöglichst zu vertheilen, damit, wenn man deren zu viel auf einmal zusammenbringt, die letzten im Range aus dieser Klasse, bei der Gegenwart zu vieler Vornehmern, sich nicht zu merklich von der gewohnten Höhe herabsinken sehen. So würde der Kammerpräsident Dir es nie vergeben, wenn

»Du

»Du ihn mit ein fünf bis sechs Geheimrätthen zusammen brächtest, wodurch er dem Range nach „erst der siebente“ würde. — Siehst Du, wenn man sich nicht unverföhnliche Feinde zuziehen will, die nirgend so gefährlich als an Höfen sind, „muß man das alles, und noch eine Menge andrer Dinge mehr, in Erwägung ziehen. Da hierzu „aber viel Lokalkenntniß erfordert wird, die Dir „mangelt, so werde ich es über mich nehmen, die „jedesmaligen Gäste zu wählen.“ — Ich nahm diesen Beistand mit Dank an, und mit drei Dine's und eben so viel Soupe's, hatte ich mich meiner Schuldigkeit entlediget, und war, wie mein Vater sich ausdrückte, nun in aller Form in dem großen Kreise introduciert, aus welchem ich nun eine Auswahl von Freunden treffen konnte.

So wenig ich mit dem höflichen gesellschaftlichen Ton zufrieden war, eben so wenig gefiel mir meine Lebensart im Ganzen. Des Abends kam man so spät zur Ruhe, daß man am andern Morgen vor zehn Uhr sich nicht aus den Federn finden konnte; dann befand ich mich, des späten Wachens und des Essens um Mitternacht ungewohnt, niemals recht heiter. Nur selten wurde mir das Glück,

Glück, einen Vormittag nach meinem Geschmack zu bringen zu können, denn bald mußte ich meinem Kammerjunkerdienste bei Hofe, bald irgend einer außerordentlichen Forderung der Etikette mit meiner Zeit ein Opfer bringen, und in der Messe, welche der Fürst besuchte, mußte man sich auch zuweilen sehen lassen. Die Nachmittage wollten wegen ihrer Kürze wenig sagen, und waren meist dazu bestimmt, Besuche zu geben oder diejenigen der Hausfreunde anzunehmen; da selbige aber selten über eine Viertelstunde dauerten, so konnte man im buchstäblichen Sinne des Wortes davon sagen: man sehe sich. Meine liebsten Stunden, die ich den ganzen Tag über hatte, waren die des Schauspiels, und auch dieses konnte man nur halb genießen, weil man oft in der interessantesten Scene durch die fade Bemerkung eines bedeutenden Nachbars, dem man Rede stehen mußte, gestört wurde. — Mit Einem Worte, ich fand mich in meiner großen Erwartung von Lebensgenuß bei weitem getäuscht.

Zuweilen, und besonders im Anfange, wollte sich meine Eitelkeit zwar wohl in meiner Lage gefallen, wenn sie sich an dem glänzenden Zustande wei-

weidete, in welchem ich mich befand. Doch dies Vergnügen wurde durch die Bemerkung bald sehr vermindert, wie viel es mir gleichthaten und welche eine ansehnliche Anzahl mich noch zurückließen. Einigemal traf es sich auch, daß die gute Eigensliebe sich so lächerlich machte, daß sie lange Zeit nicht wieder zu muschen wagte. So freute sie sich gar sehr, sämtliche Herren Kammerjunker mit Tauf- und Zunamen im Staatskalender der Welt angezeigt zu finden, und that sich schon im Voraus nicht wenig darauf zu gute, auch den Namen des Grafen R a u n h o f künftig darin zu lesen. Allein dieses Zugutethun ließ gewaltig nach, als ich weiter las und fand, daß mit eben der Genauigkeit auch andre Hofämter, welche doch den Kammerjüngern weit nachstanden, und unter andern sogar der Name der Extrafrau, das ist derjenigen Matrone, welche die Ehre hatte für die Sauberheit des fürstlichen Leibstuhls zu sorgen, dem Publikum darin angezeigt waren. — Auch fügte sich das närrische Ding, Eitelkeit, gar sehr daran, die Kammerjunker in der Rangordnung so hoch hinaufgestellt zu finden, daß Hofräthe, Majors und selbst Obristlieutenanten von jüngerm Datum

Datum ihnen nachtreten mußten. Aber auch diese Freude wurde sehr verringert, als der Reiz der Neuheit aufhörte. Es ereigneten sich sogar Veranlassungen, daß ich über diesen Rang, den ich durch keine nützliche Dienstleistung gerechtfertiget sahe, in Verlegenheit gerieth und sogar erröthete. — So speiste ich einstmals bei einem Geheimrath, bei welchem mit einer in der That lächerlichen Genauigkeit auf den Rang gesehen wurde. Als wir uns setzen wollten, stand neben mir ein Major, auf dessen siebenzigjährigem Kopfe erlittene Fatiguen nur noch einige Ueberreste silberner Locken hatten stehen lassen. Eine Hiebnarbe lief quer über sein ehrwürdiges Soldatengesicht, den einen Arm trug er in einer Binde, und sein Knopfloch zierte ein militärischer Orden, der nur durch wichtige Dienste verdient werden konnte. Der Geheimrath ließ mich über ihn sitzen, und — Schamröthe übergoss mein Gesicht. — Was für ein Verdienst, dachte ich bei mir selbst, giebt dir die Obestelle über diesen alten Krieger, der den Thron seines undankbaren Fürsten ein halbes Jahrhundert mit seinem Blute vertheidigen half? — Ich dachte der Sache weiter nach und fand — welches
meiner

meiner Eitelkeit gar nicht anstehen mochte — daß dieser hohe Mann, den man den unnützeſten Geſchöpfen in der Welt beigelegt hatte, in den Augen des geſunden Menſchenverſtandes nicht ſtatt habe. — Doch ich lenke wieder ins Gleis. —

Adelheid theilte die erſten Wochen meine Unzufriedenheit mit der hieſigen Art zu leben. Allein — verzeihen Sie mir, ſchöne Leſerinnen, daß ich hier eine Wahrheit ſagen muß, welche Sie nicht gern eingeſtehen! — allein, ihr Geſchlecht, das ſich leichter zur Frivolität hinneigt als das unſrige, wenn es nicht unter ihren Einflüſſen aufgewachſen iſt, und die weibliche Eitelkeit, welche bei der häufigen Gelegenheit durch Puß und natürliche Reize zu glänzen, ſich bewundert, angebetet zu ſehen, und die Jüngerſchönen im Schatten zurückdrängen, ihre Rechnung fand, ſöhnte ſie bald mit der neuen Sphäre aus, worin ſie verſetzt worden war. In kurzem lebte und webte ſie ganz darin. So gut wie eine, dachte ſie jezt an nichts, als an Aſſembleen, Dine's, Soupe's, Komödien, Opern und Bälle. Sie ſprach von nichts als von dieſen Gegenſtänden und von neuen Moden. Ihre ganze Zeit, die ſie

ſie zu Hauſe zubrachte, war der Toilette gewidmet, und blos hier gelang es mir, einige Augenblicke, die ſie nicht mit ihrer Kammerfrau zu Ueberlegung über die Wahl ihres Putzes anwendete, aufzuhaſchen, um ſie allein zu ſprechen.

Auf dieſe Weiſe wurde mir auch die Quelle meines häuslichen Glücks verſtopft. Statt des zärtlichen frohen Geſchöpfes, das mir Stunden zu den ſeligſten Minuten umſchuf, fand ich nun eine Putzdocke, die kaum den ganzen Tag eine halbe Stunde übrig hatte, um ſie ihrem Manne zu widmen, und auch in dieſer war ſie noch zerſtreut. So bin ich dann, klage ich bei mir ſelbſt, vom Schickſal verdammt, im Eheſtande unglücklich zu ſeyn, und ſtatt Lebensfreuden Dornen darin zu finden! — und ich war in der That ſehr unglücklich, denn ich liebte Adelheid noch immer mit ganzer Zärtlichkeit eines Liebhabers, und ſie, ob ſie mich ſchon in gutgelaunten Minuten auch zuweilen der ihrigen verſicherte, hatte im Grunde keinen Gegenſtand, mit welchem ſie ſich weniger beſchäftigte, als mit ihrem Manne. Was mich noch einigermaßen tröſtete, war die nahe Ausſicht, bei der nun zurückkehrenden angenehmen Jahres.

reszelt mit ihr unser Landhaus zu beziehen und dort, entfernt vom Gewimmel des Hofes, meine Geliebte wiederzufinden.

Meine Aeltern, nachdem sie einen Monat bei uns zugebracht hatten, verließen uns nun, und reiseten auf ihre Güter zurück. Bald nach ihrer Abreise begaben auch wir uns aus der Stadt auf unser Landhaus. Ich lanate daselbst an, den Kopf voll von Plänen, wie ich Aelheid unter Begünstigung des liebehauchenden Mai's, des ländlichen Friedens und der Einflüsse der schönen Natur wieder für mich gewinnen wollte. Aber ach! ich wurde nur zu bald gewahr, daß ich auf diese Hilfsmittel zuviel gerechnet hatte, fand, daß mein Uebel unabänderlich sei. Der Schwärm folgte uns und unser Haus wurde nun gar nicht leer. Unverheirathete Hausfreunde, die kein eigenes Landhaus hatten, waren Wochenlang unsere Hausgenossen, um den Brunnen zu trinken. In der Stadt hatte man doch zuweilen einen Vormittag zu seinem Gebrauch gehabt, oder auch wohl manchen Mittag, ohne Fremde zu haben, in seiner Bequemlichkeit zubringen können: jetzt aber war das der Fall nie.

2te Abth.

B

Das

Das Spiel machte eine Hauptbeschäftigung aus. Anfänglich, und besonders solange als ich es nicht verstand, hatte ich mich nur mit Unlust dazu hergegeben. Mein beständiger Verlust, welcher anfang drückend zu werden, und die Nothwendigkeit dennoch spielen zu müssen, zwangen mich mehr Aufmerksamkeit darauf zu wenden. In dem Grade als ich darin auslernte, und sich mir dadurch die Aussicht öfnete, meinem Verluste gelegentlich wieder beizukommen, wurden mir die Stunden am Spieltische weniger verdrießlich, und endlich fing ich gar an mit Interesse zu spielen. Jetzt, da ich mich von allen andern Freunden geschieden sah, und selbst in den Wonnescenen des Frühlings, in der Natur schönsten Gegenständen nur Gründe zur Trauer fand, suchte ich zugleich bei den Karten eine Zerstreuung meines Wismuths. Stufenweise zog mich diese Beschäftigung immer mehr und mehr an sich, und es dauerte nicht lange, so spielte ich mit eben so unverständlichem Hange, als meine Frau der Mode und ihren Thorheiten hingegeben war. Diese Stimmung des Wirths machte mein Haus in kurzem zum Sammelplatze aller Spieler der Haupt-

Hauptstadt. Pomber, Whist und die gewöhnlichen sogenannten Kommerzspiele machten jetzt dem Pharo, dem Basset, dem Trenteün und andern Hazardspielen Platz. Die Karten kamen den ganzen Tag nicht aus den Händen. Adelheid schien darüber nicht mißvergnügt, im Gegentheil mochte sie selbst gern spielen, und fand sich überdies der ihr lästigen zärtlichen Verweise entlediget, die ich ihr vorher oft wegen ihrer Zerstreuung gemacht hatte. Von nun an lebten wir als wahre Eheleute nach der Mode, indem jedes das andre seinem freien Willen überließ.

Ungeachtet meines ansehnlichen Einkommens konnte es nicht fehlen, daß ich bei dem großen Aufwande in meinem Hause und bei den beträchtlichen Summen, welche ich nicht selten verspielte, bald in den Fall kommen mußte, Schulden zu machen, welche mich vor der Hand aber nicht sehr bekümmerten, da ich nicht nur auf das Wieder-gewinnen rechnete, sondern auch bei dem bekannten Reichthume meines Vaters, offenen Kredit fand. — In die erste Verlegenheit gerieth ich, als ich in einer Nacht, da das Glück besonders eigensinnig gegen mich war, und ich dessen rück-

kehrende Gunstblicke durchaus erzwingen wollte, indem ich mit steigender Hitze meine Sätze erhöhte, außer meinem vorräthigen baaren Gelde, noch zehntausend Gulden auf mein Wort verspielte. Ich trieb diese Summe zwar auf, allein ich lastete dadurch eine Wechselschuld von funfzehntausend Gulden an einen Wucherer mir auf den Hals. Meine Vernunft war noch nicht so weit weg, daß ich nicht eingesehen hätte, in welche üble Lage ich mich verwickelte. Ich hatte in Zeit von fünf Wochen an vierzigtausend Gulden Schulden gemacht. Wie sollte ich diese abstoßen? Von meinen Revenüen konnte ich keinen Kreuzer bezahlen, da selbstge nicht einmal zur Führung meines Hausstandes hinreichten. Meiner Frauen Vermögen war in meines Vaters Händen, und konnte also nicht angegriffen werden. Sollte ich mich nun diesem entdecken und ihm nach Verlauf einer so kurzen Zeit schon einen so ansehnlichen Nachschuß abfordern? — Eine Weile konnte ich mich wohl noch halten, indem ich nur neue Hilfsquellen eröffnen und die alten Risse damit stopfen durfte: aber, wie lange konnte das dauern? — Der Wurm des Kammers begann jetzt an meinem

Herz

Herzen zu nagen, und um seinen Bissen zu entgehen, als auch, um beim Glücke ein Rettungsmittel zu finden, weilte ich jetzt stätiger am Spieltische als je, und verwickelte mich von Tage zu Tage mehr in ein Labyrinth, aus welchem ich jetzt schon keinen Ausweg sah.

So war ein Vierteljahr seit der Abreise meiner Kelteren verlaufen. Ich hatte eben in der vergangenen Nacht wieder eine sehr üble Sitzung gehabt und war am Morgen nach der Stadt geritten, um mir einen neuen Kanal zu eröffnen. Als ich nach Hause kam, wurde mir ein Unbekannter gemeldet, der schon seit einigen Stunden meiner warte und mich allein zu sprechen verlan-
ge. Ich ließ denselben alsbald vor mir kommen und erblickte zu meiner nicht geringen Verwundrung den mehrgedachten Kammerdiener meines Vaters, der in dieser Geschichte schon ein paarmal eine Nebenrolle gespielt hat. Muthmaßungen allerlei Art durchkreuzten bei dieser Erscheinung schnell meinen Kopf. Keine schien mir wahrscheinlicher zu seyn, als daß meine Lebensart und meine derangirte Lage dem Grafen zu Ohren gekommen seyn könne; und dies die Ursach einer so
uner-

unerwarteten Ambassade seyn mögte. — — Ach!
wäre es keine andre gewesen! — — —

Ich. Was bringt Ihn denn so unerwartet zu
mir, mein lieber H ü b n e r? — Meine Aeltern
sind doch wohl? — Er ist doch nicht der Bote
einer übeln Nachricht? —

K a m m e r d i e n e r. Freilich, leider! keiner
guten. —

Ich (im Ernst erschrocken.) Er macht mich
unruhig. Sollte wohl — — —

K a m m e r. Machen Sie sich auf sehr schlim-
me Dinge gefaßt, Herr Graf. — Sie sind ein
Mann und ich kann daher ohne Umstände mit
Ihnen sprechen, ohne Umschweife Ihnen viel
traurige Ereignisse entdecken, die — Gott verhüte
es! — die vielleicht auch auf Ihr Glück Ein-
fluß haben können. —

Ich (ängstlich.) Ich bitte Ihn, mir unver-
weilt alles zu sagen. — — Ich bin gefaßt, das
Schrecklichste zu hören.

K a m m e r d. Ihre Frau Mutter — lebt
nicht mehr; aber, das ist bei weitem noch nicht
das größte Uebel, welches ich Ihnen anzukündigen
habe.

habe. Die Ursache ihres Todes wird Sie noch härter treffen. —

Jeh. Himmel! —

Kammerd. Sie haben mir Fassung zugesagt: halten Sie Wort! — [Sie bedürfen derselben. — Es ist heut eben zehn Tage, die Herrschaft saß zur Abendtafel, und Niemand träumte von dem nahen Austritte. Plötzlich hörte man ein Getrappel vieler Pferde im Schlosshofe. Noch ehe einer von den Bedienden Nachricht einziehen konnte, rasselte ein Officier nebst mehreren bewaffneten Reitern die Treppe hinan, verlangte den Herrn Grafen zu sprechen, und folgte den ihn anmeldenden Bedienden auf dem Fuße. Ohne Vorbereitung, ohne Schonung kündigte er dem armen Herrn im Namen des General-Gouvernements Arrest an, mit der Bestimmung, daß er ihn, seiner Instruktion gemäß, noch diesen Abend mit sich abführen müsse. — Der Graf behielt ziemlich seine Fassung und antwortete, daß er, seiner Schuldlosigkeit sich bewußt, sich ohne Furcht unterwerfe. Die Gräfinn hingegen war, als sie kaum vernommen von was die Rede sei, in ihren Stuhl ohnmächtig zurückgesunken. Der Graf wollte

wollte ihr Beistand leisten, allein der Barbar von
Officier, indem er sich immer auf seine Ordre
berief, nöthigte den unglücklichen Herrn, ihn un-
verzüglich in sein Kabinet zu begleiten. Er drückte
stillschweigend einen Kuß auf den Mund seiner
erblasteten Gattinn, empfahl sie im Abgehen der
Sorgfalt seiner Leute und that, was man von
ihm forderte. — Indem dies vorging, war auch
eine sechsspännige Kutsche mit drei Herren und
einigen Bedienden angekommen, welche erstere,
wie wir bald vernahmen, die abgesandten Kom-
missarien waren, die Alles versiegeln, überneh-
men, und die gräflichen Güther administrieren
sollten. Sie entledigten sich ihres Auftrags mit
größter Genauigkeit, und sie ließen nichts offen
als die Kammern der Bedienden, die Küche, das
Schlafzimmer, wohin die Gräfinn gebracht wor-
den war, und die Gemächer, die sie sich zu ihrem
eigenen Gebrauch vorbehielten. — Nach einer
Stunde wurde der Graf in der Mitte bewaffneter
Reuter, ohne daß er seine Gemahlinn noch ein-
mal sehen, oder einer seiner Leute sich ihm nähern
durfte, nach der Kutsche abgeführt, in welcher die
Kommissarien gekommen waren. Man ließ ihn
ein-

einsteigen, der Officier und ein Unterofficier mit blankem Seitengewehr setzten sich neben ihn, die übrigen Reiter umgaben den Wagen, und so rollte derselbe, begleitet von tausend Thränen, aller Schloßleute, davon. — Ihre nun selige Frau Mutter hatte sich in der Zeit durch fortgesetzte Bemühungen zwar wieder von ihrer Ohnmacht erholt, aber nur, um gleich drauf in eine neue zu sinken. Es wurde ein Arzt herbeigerufen: allein ungeachtet aller angewandten Mühe, verschied sie am zweiten Tage unter heftigen Konvulsionen. Die Kommissaire ließen ihre Leiche in der Stille ins Familienbegräbniß beisetzen. — Von unserm armen gnädigen Herrn war indeß nichts zu erfahren. Die sämtliche Dienerschaft erhielt die Weisung, bis auf nähere Befehle vom Hofe, auf dem Schlosse zu bleiben, und es wurde allen Lohn und Kostgeld gereicht, wofür sich die Kommissarien aufwarten ließen. — Ich meinerseits konnte es auf dem Schlosse nicht lange aushalten. Ich brachte meine Sachen nach und nach weg, und gab sie bei meiner Schwester in Verwahrung. Drauf machte ich mich eines Morgens auf den Weg nach B...l, um dort zu erfahren, wo mein Herr

Herr hingeführt worden sei. Mit aller angewandten Mühe konnte ich nichts auskundschaften, und selbst von der Verhaftnehmung des Grafen wußte noch niemand. Da ich hier kein Geschäft mehr hatte und in Gefahr war, wegen meiner heimlichen Entweichung eingezogen zu werden, beschloß ich gerade zu Ihnen zu reisen, um Ihnen von dem beweinenenswerthen Schicksal Ihrer gräßlichen Aeltern die Nachricht zu bringen, indem ich es auf alle Fälle für sehr nothwendig hielt, daß Sie selbige je eher, je lieber, erfahren. — Ich mag übrigens nachdenken so viel ich kann, so finde ich keinen Grund zu Ihres Herrn Vaters Verhaftnehmung. Er muß mächtige Feinde haben, die ihn durch Kabale und falsche Anklage in dies Unglück gestürzt haben, denn daß keine Schuld auf ihm lastet, dafür wollte ich mit meinem Kopfe haften.“ —

Der ehrliche Mann verbreitete sich nach dieser Erzählung noch eine Weile über das Lob seines guten Herrn, dessen herbes Schicksal er mit heißen Thränen beweinte. Er hätte noch länger fortreden können, und ich würd' ihn doch nicht unterbrochen haben, in einer solchen Bestürzung befand ich

ich mich. Ich darf meinem Herzen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß mich das Mißgeschick des Grafen und der Tod seiner Gemahlinn innigst betrübten und mich mit dem zärtlichsten Mitleid erfüllten, denn ich hatte beiden zu viel zu danken, hatte mich zu sehr daran gewöhnt, sie als Sohn zu lieben, um bei einer nicht gänzlichen Verdorbenheit für diese Empfindungen unzugänglich seyn zu können. Indesß will ich nicht verbergen, daß mein eignes Schicksal und die Folgen, welche das Unglück des Grafen auf dasselbe haben mögten, mich nicht minder beunruhigten. Mit dem Umsturz des Glückes meines sogenannten Vaters, stürzte auch natürlich das meinige hin. Die Schuldenlast, welche mich drückte, und von der mich befreit zu sehen, jede Hoffnung schwand, vermehrte das Uebel unübersehbar. Ich konnte leicht berechnen, daß, sobald der Unfall des Grafen bekannt würde, meine Gläubiger nicht anstehen dürften, nach meinen Häusern und Allem was ich hatte, zu greifen, und sie mich solchergestalt in mein voriges Nichts zurückbringen würden. Ich sah in dieser schrecklichen Verlegenheit nirgend einen Ausweg. — Nachdem der Kammerdie-

ner

ner mich eine Zeitlang meinem Nachdenken überlassen hatte, nahm er das Wort:

»Ich fühle mit Ihnen die Last, die Sie zu Boden drückt, und ich bitte Sie, einem treuen Diener Ihres Hauses zu erlauben, sie Ihnen tragen zu helfen. Sie sind gewiß nicht in dem Zustande, in Ihrem Unglücke diejenigen Maasregeln zu finden, welche dasselbe nothwendig macht; verschmähen Sie daher nicht den Rath eines Mannes, der einige Erfahrung hat, und der Sie herzlich liebt.« —

Ich umarmte den wackern Hühner geführt, und nachdem ich ihm die wahre Lage meiner Umstände aufrichtig gestanden hatte, bat ich ihn die Anordnung meiner Angelegenheiten über sich zu nehmen, und in Allem nach seiner besten Uezeugung zu handeln. —

Er fand freilich, daß meine Schulden meine Verlegenheit um ein Großes vermehrten und die Ausführung seines in der Eile entworfenen Planes erschweren, aber im Ganzen doch nichts an demselben veränderten. »Hier am Hofe zu bleiben,« sagte er, »war, auch im Fall daß Sie jene Schulden nicht hätten, schlechterdings unmöglich.«

»möglich. Der Jahrgehalt, den Ihnen Ihr Herr
 »Vater gab, wird, da man seine Güter sequestrirt,
 »gewiß nicht ferner ausgezahlt werden. Sollte
 »man auch Ihrer Gemahlinn die Zinsen ihres
 »Eingebrachten nicht gleichfalls verweltern, so
 »reichen selbige doch bei weitem nicht hin, um hier
 »mit dem für Ihre Geburt erforderlichen Anstande
 »zu leben. — Ueberhaupt können Sie drauf
 »rechnen, daß mit dem Umsturz Ihres Glückes
 »auch die Aussicht verloren ist, hier irgend auf
 »eine Art empor zu kommen: denn außer, daß
 »man an Höfen mit Unglücklichen nicht gern
 »etwas zu schaffen hat, kann man auch nicht wiß-
 »sen, ob nicht die Machinationen der Feinde Ih-
 »res Hauses auch Sie hier zu verfolgen bemüht
 »seyn dürften. Ich stehe Ihnen dafür, daß, sobald
 »Ihr Unglück bekannt wird, Ihre bisherigen
 »Freunde sich vor Ihnen zurückziehen und mit
 »Achselzucken Ihnen den Rücken kehren werden. —
 »Sie müssen den Demüthigungen, die Ihrer wart-
 »ten, aus dem Wege gehen, mit Einem Worte,
 »Sie müssen! M... und den Hof verlassen, und
 »in der Entfernung von der großen Welt und
 »Ihren Bekannten eine günstigere Wendung
 »Ih-

»Ihres Schicksals erwarten. Um Sie aber bei
 »dieser Retraite vor Mangel zu sichern, sind noch
 »einige Vorkehrungen nöthwendig. Wir müssen
 »die Zeit benutzen, ehe man das Unglück Ihres
 »Herrn Vaters erfährt, um Ihre Häuser und
 »Alles, was Sie hier haben, zu Gelde zu machen,
 »wozu ich Ihnen bei meiner Bekanntschaft in W.
 »sehr behülflich seyn kann. Wenn wir die dafür
 »gelösten Summen in Händen haben, lassen wir
 »Ihre Gläubiger zusammenkommen, entdecken
 »ihnen die Lage der Sache, so weit es gut ist, und
 »bieten ihnen einen Akkord an, der Ihre Recht-
 »schaffenheit nicht bestrecken kann, da ein ansehnli-
 »cher Theil der namhaften Summe Ihrer Schul-
 »den bloß Wucher ist, und den Ihre Kreditoren
 »sich können und werden gefallen lassen, indem
 »ste wenigstens ihr Kapital retten. — Der
 »Ueberrest der gelösten Summe kann nicht ganz
 »unbeträchtlich seyn, und wird hinreichen, Ihnen
 »bei einer gehörigen Einschränkung das Noth-
 »wendige zu verschaffen. Sollte man noch Ihrer
 »Gemahlinn ihre Zinsen bezahlen: desto besser
 »für Sie!« — —

Er

Er schwieg, um meinen Entschluß zu hören. — Ich willigte unbedingt in Alles, was er für gut fand, und diese Einwilligung kostete mir in dem gegenwärtigen Augenblick um so weniger eine große Ueberwindung, da ich nach meiner ersten Vorstellung von meinem Uebel bei weitem nicht gehofft hatte, noch diesen Ausweg zu finden. Ueberdies war auch die Hoffnung nicht gänzlich bei mir erstorben, daß der Graf über kurz oder lang wieder befreiet und in dem Besiz seiner Güter hergestellt werden dürfte, wodurch dann auch mein Glück wieder aufblühen mußte. Der schwierigste Punkt war mir nur noch der, wie ich Adelhaid, die ich immer noch zärtlich liebte, eine so erschütternde Post hinterbringen sollte. — Indeß, die Sache litt keinen Aufschub, und ich beschloß, die erste Gelegenheit zu einer Erklärung mit ihr zu benutzen, während Hübner an die Ausführung unsers Plans ging.

Glücklicherweise hatten wir eben keine Hausgenossen bei uns, und von den ab- und zugehenden Gästen suchte ich mich durch den Vorwand einer Abwesenheit von einigen Tagen zu einer Jagdpartie, zu befreien. Diese Vorkehrung gelang

gelang, und wir befanden uns am folgenden Tage allein. Adelheid, welche die Ursach davon nicht wußte, wunderte sich außerordentlich über diese ihr eben so ungewohnte als lästige Einsamkeit, und sie schleppte sich durch die Stunden mit unschreiblicher Unbehaglichkeit hin. Den Vormittag konnt' ich die bequeme Zeit nicht treffen, sie allein zu sprechen, denn in Ermangelung einer andern Unterhaltung, brachte sie denselben mit ihrer Kammerfrau am Puktsch zu. Als wir gegessen hatten, wollt' ich mir den gelegenen Zeitpunkt nicht von neuem entreißen lassen, und bat sie, mit mir eine Promenade in den Park zu machen. Sie erfüllte zwar meine Bitte, aber sie ging gähmend und von Langerweile geplagt neben mir her.

Ich. Du ennuyirst Dich, liebe Adelheid. — Ach! es war einmal eine Zeit, da Du an meiner Seite nicht gähntest — Du — —

Sie. Ich bitte, Kleber, nicht dieser empfindsame Ton! Du weißt ja, daß ich Dich liebe: zu was also diese Idyllensprache, wodurch man sich in der großen Welt nur lächerlich macht? —

Ich.

Jch. Wenn aber nun unsre Bestimmung nicht wäre, immer in der großen Welt zu leben, wenn es nun nothwendig würde, daß wir in uns selbst und in unserer Zärtlichkeit eine Resource suchten? —

Sie. Wozu diese Voraussetzung? — Die große Welt ist der uns angewiesene Kreis, ihr Ton muß uns Vorschrift seyn.

Jch. Beste Adelheid, es thut mir leid, aber — ich bin in der Nothwendigkeit, Dich von einem so angenehmen Irrthume zurückbringen zu müssen. — Waffne Dich mit Standhaftigkeit, ich habe Dir Dinge zu sagen, die Dich bis ins Innerste erschüttern werden. —

Sie schien sehr erschrocken zu seyn, hatte aber doch den Muth mich zu ersuchen, nicht zu säumen, ihr das, was ich ihr zu sagen habe, zu eröffnen. Ich benachrichtigte sie zuvörderst, statt Vorbereitung, von Hübners Hierseyn; und stufenweise ging ich zu den traurigen Begebenheiten über, die ihn hergeführt hatten. Adelheid schwamm während dieser Erzählung in Thränen; als ich aber fortfuhr, sie auf die Folgen auf uns aufmerksam, und mit den Maasregeln bekannt zu machen,

2te Abth.

C

wel.

welche ich zu nehmen genöthiget sei, ward sie erst im hohen Grade bestürzt. Stillschweigend ging sie, als ich geendiget hatte, eine Weile neben mir her. Ich beobachtete ihr Gesicht, das nach und nach weniger Unruhe verrieth, stufenweise die Mine der Ueberlegung annahm, und nicht lange nachher die des gefaßten Entschlusses anzeigte.

Sie (beinah zärtlich.) Schmeichle ich mir wohl zu viel, mein Bester, wenn ich glaube, daß Du an meiner Liebe gegen Dich nicht zweifelst? —

Ich. Es gab zwar eine Zeit, da ich mehr Gründe hatte, davon überzeugt zu seyn, als jetzt; allein dennoch hab' ich diesen Glauben, der zu meinem Glücke so nothwendig war, noch nicht aufgegeben, und ich hoffe, daß unser Unglück selbst die Veranlassung seyn soll, meine zeither so oft beunruhigte Zärtlichkeit wieder zufrieden zu stellen. —

Sie. Diese Unruhe würdest Du Dir erspart haben, mein Lieber, wenn Du Dir dein Ideal von der ehelichen Liebe nicht nach Romanenehen geformt hättest. — So liegt wohl auch ein ähnliches romanhaftes Hirnbild von arkadischer Glück.

Glückseligkeit dem Einfall zum Grunde, den Hof und die Hauptstadt mit einem elenden Dorfe zu vertauschen: denn sonst kann ich unmöglich begreifen, wie Du einen solchen Entschluß fassen, und wie Du von unserm Unglücke sogar Vortheile für Deine Prätensionen erwarten könntest. — Wie? in einem kleinen, elenden Orte leben zu wollen, wo man von allen Freuden des Lebens getrennt, verdammt ist, seine Zeit unter ungebildeten Halbmenschen zuzubringen: und doch noch nicht die Ansprüche aufs Glücklicherseyn aufzugeben? — In der That, das ist und bleibt mir unbegreiflich. — Allein ich hoffe, Du wirst Deinen raschen Entschluß noch ändern. — — Doch, da bin ich ja eben da, wo ich mit der Frage: ob Du von meiner Liebe zu Dir überzeugt seist, zu seyn beabsichtigtest. — So Du die Ueberzeugung hast, daß dies Herz nie aufhörte Dein Eigenthum zu seyn, so wirst Du mich jetzt auch nicht eines Mangels an Liebe beschuldigen, wenn ich Dir hiermit gestehe, und unabänderlich erkläre, daß ich mich nie entschließen kann, diesen reizenden Kreis, in welchem zu leben nur leben genannt werden darf, zu verlassen. Mich zu entschließen, Dir auf dein

jämmerliches Dorf zu folgen, würde so viel seyn, als mich selbst langsam morden. Nach dieser Erklärung, im Fall daß Du auf Deinem Plan bestehen solltest, würde es ein klarer Beweis seyn, wie wenig Du mich liebst, wie gleichgültig mein Glück und mein Leben selbst Dir sei, wenn Du fordern wolltest, daß ich Dich begleite, und demnach erwarte ich keine Vorwürfe von Dir, wenn ich Dir noch zuletzt sage, daß, wenn Du die Hauptstadt verläßt, mich nichts dahin bringen werde, Dir zu folgen, so sehr auch mein Herz dabei leiden wird. Ja, wir müssen uns in diesem Falle so lange trennen, bis verbesserte Glücksumstände deinem Ehrgeiz erlauben, Dich wieder hier und an der Seite deiner Dich ewigliebenden Adelheid einzufinden. — — Aber — die Sonne brennt schrecklich, unaussethlich, ich werde morgen wie eine Mohrinn aussehen — ich gehe hinein und lasse Dir Zeit zu überlegen, ob Du bei dem Vorsatz bleiben willst, die Ursache unsrer Trennung zu seyn.

Sie ging und ließ mich in einer Verfassung zurück, die man derjenigen eines Menschen vergleichen könnte, der von einem täuschenden Traume

me



Die Sonne brennt schrecklich.

St. Barbara del. et sc. Praga



me erwachend, an der Wahrheit seines Zustandes zweifelt. Die ersten Empfindungen, die sich meiner bemächtigten, waren Verzweiflung und Unwille eines Liebhabers, der seine Zärtlichkeit mit Undank und Gleichgültigkeit vergolten sieht. — Auch der beleidigte Ehemann klagte die Treulose hart an. Ich beschloß, sie zu vergessen und sie, ohne mich ferner um sie zu kümmern, ihrem Schicksal zu überlassen. — Die Liebe war endlich doch bemüht, Entschuldigungen für sie aufzusuchen, aber selbst sie fand deren lange keine. Zuletzt brachte sie mich denn doch auf den Gedanken, es könne wohl möglich seyn, daß Adelheid, die die Stärke meiner Zärtlichkeit zu ihr kannte, sich blos einer List bediene, um mich von meinem Vorhaben abzubringen, und daß sie am Ende doch mit mir reisen werde, wenn sie meinen Entschluß unabänderlich fände. Eine Zeitlang schien mir dies sehr wahrscheinlich; allein, wenn ich mich der Art erinnerte, wie sie sich gegen mich erklärt hatte, und die ich unmöglich für Verstellung halten konnte, weil ich ihr dieselbe in einem solchen Grade nicht zutraute, sank diese Hoffnung wieder. — Am Ende, nachdem mein Herz während einiger

Stun-

Stunden der Tummelplatz verschiedener, immer abwechselnder Leidenschaften gewesen, nachdem mancher Entschluß genommen und verworfen worden war, ward endlich dekretirt, mit A d e l h e i d nochmals über jenen Gegenstand zu sprechen, um mit Gewißheit zu erfahren, ob es ihr mit ihrer Erklärung wirklich Ernst gewesen sei oder nicht, und wenn ersteres, wie ich immer noch bezweifelte, der Fall seyn sollte, sie durch Vorstellung aller Gegengründe, die mir die Liebe nur eingeben würde, von ihrem Vorsatz abzubringen zu suchen, indem ich den meinigen abzuändern, nach nochmaliger Gegeneinanderhaltung des *pro* und *contra*, platterdings unmöglich fand. Ich schmeichelte mir nicht wenig, daß Alles nach meinem Wunsche ablaufen sollte, indem ich sehr darauf rechnete, den in ihrem Herzen noch befindlichen Liebesfunken wieder so anzufachen, daß zuletzt alle andre Rücksichten der Eitelkeit und des Darstes nach rauschenden Vergnügungen, der wieder auflebenden Zärtlichkeit zu mir, weichen würden.

Meine Ungeduld, diese mir so wichtige Sache entschieden zu sehen, war zu groß, um die Ausführung meines Beschlusses aufzuschieben.

Ich

Ich eilte nach dem Hause, allein, zu meiner größten Befremdung vernahm ich beim Eintritte, daß Fremde angenommen worden wären. Ich fragte äußerst verdrießlich, warum man meinen Befehl nicht erfüllt und den Besuch abgewiesen hätte, und erfuhr, daß die Frau Gräfinn meinen Befehl widerrufen habe. Was war zu thun? um nicht auffällig zu werden, mußte ich mich schon zur Gesellschaft verfügen, die aus meinen gewöhnlichen Spielkonsorten und einigen Busenfreundinnen meiner Frau bestand. Ich wagte nicht, Adelheid meinen Verdruß so merken zu lassen, wie ich ihn innerlich empfand, aber ganz mocht er ihr doch nicht entgehen. Es war nun nicht daran zu denken, heute die Gelegenheit zu finden, mit ihr zu sprechen. Man setzte sich bald an den Spieltisch, und so wenig ich dazu aufgelegt war, mußte ich doch mitmachen. Man bemerkte meine Zerstreuung, ich entschuldigte selbige mit einer Unbäßlichkeit und erhielt dadurch einen Vorwand, mich um Mitternacht wegzubegeben. Die Uebrigen ließen sich deswegen nicht stören, und die Sitzung dauerte wie gewöhnlich bis gegen Morgen.

Meine

Meine Frau, die bei der Gesellschaft geblieben war, fand mich, als sie nach Sonnenaufgang sich niederzulegen kam, noch wachend. Ich nahm sogleich den Augenblick wahr, auf die gestern besprochene Materie zurückzukommen. — Ich wiederholte ihr nochmals alle meine Gründe, welche es mir unmöglich machten, in M. . . zu bleiben, und die meine Retraite durchaus forderten, und äußerte hierauf, daß ich, da ich ihre gestrige Erklärung nicht für Ernst halten konnte, gewiß erwarte, sie werde dem Uebergewicht dieser Gründe und der Stimme der Liebe und der Pflicht nachgeben, um sich in meine Anordnung zu fügen. — Sie antwortete hierauf mit dem Schein einiger Ungeduld, daß ich mich sehr irrte, wenn ich zweifelte, daß sie anders als ganz ernstlich mit mir gesprochen habe, und behauptete nochmals durch Eidschwüre, daß, so schrecklich ihr auch der Gedanke wäre, von mir getrennt zu leben, doch nichts im Stande wäre, sie von ihrem Entschlusse abzubringen, und daß sie mich beschwöre, sie nicht länger deshalb zu bestürmen. Ich ließ mich dadurch noch nicht abweisen. Mit den lebhaftesten Farben schilderte ich ihr, wie unglücklich sie mich machen

machen würde, indem sie mir auch den letzten Trost in meinem Unglücke, den Glauben an ihre Liebe raube; ich zeigte ihr von verschiedenen Seiten die Gefahr, welcher sie durch Ausführung ihres Entschlusses ihr eignes Glück aussetze; ich redete auf die rührendste, zärtlichste Art zu ihrem Herzen; aber, alles umsonst. Sie schien zwar einmal bewegt zu werden, allein sie blieb nichts desto weniger bei ihrem Vorsatze. Zuletzt überhäufte ich sie mit den bittersten Vorwürfen, wie meine Verzweiflung und meine gemißhandelte Liebe sie mir eingaben. Auch diese blieben ohne Wirkung, und als ich damit fortfuhr, eilte sie halb entkleidet aus dem Zimmer, und ließ mich in einer Situation zurück, welche ich nur unvollkommen darstellen würde.

Da ich bei dem innern Aufruhr, welcher in mir tobte, unmöglich schlafen konnte, und ich diesem Morgen wegen meiner Angelegenheiten nach der Stadt mußte, stand ich auf, befohl anzuspinnen und fuhr nach M., ohne Adelheid vorher zu sehen. — Als ich ein wenig abgetüht war, fand ich, daß ich, ungeachtet meines gescheiterten Versuches, ihr durch den Ton ver-

wahr

wahres Herz wieder der Liebe und der Pflicht zu öffnen, doch noch immer nicht alle Hoffnung dazu verloren gab. Ich brütete vielmehr darüber, wie ich ihr auf eine ganz un wider stehliche Weise beikommen mögte. — Nach meiner Rechnung wollte ich zum Abendessen wieder zu Hause seyn: allein ich wurde durch allerlei Umstände so lange aufgehalten, daß ich erst um Mitternacht zurückkam, nichts von der Nachricht träumend, welche meiner harrete.

Ich fragte einen Bedienden, ob meine Gemahlinn sich schon niedergelegt habe. Der Bediend war, daß die Frau Gräfinn gar nicht hier sei, indem sie einige Stunden nach meiner Abreise in einer Miethkutsche, die sie aus der Stadt kommen lassen, blos in Begleitung ihrer Kammerfrau, gleichfalls weggefahren wäre. Indess ich noch mit mir uneins war, ob ich recht gehört hätte, kam mein Kammerdiener und übergab mir einen Brief, den, wie er sagte, meine Frau ihm zurückgelassen habe, um selbigen mir bei meiner Ankunft zuzustellen. So sehr mich alles, was ich vernahm, befremdete, erwartete ich doch nichts

weni-

weniger als dasjenige, was dieses Schreiben enthielt. Hier ist, was ich las.

»Mein geliebter Ferdinand! «

»So nennt Dich mein Herz noch immer, so sehr Du Dich bei Lesung dieser Zeilen auch berechtigt halten magst, daran zu zweifeln, und es giebt Dir diese Benennung noch lauter in dem Augenblick, da das Schicksal und — soll ich es beim rechten Namen nennen? — Dein Eigensinn, auf einem abentheuerlichen Plan zu bestehen, uns trennen. Da ich Dir schon Alles gesagt habe, was für meinen Entschluß, mich nicht lebendig mit Dir zu begraben, spricht, und ich fast überzeugt bin, daß Alles, was ich noch zu meiner Rechtfertigung anführen könnte, fruchtlos seyn würde; da ich gesehen habe, wie feurig Du für Dein Projekt eingenommen bist, will ich die mir kärglich zugemessenen Minuten mir nicht dadurch noch mehr verkürzen, daß ich mich ohne Nutzen wiederhole. — Eben so wenig werd' ich, aus einem ähnlichen Grunde, mich bemühen, meinen gegenwärtigen Schritt weitläufig zu entschuldigen. Ich glaube, daß die Absicht,

»sichten, die mich dazu führten, demselben von selbst
 »das Wort reden, ob ich schon nicht überzeugt bin,
 »daß Deine Verblendung Dir erlauben werde,
 »die Sache so zu finden. — Unter mehreren
 »Gründen, welche mich bestimmt haben, mich
 »heimlich von Dir zu entfernen, will ich Dir nur
 »zwei anführen. Erstlich wollte ich mich von der
 »Verlegenheit befreien, mich ferner um Abände-
 »rung eines Entschlusses bestürmen zu lassen, den
 »ich nicht aufgeben konnte, und zweitens wollt'
 »ich uns einen Abschied ersparen, der für uns
 »Beide von sehr unangenehmen Empfindungen
 »hätte begleitet seyn müssen. — Ich weiß nicht,
 »ob diese Gründe in Deinen Augen von einigem
 »Gewichte sind: für mich haben sie dessen sehr
 »viel, und ich glaube, für jeden Unbefangenen
 »ebenfalls.

»Wie lange unsere, durch Dich allein veran-
 »lasste Trennung dauern soll, wird blos von Dir
 »abhängen. Dein Ehrenwort, Deinen Plan
 »abzuändern, würde mich noch heute wieder zu
 »Dir führen; auf jeden Fall hoffe ich von der
 »Neue, die der Ausführung Deines Vorhabens
 »bald folgen wird, daß unsre Wiedervereinigung
 nicht

»nicht ganz fern seyn werde. Unterdeffen aber —
 »und das wirst Du mir verzeihen — werde und
 »muß ich durchaus unsichtbar für Dich seyn, so
 »,viel es mich auch kosten mögte. Versuche es
 »daher nicht erst, mich sprechen zu wollen, denn
 »meine Maasregeln sind so genommen, daß Deine
 »Bemühung nur fruchtlos seyn würde. Ich halte
 »mich so lange, bis ich meine neue Einrichtung
 »gemacht habe, bei Frau von Grisbek auf.

»Ich habe vor der Hand nur meine Juwelen
 »,und andre Kostbarkeiten nebst einigem Weiß-
 »zeug mitgenommen. Meine zurückgelassenen
 »Habseligkeiten, alles Dinge, die ich im beson-
 »dern Verstande mein nennen kann, und die sich
 »in den mit meinem Buchstaben bezeichneten Kos-
 »fern eingepackt befinden, werd, ich abholen lassen.
 »An alles Uebrige mache ich keinen Anspruch,
 »und ich werde nichts weiter von Dir annehmen.
 »Die Zinsen meines Vermögens werden hinrei-
 »chend für mich seyn, um hier mit dem gehörigen
 »Anstande leben zu können, und ich hoffe, daß,
 »wenn Du nach deinem Vornehmen Deine Hän-
 »ser und was sich darin befindet, in baares
 »Geld vermandelt hast, auch für Dich nach De-
 rich.

»Verrichtung Deiner Angelegenheiten noch genug
 »überschießen werde, um Dir in der Dir bestimmten
 »Lebensart Dein Auskommen zu sichern. Sollte
 »es Dir aber je an Etwas mangeln, so erwarte
 »ich, daß Du Niemand als mir das Recht ein-
 »räumen werdest, Dich zu unterstützen.

»Die Augenblicke fliehen, und ich sehe mich
 »genöthigt, zum Schluß zu eilen. Laß ein Vor-
 »urtheil, das mich verurtheilt, nicht ganz die
 »Liebe für mich in Deinem Herzen ertödteten. Die
 »meinige werd ich Dir unverändert erhalten. Mit
 »dem Wunsche, daß bald, recht bald! der Zeit-
 »punkt erscheinen mögte, der Dich mir ganz
 »wiedergeben wird, unterschreibe ich mich

Deine

treue zärtliche

Adelheid.

Die erste, unmittelbare Wirkung, welche diese
 Zeilen auf mich machten, war eine Art Wahnsinn,
 der erst stufenweise dem Regimente der Vernunft
 wieder sein Recht einräumte, wodurch ich eini-
 germaßen zur Ueberlegung fähig wurde, die am
 Ende, nach manchem Kampfe mit meiner immer
 noch

noch laut sprechenden Liebe, das Resultat gab: die Undankbare, die mich und meine Zärtlichkeit verrathen konnte, und derselben sich dadurch unwürdig machte, zu vergessen, sie ihrem Schicksale zu überlassen und dem meinigen zu folgen.

Ich war bemüht, meinem Gesichte die Mine der Ruhe mitzutheilen, um meinen Leuten nicht zu Muthmaßungen Anlaß zu geben, und suchte mich übrigens durch Betreibung meiner Angelegenheiten zu zerstreuen. Ich erzählte Hübner alsbald meine Verhältnisse mit Adelheid, und dieser fand ihr Venehmen so sträflich als ich, billigte auch gänzlich meinen gefaßten Entschluß.

Nach acht Tagen waren wir endlich soweit gekommen, als wir seyn wollten. Das Haus in der Stadt sowohl als das Landhaus waren, wie alles stand und lag, das heißt mit dem ganzen Ameublement verkauft. Das Silberservice, die Pferde, Wagen und Alles, was sich nicht in dem ebengedachten Verkauf begriffen befand, war gleichfalls an den Mann gebracht, und zwar durch Hübners fluge Verfügung so in der Stille, daß meine Gläubiger auch nicht einmal die Wahrheit muthmaßten. Da ich auf dem Land,

Landhause wohnte, wurde das, was in der Stadt war, zuerst an die Käufer überliefert, wofür ich sogleich die bedungene Summe entgegennahm. Hierauf bestimmte ich auch den Tag der Uebergabe des Landhauses, in welchem ich mir bis zu meiner Abreise einige Zimmer vorbehalten hatte. — Den Morgen vorher, ließ ich meine Dienerschaft zusammen kommen, eröffnete ihnen, daß gewisse Veranlassungen mich nöthigten, W. . . zu verlassen, und verabschiedete sie, indem ich jedem sein Lohn und Kostgeld auf die ganze Zeit auszahlte, für welche sie sich für meinen Dienst verbindlich gemacht hatten.

Nachdem das abgemacht war, erfolgte die verabredete Uebergabe, und unmittelbar nach derselben ließ ich meine sämmtlichen Gläubiger zu mir laden. Hübner machte ihnen in meinem Namen den Antrag des schon erwähnten Affords, und fand sie, da sie Kapital und selbst noch billige Zinsen erhielten, bald geneigt, denselben anzunehmen. Sie wurden bezahlt, und ich war nun mit dieser wichtigen Angelegenheit zu Stande und mit Allem ins Reine. Die mir überschießende Summe war, ungeachtet wir bei der Eile und bei

bei dem Geheimnisse, das wir beobachten müssen, nicht hohe Kaufpreise erhalten können, dennoch beträchtlicher, als ich gehofft hatte, indem ich mich nach Befriedigung meiner Kreditoren wirklich noch im Besitz von Dreißigtausend Gulden sahe, und dabei hatte ich noch einen Theil meiner Prestiosen und meine Garderobe gerettet.

Ich dachte nun in allem Ernst auf meine Abreise. Der ehrliche Hübner hatte sich erklärt, mich nicht zu verlassen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er mir nicht lästig werden dürfte. Er hatte sich im Dienst des Grafen ein kleines Kapital erworben, mit diesem wollte er in dem Orte, wo ich mich künftig aufhalten würde, ein Gewerbe anfangen. — Nachdem es nochmals der Gegenstand unserer Verathschlagung gewesen war, wo ich mich niederlassen sollte, wurde beschlossen, uns in den Rheingegenden einen Wohnplatz zu suchen. Wann dieser gefunden wäre, sollte Hübner seiner Schwester von unserer Wahl Nachricht geben, um uns den Weg offen zu erhalten, von einer etwaigen Veränderung in dem Schicksale des Grafen Kenntniß erhalten zu können.

2te Abth,

D

Ich

Ich habe vergessen zu erwähnen, daß ich, so bald ich mich entschlossen hatte M. . . zu verlassen, unter dem Vorwande, eine Reise durch Europa zu machen, um einen zweijährigen Urlaub bei Hofe eingekommen war, damit man mir nicht nachsagen sollte, ich sei entlaufen. Als ich nun diese Erlaubniß erhalten hatte — welche man mir um so weniger erschweren konnte, da ich par honneur diente — bestimmte ich den Tag meiner Abreise. — Vorher ließ meine nicht gänzlich erstickte Liebe mich noch einen Rückblick auf Adelheid thun. Die Sorge für ihr künftiges Schicksal, besonders, wenn man ihr die Zinsen ihres Vermögens nicht auszahlen sollte, beunruhigte mich ihrewegen so sehr, daß ich mich nicht bedachte, ihr die Hälfte meiner Baarschaft, welche ich in Gold umgesezt hatte, durch Hübnern zuzuschicken, indem ich dieses Opfer mit einem mündlichen Auftrage begleitete. Er kam aber nach einer kurzen Zeit wieder und brachte mir mein Geld zurück; erzählte mir, daß sie ihn zu sprechen verweigert habe, und daß, als er endlich der Frau von Grisbeck sein Anbringen zu entdecken, sich genöthiget gesehen, Adelheid ihm zur Antwort habe sagen lassen:

lassen: daß sie für meine gute Meinung zwar sehr erkenntlich sei, aber aus hinreichenden Gründen von meiner Güte keinen Gebrauch machen werde noch könne. Mit diesem Bescheid hatte der gute Hübner sich müssen abweisen lassen, da er keinen andern erhalten konnte. — Ich legte diese abschlägliche Antwort als die Folge eines gewissen Stolzes aus, der mir nicht verbindlich seyn wollte, und ward in dem Entschlusse von neuem bestärkt, alles anzuwenden, die Undankbare gänzlich zu vergessen.

Endlich reißte ich in einer bedeckten Chaise, die ich absichtlich nicht verkauft hatte, ab, und vier Postpferde entfernten mich bald von M... Hübner, der mein einziger Begleiter war, saß bei mir im Wagen. Wir nahmen unsern Weg nach dem gesegneten Schwabenlande, dessen Grenze wir bald erreichten, und durch welches wir querdurch bis an den Rhein reisen wollten, in der Absicht, hernach längs diesem Strome ein Asyl für uns aufzusuchen.

Unsere Straße führte uns über den Schwarzwald, und dies rauhe, walbige Gebirge gefiel mir

mir bei meiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung außerordentlich. — Wir waren an einem Nachmittag aus einer Stadt ausgefahren, wo wir Pferde gewechselt hatten. Gleich hinter denselben erhoben sich amphitheatralisch hohe, mit einem schwarzen Forste bedeckte Berge, an welche wir hinan mußten. Wir waren schon bei drei Stunden bald steile Höhen hinauf, bald jähe Thäler hinab gefahren, indem wir die wildesten Gegenden und die fürchterlichsten Abgründe immer zur Seite hatten, als wir von weitem den Donner rollen und im Gebirge verhallen hörten. Die aufgethürmten Wolken kamen immer näher herauf, die Blitze wurden sichtbarer und die Schläge raselten stärker. Plötzlich erhob sich ein Sturm, der das Wetter über unsre Köpfe führte und uns auf einmal in Nacht verhüllte. Mit jeder Minute wüthete er heftiger, er verwandelte sich bald in einen völliäen Orkan, den Ströme von Regen begleiteten, und unser Postillion erklärte, er könne bei dem gefährlichen Wege, der zwischen Klippen sich bergab schlängelte, keinen Schritt weiter fahren. Wir sahen die Unmöglichkeit, von der Stelle zu kommen, selbst ein, und es war nichts

zu thun, als hier zu halten, und das Ungewitter geduldig abzuwarten.

Es schien, als wenn sich die Elemente auf immer veruneinigt hätten, denn ihr Toben hatte kein Ende. Die gänzliche Finsterniß, welche nun keinen Gegenstand, der nur zwei Schritt von uns war, mehr erkennen ließ verkündigte schon den Eintritt des Abends, und noch hatt' es kein Ansehen, daß dieses schreckliche Wetter sich ändern wolle. Der Sturm hauf'te mit gleicher Wuth, und um und neben uns rollten von demselben entwurzelte Bäume die schroffen Felsen herab, von welchen wir jeden Augenblick fürchten mußten zerschmettert zu werden. Endlich und endlich — meine Nervenruhe gab schon zehn an — fing der Wind an nachzulassen, die Donnerschläge wurden seltener und entfernter, die Blitze waren matter. Um elf Uhr brach das zitternde Bild des Mondes, das eben etwas übers erste Viertel zugenommen hatte, durch das zerrissene Gewölk, und es begann ganz still in der Luft zu werden. Nun wagten wir auch weiter zu fahren, welches aber bei dem übeln und gefährlichen Wege nur Schritt vor Schritt geschehen konnte.

Wir

Wir mochten bei einer Stunde so fortgefahren seyn, wir hatten unsre Chaisenvorhänge zugezogen und schlummerten ein wenig, als plötzlich ein Jesus Marie aus dem Munde des Postillons uns erweckte und wir auch zugleich bemerkten, daß die Pferde still standen. Mehrere Stimmen, die halb laut untereinander redeten, fielen uns in die Ohren. Ich rieth sogleich auf die Wahrheit, nämlich, daß wir von Räubern angefallen wären, und ermahnte Hübner n, zu unsern Pistolen zu greifen, welches ich auch that und die Vorhänge aufriß. Wir befanden uns in einem dichten Walde, konnten aber doch bei dem durchblickenden Mondschein erkennen, daß eben auf jeder Seite unsers Wagens ein Kerl, gleichfalls mit Pistolen bewaffnet, in den Schlag sprang. Ich feuerte alsbald los und Hübner that dasselbe. Mein Schuß traf so gut, daß mein Gegner vom Tritt hinabstürzte. Der andre schien von Hübners Kugel nichts gelitten zu haben und feuerte auf uns ab, und zwar so unglücklich, daß mein lieber Reisegesährte, ohne einen Laut von sich zu geben, in den Hintergrund der Chaise zurücksank.

Als ich mich solchergestalt ohne Weistand sahe, auch in der Zeit durch einen flüchtig umhergeworrenen Blick bemerkt hatte, daß der Feinde mehrere waren, und also zur glücklichen Vertheidigung eben so wenig Hoffnung blieb, als ich Verschonung meines Lebens erwarten durfte, wenn ich ihnen in die Hände gerieth, faßte ich kurz den Entschluß, unter Begünstigung der Nacht und des dickerrawachsenen Waldes die Flucht zu ergreifen, welches um so leichter anging, da die Stelle des von mir Niedergeschossenen noch nicht ersetzt war. Mit einem Sprunge war ich zum Wagen hinaus und verlor mich ins Dickicht. Ich lief aus Leibeskräften, um den Räubern, die meine Flucht im Augenblick bemerkt hatten, und die mir nachschrieen und mich zu verfolgen schienen, zu entkommen, uneingedenk der Gefahr, in dieser felsigen Gegend in einen Abgrund zu stürzen.

Nachdem ich mich ganz athemlos gelaufen und während eines kleinen Stillstands nichts von Nachsehn vernahm, wollte ich mich schon niederlegen, um ein wenig auszuruhen. Allein die Worte, welche mir von fern in die Ohren schall-

schallten: »Na, da bringen sie uns ja den Sultan
»und die Diane, die soll'n den Leichfuß schon
»aufspüren: koppelt sie nur geschwind los! « —
brachten mich schnell auf die Beine. Gleich drauf
vernahm ich wirklich zwei Hundestimmen, welche
ein paar Bullenbeißer von der ersten Größe ver-
riethen. Voller Angst sprang ich mehr, als ich
ließ; da ich aber doch die Geistesgegenwart hatte
zu überlegen, daß die Hunde, indem sie meiner
Spur folgten, mich bald einholen würden, faßte
ich rasch meinen Entschluß. Mit einer Behe-
digkeit, die ich mir noch in meiner Jugend erwor-
ben hatte, bahnte ich mir vermittelst meiner Knie
und meiner Hände den Weg zu dem Aste eines
dicken Baumes; ergriff denselben, schwang mich
drauf, und kletterte alsdann den Stamm höher
hinauf. Kaum befand ich mich in einer gewissen
Höhe, als die Hunde auch schon unter mir waren
und gegen den Baum anbellten.

Ob ich nun schon vor diesen Bestien sicher war,
so befürchtete ich doch, die Räuber mögten durch
ihr Wollen herbeigeführt werden und mich entde-
cken; um mich also ihren Augen zu entziehen,
kroch ich noch weiter von Ast und Knorren zu
Ast

Ast und Knorren, den ungeheuern Baum, der wie ich erkannte, eine Eiche war, hinan, bis ich den Gipfel erreichte. Indem ich mich nun hier zwischen den belaubten Zweigen recht festsetzen wollte, — man stelle sich meinen unbeschreiblichen Schreck vor! — brach unter mir die morsche Rinde des alten hohlen Eichbaumes ein, und ich sank in denselben hinab. Ich hatte zwar die Gegenwart des Geistes, mich im Hinabfallen mit den Ellenbogen aus allen Kräften gegen den mich umgebenden Baum zu stützen, um mich in der Höhe zu erhalten: aber das morsche Holz bröckelte durch den Druck los, so daß ich mich nicht festhalten konnte. Indes verhinderte mein immerwährendes Stützen doch, daß ich nicht mit einemmal in die Tiefe hinabstürzte, sondern allmählich hinunter gleitete.

So erreichte ich den Boden. Schon wollte sich die Freude in mir regen, daß ich bei dieser gefährlichen Fahrt meinen Hals unverfehrt herab gebracht hatte, als plötzlich der Gedanke, daß ich hier, indem ich nirgend eine Oefnung im Baume bemerkte, so gut als lebendig begraben sei, alle Empfindung der Freude in mir erstickte. Die
schrecke

schrecklichste Angst vor dem qualvollsten, langsamsten Tode bemächtigete sich meiner jetzt um so mehr, da ich kein Instrument, nicht einmal ein Messer, bei mir hatte, welches mich hoffen lassen konnte, mich aus diesem Grabe zu befreien.

Ich würde mich umsonst bemühen, den Lesern den Zustand zu schildern, in welchem ich mich während einiger Stunden befand, die ich damit zubachte, mit meinen Nägeln in dem vermorschten Holze zu wühlen, um auf eine Stelle zu treffen, die durch und durch mürbe wäre, und mir einen Ausgang öffnen mögte. Ich überließ mich einer gänzlichen Verzweiflung, als ich am Ende fand, daß, wenn ich die innere morsche Oberfläche weggekratzte, das äußere Holz ringsherum fest und gesund war. Schon dachte ich auf ein Mittel, mir selbst das Leben zu nehmen, um der Marter zu entgehen, welche der Hungerstod mir mit schrecklicher Hand zu bereiten schien, als ich, indem ich mit dem einen Fuß stark gegen den Boden trat, einen hohen Schall zu vernehmen glaubte. Ich wiederholte einige Fußstöße und überzeugte mich, daß mein Ohr sich nicht betrogen habe. So wenig es wahrscheinlich schien, daß ich unter mir einen

einen Ausgang finden sollte, schritt ich doch als bald zur nähern Untersuchung des Fußbodens. Er war ganz fest, und als ich mit den Händen eine dünne Bedeckung von Wurmmehl weggeschafft hatte, fühlte ich ganz deutlich hartes Holz und bald drauf auch Eisen, welches sich durch seine Kälte verrieth. Mit einer unbeschreiblichen Hastigkeit kratzte ich jetzt das Wurmmehl an die Seite. Nachdem ich eine Weile damit fortgefahren hatte, unterschied ich unverkennbar durch das Gefühl eine runde hölzerne Scheibe, die anderthalb Schuh im Durchmesser haben mochte, mit zwei darüber hinlaufenden eisernen Bändern beschlagen, und in den Erdboden eingepaßt war. Gleich drauf bekam ich auch einen eisernen Ring zu fassen. — So wenig ich begreifen konnte, wie und zu welchem Zweck das Alles hierher käme, fällt mir doch den natürlichen Schluß, daß Menschenhände das gemacht — und zwar gewiß zu irgend einem Behuf gemacht haben müßten, der mir kein anderer seyn zu können schien, als hier eine Oeffnung zu verschließen.

Der Raum im hohlen Baume war weit genug, um neben der Fallthüre, für welche ich den

höl.

hölzernen Deckel hielt, bequem stehen zu können, denn sonst hätte jeder Versuch, ihn zu öffnen, fehlgeschlagen müssen. Erfüllt mit neuer Hoffnung, mich aus dieser schrecklichen Situation befreit zu sehen, und in neugieriger Erwartung, wohin der unterirdische Gang, den ich hier zu finden vermuthete, mich führen werde, zog ich den Ring aus allen Kräften nach mir. Nach vieler angewandten Mühe gelang es mir zuletzt, den Deckel aufzureißen. Ein Luftzug, welcher mir entgegenrang, überzeugte mich nun völlig von der Richtigkeit meiner Muthmaßung, und es kam jetzt bloß noch darauf an, zu untersuchen, ob der hier befindliche Kanal gangbar sei. Ich setzte mich zu dem Endzweck auf den Rand des runden Loches, indem ich dasselbe mit den Füßen sondirte, und — wie vermögte ich mein Entzücken zu schildern! — ich fühlte unzubezweifelnd die Sprossen einer Leiter, welche in der Mündung angefest war. —

Ohne Bedenken stieg ich alsbald in die Tiefe hinab. Ich fand, daß die Passage senkrecht und etwas weiter als der Eingang war, und zählte zwanzig Sprossen, ehe ich wieder auf den Boden kam.

kam. Mit aller Behutsamkeit betrat ich denselben, und schritt eben so in gerader Richtung vorwärts, indem ich mich immer auf dem nachfolgenden Fuß festhielt und mit dem fortschreitenden Grund untersuchte. Er war durchgehends eben und ich bemerkte, daß ich mich in einem zwei Ellen breiten Gange befand. Nachdem ich wohl einige dreißig Schritt gemacht haben mochte, sah ich mich durch einen Gegenstand aufgehalten, den ich bald für eine Thüre erkannte. Ich fühlte und fühlte so lange, bis ich das Schloß fand. Es war ein gewöhnliches deutsches, ohne Decke, dessen Riegel man zurückschieben konnte, und das von der einen Seite geschlossen werden mußte. Da es eingerostet war, kostete es mir Mühe, ehe ich damit zu Stande kam, die Thüre zu öffnen, und als es mir endlich gelang, ward' ich abermals von einer Tapetenthüre aufgehalten, welche ich, da sie sich nicht wollte aufmachen lassen, durch angewandte Gewalt zerriß.

Ich trat nun zu meiner großen und freudenvollen Verwunderung in ein hohes, gewölbtes, ganz austapezirtes Zimmer, welches von mehreren hängenden Lampen erleuchtet war. Fenster befanden
sich

sich nicht darin, wie ich auch nicht erwarten konnte, da nach dem Wege zu urtheilen, auf welchem ich hieher gekommen war, das Gemach unter der Erde seyn mußte. Das Hausgeräth bestand in einem französischen Gardinenbette, in welchem saubere Matratzen hoch aufgethürmt waren, in einem Schreibtisch, einigen andern Tischen und mehreren sehr schönen Stühlen. Außer diesen Möbeln, befanden sich noch einige Schränke und Koffer und Kisten in demselben.

Indeß ich mich noch so umseh' und meinen Muthmaßungen freien Lauf ließ, wer hier wohl der Eigenthümer seyn mögte, trat plötzlich durch eine Thüre, die ich bisher übersehen hatte, ein Mann in einem langen Oberrocke herein. Ich erschrak nicht sowohl bei dessen Anblick, als ich von Verwundrung ergriffen wurde, in demselben das lebhafteste Ebenbild des Herrn van der Hofst zu finden — jenes Geisterbanners, dessen meine Leser sich wohl noch erinnern werden. —

Mein Hierseyn schien ihn nicht weniger in Erstaunen zu setzen. Es dauerte einige Minuten, ehe er mich anredete, während der Zeit er mich steif ansah. Endlich nahm er das Wort,
und

und ich fand auch des Herrn van der Höft Stimme.

»Wenn ich recht sehe, find' ich hier einen alten Bekannten; allein, wie der Herr hierher gekommen ist, vermag ich nicht zu errathen, und erwarte es vor allen Dingen von demselben zu vernehmen.«

Durch die Ueberzeugung, daß ich in der That Niemand andern, als den Geblüter des unerschöpflichen Schatzes vor mir sehe, und durch den sich mir aufdringenden Gedanken, daß meine Prüfungszeit nun vielleicht vorbei seyn, und er mich jetzt durch sein Zuthun hierher zu führen gewußt habe, um mich des mir ehemals verheißenen Glückes theilhaft zu machen, war ich so guten Muths geworden, daß ich ihm ohne Anstand und ganz freimüthig die zerrissene Tapete zeigte, und ihm eröffnete, daß ich durch diese hierher gelangt sei. — »Und« — setzte ich hinzu, »ich danke es meinem Schicksal, daß ich endlich einen Mann wiedergefunden habe, nach dessen Anblick ich mich seit zwei Jahren umsonst gesehnt habe.« —

Von

Van der Höft. Da mögtet Ihr Euch vielleicht nicht nach Euerm Glücke gesehnt haben. Wisset, guter Freund — (hier wurde seine Miene fürchterlich ernst und durchdrang mich mit Schrecken,) — daß Ihr wahrscheinlich in einer Stunde nicht mehr ins Reich der Lebendigen gehöret! (Es lief mir kalt durch Mark und Bein.) — Doch — ehe ich über Euer Leben den entscheidenden Spruch fälle, will ich aus alter Bekanntschaft ein Uebriges thun und vorher hören, ob ich vielleicht einen hinreichenden Grund erhalte, Euch dem Tode zu entziehen. Erzählet mir Eure Begebenheiten seit unsrer Trennung: aber aufrichtig, das sag' ich Euch! Die geringste Untreue gegen die Wahrheit beschleuniget Euern letzten Augenblick. — Aus Eurer Erzählung wird es sich ausweisen, ob Ihr ein Subjekt fürs Leben seyd. —

Die Angst, in welche diese unerwartete Rede mich versetzt hatte, lähmte mir die Zunge so, daß ich mich mehreremal erinnern ließ, ehe ich mich auf den mir zugeschobnen Stuhl setzte und meine Erzählung beginnen konnte. Ich erfüllte die Forderung des van der Höft mit einer Gewissenhaftigkeit,

senhaftigkeit, als wenn ich vor dem Throne des allwissenden Weltrichters Rechenschaft ablegen müßte, und verwendete die ganze Zeit über kein Auge von dem furchtbaren Manne, um den Eindruck zu bemerken, welchen meine Begebenheiten auf ihn machten. Ich schöpfte ein wenig Lust, als ich im Ganzen gewahr zu werden glaubte, daß mein Benehmen in dieser oder jener Lage seinen Beifall finde. Endlich hatte ich geendiget. Gleich einem Missethäter, der nun von seinen versammelten Richtern den entscheidenden Spruch erwartet, sah ich zwischen Furcht und einer etwas belebten Hoffnung dem Urtheile entgegen, das von der Hölle über mich aussprechen werde.

»Nach allem, was ich eben gehört habe,« begann er, »find' ich, daß Ihr Gaben und Verstand habet, ein brauchbarer Mensch zu werden. In dieser Rücksicht schenk' ich Euch unter gewissen Bedingungen, die ich Euch mittheilen werde, mein Leben, das Ihr auf der Stelle verloren haben würdet, wenn Ihr noch so ein elender einsältiger Knabe wie damals wäret, da Ihr Euch auf eine so plumpe Art von mir um Eure Böse und übrigen Kostbarkeiten pressen und

2te Abth.

E

zu

»zu meinen anderweitigen Absichten brauchen
»ließer.«

Ich kam nach dieser Erklärung ganz wieder zu
mir selbst, und v a n d e r H ö f t fuhr fort:

»Ehe ich Euch mit den Bedingungen bekannt
»mache, auf welchen die Erhaltung Euers Lebens
»beruhet, will ich Euch vorher meine Person näher
»kennen lernen. — Ich bin eines jener seltenen
»Wesen, die die Natur mit einem Maasse von
»Gaben ausgesteuert hat, welches den Menschen
»über sich selbst und über seine Gattung erhebt,
»ihn bestimmt, die ganze Menschheit als Die-
»ner seiner Absichten zu betrachten, und sie durch
»die Ueberlegenheit seines Geistes zu beherrschen. —
»Mein Vater widmete mich dem Studium der
»Rechtsgelehrsamkeit. Ich bezog die Universität
»und war sehr fleißig, da ich fand, daß das mir
»bestimmte Fach recht zu meinem Berufe und zu
»meinen Neigungen paßte. — Denn, in der
»That, in welchem Stande findet ein kluger Kopf
»mehr Gelegenheit, sein Talent, eine Sache gleich
»einem Stücke Wachs in die ihm beliebige Form
»zu bringen, geltend zu machen, als in diesem? —
»In welchem andern Fache macht er sich so zum

»Herrn

„Herrn' über das Glück und Unglück der Men-
 »schen und über ihr Schicksal überhaupt? — Die
 »Klienten führt ein Rechtsgelehrter, der kein
 »Dummkopf ist wohin er will, und so weit, als
 »sein Vorthail sie zu leiten heischt; die Richter sind
 »sein Sprachrohr, wenn er's versteht gehörig in
 »sie hinein zu reden. Mit Einem Worte, meine
 »Bestimmung behagte mir, und ich erlernte Alles,
 »was dazu erfordert wird, in einem Grade, den
 »man vollkommen nennen kann. Nachdem ich
 »drei Jahr auf der Universität gewesen war,
 »wurde ich Advokat und Notar, ließ mich im
 »H a a g nieder und hatte bald eine ausgebreitete
 »Praxis, die mir von allen Seiten Reichthümer
 »zuführte. — Eine Unvorsichtigkeit — denn,
 »Uebrig, auch die größten Menschen haben ihre
 »schwachen Augenblicke und können fehlen — eine
 »Unvorsichtigkeit, sag' ich, stürzte mich plötzlich
 »in ein augenblickliches Unglück. Durch
 »diese Unvorsichtigkeit kam es wegen einem ge-
 »wissen untergeschobenen Testament zur Sprache,
 »und ich fand mich genöthiget, dem H a a g mit
 »Hinterlassung alles meines erworbnen Guts
 »weiligst und in aller Eile den Rücken zu kehren.

E 2

»Nicht

»Nicht lange nach dieser Retraite traf ich Euch
 »in jenem Wirthshause. Ich hatte einen gewiß
 »sen Plan angelegt, mein Glück wieder herzustellen,
 »zu dessen Ausführung mir nur Geld und
 »mein Subjekt mangelte, wie Ihr mir zu seyn
 »schienet. Die goldne Uhrkette, welche läng aus
 »Eurer Tasche hing, der Ring der an Euerm Fin-
 »ger blitzte, und die gefüllte Börse, die Ihr so
 »einsäktig waret, gelegentlich zur Schau auszu-
 »legen, qualificirten Euch völlig zu dem Gebrauch,
 »den ich von Euch zu machen, gleich auf den ersten
 »Anblick beschlossen hatte. Es entging mir nicht,
 »daß ich Euch zu interessiren anfang. — Ich
 »eilte, mit meinem Abendessen fertig zu werden,
 »und bemerkte, als ich auf unser gemeinschaftli-
 »ches Schlafzimmer kam, daß Ihr noch wachtet,
 »obgleich Ihr Euch zu schlafen stellet: allein,
 »wäret Ihr auch nicht mehr munter gewesen,
 »hätt' ich wohl Mittel gefunden, Euch aufzu-
 »wecken. — Wie Ihr Euch erinnern werdet,
 »legte ich mich bald nieder und löschte das Licht
 »aus. Hierauf erfolgte die Euch gewiß eben so
 »unvergessene Farce mit dem Geiste des uner-
 »schöpflichen Schazes. Die Stimme, die Ihr hör-
 tet

»tet und für die eines Geistes hieltet, kam aus
 »mir, denn ich bin ein geschickter Bauchredner,
 »und der heischwebende Schatten erhielt sein Da-
 »sein durch eine Art Laternamagika, die ich bei
 »mir im Bette hatte. — Nun ist Euch das Wun-
 »der ja wohl erklärt? — Meine Absicht damit
 »kann Euch jetzt eben so wenig noch ein Räthsel
 »seyn. — Sie wurde völlig erreicht, denn, so-
 »bald Ihr mich als den Gebieter der Geister und
 »unermesslicher Schätze kanntet, drängte sich Euch
 »unmittelbar die Vorstellung von dem glänzen-
 »den Glücke auf, welches ich Euch zu bereiten in
 »Stande wäre, und es entbrannte in Euch der
 »Wunsch, Euch desselben durch Erwerbung mei-
 »ner Gunst theilhaft zu machen. Da Ihr wisset,
 »wie es mir bei dieser Eurer Stimmung gelang,
 »Euch gänzlich in meine Gewalt zu bekommen,
 »übergehe ich das Uebrige, und will Euch nur gleich
 »sagen, zu welchem Entzweck ich mich, Eurer bedie-
 »nen wollte.

»Mich Eurer Börse und der andern Kostbar-
 »keiten zu bemächtigen, war nur Nebenzweck, der
 »mir zur Erfüllung des großen Hauptzweckes be-
 »hülflich seyn sollte. — Es waren damals die
 »bekann-

»bekannten Unruhen in den vereinigten Provin-
 »zen ausgebrochen, und diese gaben mir den Stof-
 »zu dem Plane, welchen ich entworfen hatte.
 »Durch einige Leute, mit welchen ich schon längst
 »in genauer Verbindung stand, und die ich durch
 »die Hoffnung eines großen Gewinnes mir zu
 »meinen Absichten dienstbar gemacht hatte, ließ
 »ich in den Orten, wo ich meine Rolle zu spielen
 »gedachte, auf eine geschickte Art das Gerücht ver-
 »breiten, daß der Prinz W... von D... vor
 »seinen Feinden aus Holland geflüchtet sei, und
 »auf diesem Wege im Incognito seine Tour durch
 »Westphalen nehmen werde. Diesen Prinzen
 »stelltet Ihr nun vor. Ich war Euer Oberhof-
 »meister, die Bedienden waren einige von meinen
 »Vertrauten, und die Equipage wurde von Eu-
 »rem Gelde angeschafft. Wo wir hinkamen, war
 »durch meine Veranstaltung der Ruf von Eurer
 »Ankunft schon vorangegangen; daher der Be-
 »späht, mit welchem man Euch begegnete. Bei
 »unserm Aufzuge, der in der That dem eines
 »flüchtigen Prinzen so ziemlich ähnlich sahe, zwei-
 »felte Niemand an der vorgeblichen Prinzenschaft,
 »und daß Ihr nichts verrathen konntet, dafür
 hatte

»hatte ich durch das Euch aufgelegte Stillschwei-
 »gen und durch die übrigen Euch bekannten Vor-
 »sichtsmaaßregeln gesorgt.
 »So wurde es mir nicht schwer einige aufge-
 »spürte Bucherer, welchen ich mich unter dem
 »Siegel des Geheimnisses als den Oberhofmeister
 »des hier durchreisenden Prinzen von D... zu
 »erkennen gab, und die ich unter dem Vorwand ei-
 »ner augenblicklichen Geldverlegenheit Sr. Durch-
 »laucht um ein Darleihen ansprach, zu bereden,
 »mir gegen die von Euch unterzeichneten Wech-
 »sel, ansehnliche Summen herzuschießen, wozu sie
 »durch die beträchtlichen Vortheile, welche ich
 »ihnen zugestand, um so williger wurden. Auf-
 »ser diesen Darleihen, verhandelte ich auch meh-
 »rere falsche Wechsel, welche auf den Prinzen in-
 »dossirt waren. Auf diese Art schlug ich ein
 »großes Kapital zusammen, und ich würde mein
 »Negoce noch weiter getrieben haben, wenn mir
 »nicht in Br... durch einen meiner Getreuen
 »noch zeitig genug hinterbracht worden wäre, daß
 »man auf eine Zeitungsnachricht, die etwas von
 »dem Aufenthalte des wahren Prinzen von D...
 »enthaltete, gegen unsre Pflanzengesellschaft Miß-
 »trau.

»trauen zu schöpfen anfangs, und schon Anstalt
 »ten treffen, uns nachzuspüren, um sich von der
 »Wahrheit oder Unwahrheit der Sache zu über-
 »zeugen. Diese Warnung war die Ursach unsrer
 »schnellen Abreise von B. Da ich Euch nun nicht
 »länger brauchen konnte und Ihr mir in der ge-
 »genwärtigen Ketsis viel mehr lästig wurdet, be-
 »schloß ich mich Eurer zu entledigen. Ich brachte
 »Euch beim letzten Frühstück ein Schlafmittel bei,
 »und setzte Euch an dem Orte aus, wo Ihr
 »Euch bei Eurem Erwachen befunden habet.

»Hierauf setzten wir unsere Reise auf das
 »schnellste mit Extrapost bis Kassel fort. Schon
 »hinter Br. hatte ich einen andern Namen ange-
 »nommen. Hier verkaufte ich auch meinen Wa-
 »gen und Alles, was mich verrathen konnte, und
 »reiste nach einem kurzen Aufenthalte weiter, in-
 »dem ich sorgfältig meine Spur zu verbergen
 »suchte. Meine bisherigen Bedienden hatten die
 »Livree ausgezogen, und wir waren jetzt insge-
 »sammt Kaufleute. So langten wir in Frank-
 »furt an, wo ich mich dann ziemlich sicher glaubte.
 »Ich traf hier auch meine drei übrigen Mitgehül-
 »fen, die bei dem Aufsehen, das der falsche Prinz
 »von

»von D... gemacht hatte, und wegen ihrer Theile
 »nahme an der Sache, nicht in jener Gegend zu
 »bleiben, wagen mochten. — Nachdem ich mich
 »mit meinen Konferten abgefunden hatte, sah
 »ich mich noch im Besiz von beinah vierzigtau-
 »send Gulden Reichsgeld, und es war nun der
 »Gegenstand meiner Ueberlegung, wie ich mein
 »Kapital mögte wuchern lassen, und nach welcher
 »Lebensart ich greifen wollte.

»In dem Gasthose, in welchem ich logirte,
 »befand sich noch ein Fremder, der sich schon län-
 »ger als ich, hier aufhielt. Er war ein alter,
 »aber sehr ansehnlicher Mann, von einem außer-
 »ordentlich einnehmenden Wesen, und dessen
 »großer Geist sich in seinem Auge verrieth. Leute
 »von dieser Art hatten von jeher mich interessirt,
 »und ich suchte daher nähere Bekanntschaft mit
 »demselben zu machen. Da er gleichen Wunsch
 »in Ansehung meiner zu haben schien, so kamen
 »wir bald auf einen ziemlich vertrauten Fuß mit
 »einander. Je mehr ich mit dem Fremden um-
 »ging und je länger ich ihn beobachtete, je neu-
 »gieriger wurd' ich, seine Verhältnisse zu kennen,
 »über welche er sich ein unverbrüchliches Still-
 »schweigen

»schweigen auflegte. Einige seiner Aeußerungen
 »ließen mich zwar muthmaßen, daß er ehemals in
 »Kriegsdiensten gestanden, aber was er jetzt sei,
 »blieb mir ein undurchdringliches Geheimniß. Ich
 »bemerkte, daß viele Leute den Tag über zu ihm
 »kamen, die insgesammt Freunde zu seyn schien
 »ten, und er schloß sich oft stundenlang mit ihnen
 »ein, die übrige Zeit war er aber fast immer zu
 »Hause.

»Nachdem unsre Bekanntschaft einige Wo-
 »chen gedauert hatte, glaubte ich gewahr zu wer-
 »den, daß er in Ansehung meiner eben so aufmerk-
 »sam und so neugierig wäre, als ich es seinetwe-
 »gen war. Diese Stimmung näherte uns einan-
 »der nach und nach, und als wir unsre Grund-
 »sätze gegenseitig so ziemlich ausgesprochen hatten,
 »kamen wir uns endlich so nahe, daß nur noch
 »der letzte Schritt zu thun übrig blieb, um uns
 »ganz kennen zu lernen. Ich gab eines Tages
 »dazu die Veranlassung, indem ich meine Un-
 »schlüssigkeit äußerte, welche Lebensart ich ergrei-
 »fen wollte. — Daß ich kein armer Mann sei,
 »wußte er schon. — Wir kamen darüber immer
 »tiefer in unsern Angelegenheiten hinein, bis end-
 »lich

»Ich des Alten Klugheit mich hinlänglich geprüft
 »zu haben glaubte, um mich ohne Gefahr mit
 »seinen Absichten auf meine Person und mit sei-
 »nen Verhältnissen bekannt machen zu können. —
 »Er entdeckte mir nun ohne Rückhalt, daß er der
 »Anführer einer großen, mächtigen, weit umher
 »gefürchteten Räuberbande in Schwaben sei.
 »Das Unglück, das eine Abtheilung seiner Leute,
 »worunter sein erster Lieutenant sich befunden, ge-
 »habt, bei einem Unternehmen gefangen zu wer-
 »den, hatte ihn hierher geführt, um diesen Ver-
 »lust zu ersetzen. Von meinen Talenten, von
 »meinem Muth und von meiner Entschlossenheit
 »überzeugt, bot er mir nun diese vakante Lieu-
 »tenantsstelle an, der der zwölfte Theil von aller
 »Beute zufiel. Ich fand nach der Schilderung,
 »die er mir von seiner Lebensart machte, dieselbe
 »so vorthellhaft und so nach meinem Geschmack,
 »daß ich nicht anstand, sein Erbieten anzunehmen
 »und ihm den Handschlag drauf zu geben.

»Ich erzählte ihm hierauf auf sein Verlan-
 »gen auch meine Begebenheiten, und er fand
 »sich dadurch bewogen, sich wegen seiner Acquisi-
 »tion um so mehr Glück zu wünschen, je mehr
 er

»er durch meine Erzählung von meinen Fähigkeiten
 »ten eine hohe Idee erhalten hatte. Da er auch
 »meine fünf Getreuen von einer empfehlenden
 »Seite kennen lernte, gab er mir den Auftrag,
 »selbige gleichfalls für seinen Dienst anzuwerben.
 »Ich stellte diesen die Sache vor, sie waren so-
 »gleich willig, die ihnen angebotenen Unteroffi-
 »erstellen anzunehmen, und Ihr werdet sie alle
 »hier sehen.

»Nachdem unser alter Kapitain solchergestalt
 »die Absicht seines Hierseyns erfüllt sah, schickten
 »wir uns zu unserer Abreise an, die in einigen
 »Tagen erfolgte. Wir erreichten glücklich diesen
 »Ort, und bald nach unserer Ankunft wurde ich
 »unserm Korps, das damals aus dreihundert Mann
 »bestand, jetzt aber zu vierhundert Köpfen ange-
 »wachsen ist, als erster Lieutenant vorgestellt. Ich
 »verhielt bald Gelegenheit zu zeigen, daß man sich
 »in der Erwartung von mir nicht betrogen habe,
 »und ich wurde in kurzem der Augapfel des Kapi-
 »tains und der Gegenstand einer allgemeinen
 »Hochachtung meiner Untergebenen. Ein Un-
 »ternehmen, das ich anführte, gelang allezeit,
 »welchen guten Erfolg ich eben so wohl meinen
 guten

»guten Anordnungen als dem unumschränkten
 »Zutrauen verdankte, das man in mich setzte, und
 »vermöge dessen man sich für unüberwindlich und
 »die auszuführenden Streiche für unfehlbar hielt,
 »wenn ich mich an der Spitze befand.

»Vor einem halben Jahre beschloß der alte
 »Hauptmann sein rühmliches thatenvolles Leben.
 »Eine Stunde vor seinem letzten Augenblick ver-
 »sammelte er seine Leute vor seinem Bette, dankte
 »ihnen für alle erhaltene Beweise ihrer Liebe und
 »für den ihm stets erwiesenen Gehorsam, und
 »empfohl mich ihnen zu seinem Nachfolger. Es
 »erfolgte eine lange, feierliche Stille, und man
 »las auf diesen Gesichtern, die sonst nur Schre-
 »cken zu verbreiten gewohnt waren, eine tiefe
 »Rührung. — Endlich unterbrach dieses Schwei-
 »gen der zweite Lieutenant. Der alte Gräubart
 »wandte sich an die erweichte Menge und sagte:
 »Brüder, soll ich in Eurem Namen dem braven
 »Manne, den eben der Tod, dem er so oft uner-
 »schrocken ins Auge sahe, uns zu entreißen dro-
 »het, den verdienten Dank für Alles, was er für
 »uns und für das gemeine Beste gethan hat, ab-
 »satten, und soll ich ihm die Gewährung seines
 letzten

„lehten Willens in Ansehung seines Nachfolgers
 „zusagen: so bevollmächtigt mich dazu durch
 „ein lautes Ja!“ — Als bald erschallte im
 „ganzen Gemach ein Ja, ja rufen. Der Unter-
 „lieutenant entledigte sich hierauf seines Auf-
 „trages in einer kurzen aber kräftigen und be-
 „weglichen Rede, die von Herzen zu Herzen
 „drang. Nach Endigung gab er dem sterbenden
 „Hauptmanne die Hand, und diesem Beispiel
 „folgten alle hier Versammelte. Mein Vorgän-
 „ger überlebte diese rührende Scene nur eine
 „halbe Stunde, und schied mit vollem Bewußt-
 „seyn und mit dem Muth eines Helden ganz
 „sanft von uns.

„Unmittelbar nach seinem Ableben wurd' ich,
 „wie man dem Verstorbenen zugesagt hatte, ein-
 „stimmig zum Hauptmann erwählt. Ich gab
 „dem bisherigen Unterlieutenant meine Stelle
 „und ließ auch die übrigen Avancements in der
 „Ordnung der Anciennete gehen, wodurch ich der
 „Klippe entging, gleich im Anfange Mißver-
 „gnügte zu machen. Ich habe in dem halben
 „Jahre, während welchem ich Oberbefehlshaber
 „dieser ehrlichen, braven Leute bin, noch keine
 Ur:

„Ursach erhalten, auf irgend eine Art mißver-
„gnügt zu seyn. Jeder liebt mich, jeder fürchtet,
„mir zu mißfallen, mein Beifall ist das Ziel,
„wornach jeder ringet. Ich lebe hier die glück-
„lichsten Tage. Jeden Wunsch, wie er in mir
„aufsteigt, bin ich im Stande zu befriedigen. —
„Doch, was soll ich mich bei der Schilderung
„meines Glückes und desjenigen Glückes aufhal-
„ten, dessen alle Glieder unsrer Gesellschaft ge-
„nießen? Wenn Ihr Euch zu der Ehre qualificirt,
„hier mit uns zu leben, werdet Ihr es bald
„selbst kennen lernen. —

„Ich komme nun auf die Bedingungen, unter
„welchen Ihr Euch dieser Ehre theilhaft machen
„könnet, und von deren Annahme zugleich die
„Erhaltung Eures Lebens abhängt. — Vor
„allen Dingen müßt Ihr Euch eidlich verpflich-
„ten, von dem Ausgange in die hohle Eiche, den
„Ihr durch ein sonderbares Ungefahr entdeckt
„habt, und durch welchen Ihr hierher gelangt
„seid, keinem meiner Leute je Nachricht zu geben:
„denn derselbe ist ein Geheimniß, das nur dem
„Hauptmann und dem ersten Lieutenant bekannt
„seyn darf. — Der Augenblick der Verlegung
die,

„dieses Stillschweigens ist auch der Eures To-
„des. — Hernach müßt Ihr Euch anheischig
„machen, der Gesellschaft mit allem was Ihr
„vermöget, von diesem Augenblick anzugehören,
„alle Eure Handlungen, all Euer Tichten und
„Trachten zu deren Nutzen abzwecken zu lassen,
„und Euch in allen Stücken der hier eingeführ-
„ten Ordnung zu unterwerfen. — Ferner,
„müßt Ihr Euch die Prüfungszeit gefallen las-
„sen, welche man für gut befinden wird, Euch zu
„bestimmen, müßet mit Geduld erwarten, bis
„man Euch für würdig halten wird, in die Reihe
„der übrigen Mitglieder unsers Korps zu tre-
„ten. — Der Pflicht der unverbrüchlichsten
„Treue, deren Verletzung hier schwerer als irgend
„ein ander Vergehen bestraft wird, erwähne ich
„nur beiläufig, weil dieselbe eine so natürliche
„Bedingung ist, daß sie von selbst in die Reihe
„Eurer Obliegenheiten tritt.

„Findet Ihr Euch nun bewogen, zur genau-
„sten Befolgung aller dieser Punkte Euch durch
„den Euch vorzulegenden Eid verbindlich zu ma-
„chen, so erklärt Euch durch Wort und Hand-
„schlag dazu: bedenket aber zuvor wohl, daß, wenn
Ihr

„Ihr Euch nicht dazu entschließen wolltet, zwar
 „der Tod — jedoch ein schneller, leichter Tod,
 „Euer Loos ist; daß aber, wenn Ihr, um Euer
 „Leben zu retten, uns blos durch ein lügenhaftes
 „Versprechen, das Ihr bei der ersten Gelegenheit
 „zu brechen bereit wäret, zu hintergehen die Ab-
 „sicht hättet, Euch in diesem Fall, wenn wir das
 „geringste davon wahrnehmen, die langsamste,
 „martervollste Todesstrafe erwartet. Ueberleget
 „das! in einer Viertelstunde bin ich wieder hier,
 „um Euern Entschluß zu vernehmen.“ —

Hier endigte er und begab sich weg.

So wenig meine Leser mich auch bis jetzt von
 einer strengmoralischen Seite haben kennen lernen,
 so schauerte ich doch vor dem Gedanken, ein Räu-
 ber zu werden, und das nicht etwan blos aus
 Furcht vor der damit verknüpften Gefahr, am
 Galgen oder auf dem Rade zu sterben, sondern
 größtentheils aus einem wahren Abscheu gegen so
 grobe Verbrechen, als dieser Stand sich zum Ge-
 schäft macht. Indes stand mir gegenüber der
 Gedanke — der schreckliche Gedanke! des meiner
 wartenden Todes. Nach einigem Schwanken
 zwischen diesen einander entgegenstrebenden Mo-

2te Abth.

§

tisen,

tiefen, gab ich endlich doch der Alles beherrschenden Liebe zum Leben nach, und beschloß, mich zu den von v an der Höft mir vorgelegten Bedingungen auf die verlangte Art anheischig zu machen, jedoch mit dem Vorbehalt, ungeachtet der angehängten Drohung, keine Gelegenheit vorbegehen zu lassen, mich einer Gemeinschaft mit Menschen zu entziehen, die ich eben so wohl als ihr Gewerbe verabscheute.

Hauptmann v an der Höft kam bald zurück, und ich erklärte auf seine Anfrage meine Willfährigkeit, mich der saubern Gesellschaft einzuverleiben, auf eine Art und mit einer so aufrichtig scheinenden, unbefangenen Miene, daß dieser schlaue Fuchs dadurch betrogen wurde. Er nahm mir hierauf einen in der That fürchterlichen Eid über die genaue Erfüllung aller der mir vorgeschriebenen Punkte ab. Ich leistete denselben, ohne mir im geringsten ein Gewissen darüber zu machen, daß mein Vorsatz meinen Worten widersprach, weil mir meine gesunde Vernunft sagte, daß ein solcher gezwungener Eid, der obendrein nur strafbare Pflichten auflegte, unmöglich verbindlich seyn könne. — Dabei konnt' ich nicht

un-

unterlassen, innerlich über den Kontrast zu lächeln, welchen die Hellighaltung eines Eides mit der Gewissenlosigkeit eines Straßenräubers machte. Mir fiel dabei die Anekdote ein, da ein italienischer Bandit, der bei dem Geständnisse seiner Mordthaten, von denselben als von den rechtmäßigsten Berufsgeschäften sprach, sich aber gar sehr entrüstete, als einer seiner Richter ihn fragte, ob er auch die Sakramente nicht verabsäumt habe? »Denkt ihr denn, daß ich ein so gottloser Unchrist bin nicht zu beichten,« sagte er. —

Als die Eidesceremonie vorbei war, wagte ich's, mich sehr ehrerbietig bei meinem nunmehrigen Chef zu erkundigen, ob es auch seine Leute gewesen wären, die mich im Walde angegriffen hätten. „Allerdings,“ antwortete er. „Könnt ihr wohl vermuthen, daß ich hier im Bezirk meiner Jurisdiction einen Eingriff in meine Rechte dulden würde? — Aber, tröstet Euch, nur ja nicht, etwas von Eurem ehemaligen Eigenthum zurück zu erhalten. Die Beute — wo, mit kaum der brave Kerl bezahlt ist, den Ihr mir erschossen habt, ist schon getheilt. — Ihr müßt Euch nun so betragen, daß ich Euch bald

»für würdig finde, mit den Andern auf den Fang auszugehen: dann könnt auch Ihr Beute machen, und dieser ist der sicherste Weg, Euern Schaden zu ersetzen.“ Fürwahr, eine angenehme Aussicht für einen Menschen, der Alles verloren hatte, wieder zu Etwas zu kommen! —

Ich wurde nun der Aufsicht eines alten Häubers übergeben, der den Hofmeister bei mir machte und mir zu dem mir angewiesenen Geschäft die nöthige Anleitung gab. Dieser Greis, dem das kommode Amt eines Psörtners oblag, und der nicht mehr aus der Höhle kam, hörte den ganzen Tag nicht auf zu nörgeln, wie das der gewöhnliche Fehler alter grämlicher Leute ist, aber übrigens begegnete er mir recht gut und sorgte, daß es mir an nichts mangelte, wie auch, daß die andern Herren mir nicht zu arg mitspielten, welches ohne diesen Schutz wohl gar sehr der Fall gewesen seyn möchte.

Ehe ich etwas von meiner dermaligen Bestimmung, und wie ich meine Tage hier zubachte, sage, halte ich mich verpflichtet, die Leser etwas näher mit dieser sonderbaren Republik bekannt zu machen.

Die

Die ganze Bande bestand, wie ich schon erwähnt habe, außer den Ober- und Unterofficieren, aus vierhundert Köpfen. Ueber zwanzig Mann war immer ein Unterofficier gesetzt, und die Obern des ganzes Korps waren der Hauptmann, der erste Lieutenant und der Unterlieutenant. Der Hauptmann zog nie mit auf Unternehmungen aus, weil man die Erhaltung seiner Person für das Ganze zu wichtig hielt, um sie irgend einer Gefahr auszusetzen. Der erste Lieutenant führte nur Hauptunternehmungen an, zu welchen wenigstens fünf und zwanzig Mann erfordert wurden. Der Unterlieutenant mußte jedesmal mit, wenn fünfzehn Mann ausgingen. Kleinere Kommandos wurden von Unterofficieren angeführt. Jedoch machte man von dieser Regel eine Ausnahme, wenn ein sehr wichtiger Streich ausgeführt werden sollte, wobei es mehr auf eine kluge Anordnung als auf eine zahlreiche Macht ankam, denn in diesem Falle mußten die Officiere oft mit weit weniger Mannschaft fort.

Dieserjenigen Räuber, welche entweder Alters halber, oder wegen erhaltener Verwundungen, oder wegen andrer Gebrechlichkeiten nicht mehr
zum

zum äußern Dienste fähig waren, wurden davon dispensirt, und erhielten allerlei Aemter im Innern der Republik. So war mein alter Gouverneur Pförtner; ein andrer Räuber, der mit Ehren die Tortur überstanden, und hernach aus dem Zuchthause entflohen war, auf der Folterbank aber zuviel gelitten hatte, um ferner die Waffen führen zu können, bekleidete die Stelle eines Buchhalters und Kassirers an der allgemeinen Kasse, welchem Geschäft er besonders gewachsen war, da er die Handlung gelernt hatte. Die Köche, der Kellermeister, die Aufseher über die Waffenkammer und die verschiedenen Vorräthe, und alle, die irgend einen Amt vorstanden, waren insgesammt Invaliden, die zum Fechten und andern äußern Dienstleistungen untauglich waren. — Zu den niedern und beschwerlichen Verrichtungen bediente man sich mehrerer alten Weiber und einiger stummen Männer, die man zu diesem Entzweck eingefangen hatte, und deren Abgang immer ersetzt wurde. Man bewachte dieselben genau, aber man ließ sie übrigens gar keine Noth leiden. — Junge Frauenzimmer waren durch ein unverbrüchliches Gesetz auf immer aus die,

diesem unterirdischen Freistaate verbannt, und zwar theils aus dem Grundfaze, daß, wo Frauenzimmer wären, auch intrigürt würde, theils, um der Eifersucht, welche nur Haß und Rache erzeugt, den Eingang zu versperren: zwei Uebel, deren Gefahr für die Gesellschaft man sehr groß hielt. — Diesenigen, die ihre Triebe bei dem weiblichen Geschlechte befriedigen wollten, mußten diese Befriedigung daher außer der Höhle suchen.

Jedes Mitglied nahm bei seinem Eintritt in die Gesellschaft einen andern Namen an. Man taufte sich daher auch um, und nannte sich wegen meines kleinen Mundes *Spizmaus*. — Diese Beinamen wurden aber bei Gelegenheit, wenn einer sich durch eine große oder nützliche That besonders auszeichnete, oft verändert, und das zwar auf speziellen Befehl des Hauptmanns, der darüber ein Patent ausfertigte. Man hielt sich durch eine solche Namensveränderung hier eben so belohnt, als der Augendiener eines Fürsten durch einige Ellen Band, woran ein Kreuzchen, oder ein Sternchen von Prager Gold hängt. — Der Hauptmann führte den Namen *Eisenmuth*. Der erste Lieutenant war wegen
eines

eines, einmal in Mainz sehr rühmlichst ausgeübten Kirchenraubes, der Mainzer Dietrich benannt worden. Einer hatte den Ehrennamen Siebentödder erhalten, weil er bei einem gefährlichen Unternehmen, wo ihm ein Kommando Ulmer Stadtsoldaten auf den Hals gekommen war, deren mit eigener Hand sieben hatte ins Gras beißen lassen. — Die gewöhnlichen Beinamen bezogen sich gemeiniglich auf irgend eine Eigenheit der Person. So fand man die Namen: Rothkopf, Hinkelhaus, Sprudelbart, Kurzfuß, Stammermichel, Goliath, u. s. w. Als eine Strafe der Feigheit, verwandelte man solche Namen auch in entehrende Schimpfnamen. Allein, dormalen befand sich kein einziger da, der sich zu einer solchen Strafe qualificirt hatte.

Indeß wurden nicht alle diejenigen mit Schande bezeichnet, die keinen kriegerischen Muth besaßen, oder zu Unternehmungen mit den Waffen in der Hand sonst nicht Entschlossenheit genug hatten. Wenn sie nur in andern Stücken brauchbar waren, schätzte man sie deshalb nicht minder. — Man hatte sämmtliche Räuber, nach
Maas:

Maassgabe der Art ihrer Dienstfähigkeit, in gewisse Klassen eingetheilt. Zweihundert Mann waren blos Soldaten, unter welchen sich fünf- undzwanzig Reiter befanden. Dieser bediente man sich nur, wo es zu fechten und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben gab. Fünfzig Mann, die man die Eisenbrecher nannte, waren blos zu Einbrüchen bestimmt. Andre fünfzig, die man die Legion der Spürnasen benamet hatte, gaben Spione ab, die unter allerlei Verkleidungen und Namen, bald als Grafen, bald als Bettler, bald als Kaufleute, bald als Werber, u. s. w. im Lande herumstreiften, um Gelegenheiten aufzuspüren, wo man Beute machen konnte. Da diese Legion aus den ersten und schlauesten Köpfen bestand, und man auch hier den geistigen Qualitäten vor den körperlichen den Vorzug einräumte, behaupteten sie den Vorrang vor den Uebrigen. Die letzten hundert Mann, oder so viel jedesmal von den in ihrer Anzahl bestimmten Abtheilungen übrig blieben, hießen die jungen Ueberkompleten, und wurden nach Maassgabe ihrer Talente bald hier, bald da gebraucht, bis man von ihrer Geübtheit oder Geschicklichkeit in diesem

oder jenem Fache überzeugt, sie bei einer Vakanz unter eins der verschiedenen Korps rangirte. Wie man es mit den Novizen hielt, wird man bald an mir selbst erfahren. — Die hundert Ueberkompletten erhielten auch einen etwas geringern Antheil an der Beute. Die Legion der Spürnasen bekam den beträchtlichsten, und die übrigen gingen alle zu gleichen Theilen. Den Veteranen und Invaliden, die zu allerlei Diensten im Innern bestellt waren, reichte man so gut ihren Antheil, als den Ausziehenden, und nach Verhältniß daß ihre Funktionen wichtig oder mühsam waren, erhielten sie noch eine Zulage aus der allgemeinen Kasse.

Jeden Monat wurde Theilung gehalten. Die Beute, die nicht in baarem Gelde bestand, verkaufte man durch die Mäkler, welche die Bande im ganzen Lande hatte. Dinge, die man für das allgemeine Magazin behalten, oder die eines der Mitglieder an sich kaufen wollte, wurden durch eine Kommission taxirt, und im ersten Falle aus dem Schatze bezahlt, im letztern aber dem Käufer statt baaren Geldes zugerechnet. Der Betrag des ganzen Raubes wurde in vierundzwanzig

zwanzig gleiche Theile getheilt. Vier solcher Theile bekam der Hauptmann, zwei der erste Lieutenant, einen der Unterlieutenant, fünf wurden in den öffentlichen Schatz gelegt, und die übrige Hälfte des Ganzen wurde nach dem eingeführten Fuß unter die Bande vertheilt.

Außer den wirklich in der Hölle befindlichen Räubern, welche man Bürger nannte, befanden sich weit und breit eine Menge Menschen, als Gastwirthe, Juden, derer man sich als Mäkler und auch als Unterspione bediente, Gerichts- und Policeibediende, welche mit der Bande in heimlicher Verbindung standen, und welche von derselben theils besoldet wurden, theils andre Vortheile von ihr zogen. Man nannte sie, Freunde, Bundesgenossen, Vertraute und Brüder, nach Maassgabe, daß man sich in mehr oder weniger enger Verbindung mit selbigen befand. Jedoch war keinem dieser Mitglieder die Residenz der Bande bekannt, denn dies war ein Geheimniß, das nur für die Bürger blieb.

Durch diese weitläufigen Verbindungen, die man mit so vieler Klugheit und Vorsicht unter-
hielt,

hielt, war es der Gesellschaft gelungen, so lange zu existiren. Die Räuber fanden nicht nur überall, wo sie hinkamen, sichere Wirthshäuser und Zufluchtsörter für den Nothfall, sondern die in ihrem Solde stehenden Gerichts- und Policei-bedienden, durch deren Hände selbst zuweilen Geschenke an höhere Gerichtspersonen gingen, waren auch beflissen, ihnen von jeder bevorstehenden Gefahr Nachricht zu geben, und sie zu warnen. So war es ihnen leicht, sich nicht überrumpeln zu lassen. Selbst denjenigen, die durch ein besonderes Unglück der Justiz in die Hände fielen, waren diese Verbindungen oft sehr nützlich, indem sie nicht selten durch die genannten Freunde befreit wurden.

Was die Sicherheit der saubern Republik noch mehr befestigte, war ihre Diskretion gegen die in ihrer Nähe befindlichen Ortschaften und die gute Nachbarschaft, welche sie mit deren Einwohnern hielten. Nur selten erlaubten sie sich einmal, einen fremden Reisenden in dieser Gegend zu plündern: ihre Hauptunternehmungen aber richteten sie auf entferntere Landstriche. Bei dieser Vorsicht muthmaßte man nicht einmal die
Ge

Gegenwart einer Räuberbande in solcher Nähe, ob schon, wenn man auch eine solche Muthmaßung gehabt hätte, es immer noch sehr schwer gehalten haben würde, ihren Schlupfwinkel zu entdecken, von welchem ich doch auch eine kurze Beschreibung machen muß.

Die Höhle war schon seit mehr als zwanzig Jahren das Asyl dieser Leute. Ein Ungefähr hatte ihnen den dick verwachsenen, mit Felsenstücken verschütteten Eingang derselben, entdeckt. Sie fanden dieselbe sehr geräumlich und daß solche schon ehemals zu irgend einem Behuf von Menschenhänden eingerichtet worden sei, indem sie regelmäßig erweitert, die Wände eben abgearbeitet und das Gewölbe des Felsens hin und wieder durch gemauerte Pfeiler unterstützt war.

Sie schufen diesen unterirdischen Ort bald zu einem bequemen Aufenthalte um, indem sie nach Gutbefinden das Ganze durch Brettwände abtheilten, wozu sie das benötigte Holz kauften, es bei Nachtzeit hinschafften, und durch die Tischler und Zimmerleute, welche sich unter ihnen befanden, das Werk zu Stande brachten. Der Ausgang nach der hohlen Eiche, (in welcher, wie ich

ich später erfahren habe, sich eine verborgene Thüre befand, die von außen so künstlich mit Baumrinde bekleidet und so genau eingepaßt war, daß man selbige für einen Theil des Baumes selbst halten mußte,) und andre dergleichen heimliche Ausgänge, die ich aber nicht kennen gelernt habe, waren spätere Anlagen des Vorgängers des van der Hofst, und waren dazu bestimmt, im eintretenden Nothfalle sich die Flucht zu sichern.

Das Innere der Höhle bestand, wie gesagt, in mehreren Abtheilungen. Vom Eintritte ging man erst einen langen, dunkeln Gang entlang, der drei Ellen breit war und sich in verschiedene Krümmungen bog. Sechs starke, eichne, mit Schießscharten versehene Thore, welche sich in gewisser Entfernung von einander befanden, verschlossen denselben. Sie wurden niemals geöffnet, als wenn Reiterei aus oder einzog, oder wenn sonst etwas es nothwendig erforderte. Fußgänger gingen durch die kleinen Pfortchen ein und aus, welche in den großen Thoren befindlich waren. Innerhalb dem äußersten Thore, von welchem ich nachher reden werde, hielten immer vier Mann bei einer Lampe Wache. Diese wurden,
wenn

wenn man irgend etwas zu befürchten zu haben glaubte, verstärkt, und hatten die Instruktion, sich so lange als möglich zu wehren, und dann sich hinter das zweite Thor zurück zu ziehen, wo sie wiederum verstärkt, ebenfalls möglichst Widerstand thun, und solchergestalt, wenn Uebermacht es erforderte, durch alle Thore unter starker Gegenwehr retiriren sollten.

Wenn man durch das letzte Thor kam, trat man unmittelbar in einen geräumlichen Saal, der so, wie der ganze innere Theil der Höhle, mit nie verlöschenden Lampen erleuchtet war. Vor dem Eingange erblickte man eine Verpallisadirung von starkem Holze, die einen halben Cirkel beschrieb, um auch hier noch einen etwan eindringenden Feind aufzuhalten. In diesem Saale befanden sich Tag und Nacht zwanzig Mann auf Wache, welche sich nie entkleiden und nur zur Hälfte auf einmal schlafen durften. — Aus gedachtem Saale trat man linker Hand in ein großes längliches Gewölbe, in welchem dreißig Pferde standen. Man fand hier zur größten Bequemlichkeit einen Brunnen und eine unermesslich tiefe Kluft, in der man sich ohne Mühe des Mistes ent-

entsledigte. Jedem Pferde gegenüber, hing an der Wand das Sattelzeug und des Reiters Waffen. Zur Rechten, dem Stalle gegenüber, war die Waffenkammer, die ihren eignen Aufseher hatte, und in welcher ein ansehnlicher Depot von Waffen, aller Art von Pferdegeschirre und von Munition verwahrt wurde. Dieser Vorrath war nur für den Nothfall, denn jeder Räuber hatte außerdem seine Doppelbüchse, einen Säbel und ein paar Pistolen unter seinen Händen.

Aus der Mitte des Wachtsaals ging man durch eine Thüre, welche abermals ein Kreis von Palisaden umgab, nach dem innern Theile hier; traf man drei geräumliche Gemächer an, welche hintereinander lagen, und die Wohnsäle der Räuber waren. In denselben sah man rings herum, längs der Wand, abhängige Erhöhungen von Bretern, auf welchen die Räuber schliefen. Jeder hatte zwei schöne Matrasen mit Pferdhaaren ausgestopft, und ein Kopfkissen unter sich, nebst einer guten Decke zum Zudecken. In einem Saale hatten an hundertundfünfzig Schläfer Raum. — Zum Kopfe hingen an der Wand die Kleider und die Waffen eines Jeden. — In der

der Mitte der Säle standen zwei lange, mit einast-
der parallellaufende Tafeln, mit Bänken umge-
ben, an welchen die Räuber ihre Mahlzeiten ein-
nahmen und sonst ihre gewöhnlichen Trunkgelage
hielten.

Wenn man durch diese drei Säle durch war,
gelangte man in eine Art Vorplatz, von welchem
man in die Gemächer der Officiere, in die Küche
und in die zu den Vorräthen bestimmten Gemä-
cher u. s. w. kam. An Bedürfnissen aller Art
war in letzteren beständig ein solcher Vorrath,
daß man gewiß ein halbes Jahr der Verbindung
mit der Oberwelt entbehren konnte, ohne in Ge-
fahr zu kommen, Hungers zu sterben. So befand
sich in einem Verschlage ein ungeheures Weinla-
ger, welches auch sehr nöthig war, da jeder Mann
den Tag eine Flasche Wein erhielt, außer, was
noch bei gewissen angenehmen Vorfällen außerordentlich zum Besten gegeben wurde. Woll-
ten die Herren mehr als ihre Portion trinken, so
stand es ihnen frei, sich aus dem Weinlager Wein
zu kaufen. Branntwein und Bier lag in einem
andern Raume. Von erstem wurden wöchent-
lich auf den Kopf zwei Flaschen ausgetheilt, das
Bier

Vier durfte in den Wohnsälen aber nie abgehen, indem soviel angeschafft werden mußte, als man trinken wollte. — In einem dritten Verschlage fand man von allen Arten eingesalzenen und geräucherten Fleisches. In einem andern traf man alles, was nur ein Kramladen enthalten konnte, als Kaffee, Thee, Zucker, Gewürze, u. s. w. Kaffee und Thee wurde nicht ausgetheilt, sondern wer welchen trinken wollte, konnte davon kaufen. — Sämmtliche Vorräthe waren in acht Räume vertheilt. — Auch eine Apotheke befand sich hier, welcher ein paar Sachverständige und einige gelernte Chirurgen vorstanden. Zum Besten der Kranken dienten gleichfalls zwei Krankenzimmer, wovon jedes fünf und zwanzig Betten nebst aller Bequemlichkeit enthielt, die man für einen solchen Ort nur wünschen kann. — Die Kleiderkammer glich einer Theatergarderobe, so verschiedene Kleidungsstücke fand man hier zum Behuf der mancherlei Personnagen, welche die auf Expeditionen ausgehenden Räuber spielen sollten. Man sah hier Kutten von allen erdenklichen Mönchsorden, Habite von Weltgeistlichen, militärische Uniformen, Bediendenlivreen, mehr

und weniger prächtig, Hofkleider, Reisekleider
u. s. w. —

Nach dieser kurzen Beschreibung des Inneren der Höhle, bleibt mir noch übrig ein Wort von der äußern Lage derselben zu sagen. — Sie befand sich in der rauhesten, unbesuchtesten Gegend des Schwarzwaldes, in einem großen Felsen, den eine fast undurchdringliche Waldung umgab. Durch diese schlängelte sich ein labyrinthischer Pfad, den nur die Räuber kannten, und den sie jedesmal durch Sträucher unkenntlich zu machen bemüht waren. Wenn man nun endlich durch diesen dichten Wald und hernach durch ein Gewirre von Schleen- und Hanbutten- und Brombeersträuchern sich durchgewunden hatte, gelangte man an ein tiefes reißendes Wasser, dessen Ufer sehr steil waren und das beinah unmittelbar am Fuße des Felsens floß, so daß nur ein ganz schmaler Pfad zwischen beiden blieb, welcher eine Strecke von dem Eingange der Höhle an einer Stelle des Wassers sich endigte, wo man das Ufer unmerklich abgedachtet und den Grund dergestalt aufgedämmt hatte, daß man durchwaten konnte. Auf beiden Seiten vom Eingange benezten die

Fluthen den Fuß des Felsens, so daß man also nicht anders, als durch den erwähnten, unbekannten Furch von dieser Seite an den Felsen zu kommen vermogte. —

Wenn man aber auch nun wirklich vor den Eingang der Höhle kam, war doch kein menschliches Auge im Stande, denselben zu entdecken, indem das Thor, welches ihn verschloß, nachdem man es zuvor mit einer starken Firnißfarbe überstrichen, mit in Sand verwandeltem Fels überstreuet war, wodurch das Holz selbst Felsen zu seyn schien. Dazu paßte das Thor von allen Seiten auf das genaueste in die steile Felswand, und war überdies von unregelmäßiger Gestalt.

Außer dieser Unsichtbarkeit des Einganges, bediente man sich noch mehrerer Vorsichtsmaasregeln, das Dasein eines bewohnten Ortes zu verbergen. So vertilgte man jedesmal, wenn der Pfad von dem Eingange bis zum Wasser, von Pferden oder vielen Menschen betreten worden war, die Spuren davon und streute Felsgneuß darüber. — Was auch die bisherige Existenz der Gesellschaft sehr begünstiget hatte, war die Vorsicht, daß, wenn man einmal wegen der Größe

Größe des Gewinnes der Versuchung nicht hatte widerstehen können, in der Nachbarschaft einen Raub zu begehen, oder wenn sonst ein ausgeführter Streich großes Aufsehen machte, man sich alsdann oft acht bis vierzehn Tage lang sehr eingezogen hielt, oder wohl die erste Zeit gar nicht aus noch einging.

Die größte Schwierigkeit kostete es, die Menge Bedürfnisse für so viele Menschen dergestalt einzubringen, daß man dadurch keinen Verdacht erregte, und gewiß, in keinem Stücke erschien der Scharfsinn und die Verschlagenheit dieser Leute in einem hellern Lichte, als bei dieser Gelegenheit. — Sobald man den Mangel an einem Artikel herannahen sahe, erhielten durch die Spürnasen sämtliche Makler, welche mit der Republik in Verbindung standen, Auftrag, von demselben aufzukaufen: wobei diese denn natürlich ihre gute Courtage machten. Die Makler schafften die aufgekauften Vorräthe alsdann zu den vertrauten Gastwirthen, und von diesen holten die Räuber, die zu diesem Entzweck in starker Anzahl kommandirt worden waren, bei Nachtzeit die Waare in Säcken, oder wie sie sonst wegzun.

zubringen war, ab, trugen selbige eine Ecke bis zu gewissen Rendezvous, wo schon Pferde sie erwarteten, die damit beladen wurden, und drauf ging der Transport auf verschiedenen Wegen der Höhle zu. Und bei aller dieser Vorsicht, war man noch sehr auf seiner Hut, damit die vertrauten Wirths selbst den Transporten nicht auf die Spur kommen konnten, weshalb man immer Aufpaffer ausstellte, welche verhindern mußten, daß Niemand den Trägern nachfolgte.

Nach diesem kleinen topographischen Gemälde, das den Lesern, wie ich hoffe, einen ziemlich anschaulichen Begriff von dem Ganzen geben muß, bleibt mir noch übrig, etwas von der Regimentsverfassung und den Gesetzen dieses status in statu zu sagen.

Der Hauptmann war dessen Oberhaupt auf Lebenszeit, und er konnte nicht anders, als im Falle eines groben Verbrechens durch Mehrheit der Stimmen, seiner Würde entsetzt werden, so wie auch die Wahl eines neuen Oberhauptes durch Stimmenmehrheit geschah. Er besaß die ausübende Gewalt in einem ziemlich unumschränkten Grade. In Dingen, worüber ein Gesetz oder
statt

statt diesem ein hergebrachter Gebrauch zur Vorschrift diente, durfte er zwar nicht im geringsten eigenmächtig verfahren; wo dergleichen aber nicht stattfand, war sein Ausspruch entscheidend, und es hing blos von ihm ab, ob er bei besonders wichtigen Angelegenheiten die beiden Lieutenanten zu Rathe ziehen wollte. — Die Gesetzgebung hingegen befand sich lediglich in den Händen des Volkes, von welchem die Unterofficiere einen engen Ausschuss bildeten, bei welchem die beiden Lieutenanten präsidierten. Dieser enge Ausschuss deliberrte über die erforderlichen und vorzuschlagenden Gesetze, discutirte die Gegenstände, und trug sie den Gemeinen mit allen Gründen, welche für die Annahme sprachen, vor. Diese entschieden hierauf durch Stimmenmehrheit über das Schicksal der Proposition. Stimmte die größte Zahl für die Annahme derselben, so erhielt sie alsbald die Kraft eines Gesetzes, das nun unumstößlich war und solange unverbrüchlich wirksam blieb, bis die Umstände vielleicht Gelegenheit gaben, daß der enge Ausschuss die Proposition zur Abänderung oder gänzlichen Aufhebung machte, und solche wiederum von der Mehrheit bekräftet wurde. Eine
Pro.

Proposition, die einmal durchgefallen war, durfte noch zweimal wiederholt werden; wenn sie aber auch dann die Mehrheit noch nicht für sich gewinnen konnte, war es nicht erlaubt sie unter einer bestimmten Zeit wieder aufs Tapet zu bringen. Von der Sanction eines Gesetzes durch die ausübende Gewalt, hatte man hier nie etwas hören wollen, weil man es für einen lächerlichen Widerspruch hielt, zu sagen: das Volk hat die gesetzgebende Gewalt; und daß dennoch eine andre Macht das gegebne Gesetz verwerfen durfte. Sie fanden, daß dies so viel heiße, als durch diese Verbindung einer negativen gesetzgebenden Gewalt mit der ausübenden, dem Volke von einem ihm allein zustehenden Rechte blos den Namen zu lassen.

Jedes Fundamentalgesetz und jedes neugegebene wurde für jedermann verständlich aufgeschrieben und an einer großen schwarzen Tafel in den Bohnsälen affigirt. Die Officiere bekamen davon Abschriften, und alle Jahre wurden sämtliche Gesetze zweimal verlesen. Es war daher hier nie der Fall, daß der Verbrecher die Entschuldigung für sich hatte, das verlezte Gesetz nicht gekannt —
oder

oder wenigstens, nicht im richtigen Sinne gekannt zu haben. Auch waren der Gesetze nur wenige, und diese alle nothwendig, entweder fürs gemeine Beste oder für das individuelle Wohl der Bürger. Daher trat der Fall äußerst selten ein, daß die Gesetze übertreten wurden, indem man bei jedem Uebertretungsfall sich nicht leicht verbergen konnte, daß man, indem man wider das Gesetz sündigte, zugleich seinen eignen Vortheil hinten ansehte, denn selbst bei denjenigen Gesetzen, die insbesondre auf das Wohl des Ganzen abzielten, hatte man drauf gesehen, daß das Individuum dabei nicht aufgeopfert wurde, vielmehr hatte man allezeit das öffentliche und das private Wohl so zu verbinden gewußt, daß man jenes nicht gut antasten konnte, ohne seinem eignen Besten zu nahe zu treten.

Die Strafgesetze waren sehr gelinde, welches Manchem, der den Grundsatz hat: daß rauhe Menschen auch rauh und hart behandelt werden müssen, sicher sehr zweckwidrig vorkommen mögte. Und dennoch fand man hier selten Veranlassung zum Strafen, statt, daß man in manchem Lande, wo die Kriminalgesetze, gleich denjenigen des

Dr a

Draco, mit Blut geschrieben sind, die Missethäter schaarenweise zum Richtplatze schleppen sieht. — Vorsätzliche Ermordung eines Bürgers und Verrätherei gegen die Republik wurden allein mit dem Tode bestraft, und die Todesstrafe bestand darin, daß man die Missethäter in jene Kluft im Pferdestalle hinabstürzte. Auf dem Diebstahl an seines Gleichen stand eine periodische Infamie. Subordinationsvergehen bestrafte man mit Gefängniß bei Wasser und Brod, welches von diesen Herren, die gewohnt waren sehr gut zu essen und zu trinken, für eine sehr harte Züchtigung gehalten wurde. Degradation und Geldbußen gehörten auch unter die hier üblichen Strafen. Aber, wie gesagt, das Strafen fand hier nur selten statt. —

Wenn der Fall einmal eintrat, ward der Verbrecher vor eine Jury gestellt. Es wurde ihm das auf sein Vergehen passende Strafgesetz vorgelesen und ihm freigelassen, Gründe anzugeben, welche ihn vielleicht minder strafbar machen könnten. fand man, daß solche wirklich vorhanden waren, so kehrte man sich nicht mehr an den Buchstaben des Gesetzes, sondern fällte nach Stimmenmehr.

mehrheit ein Urtheil, bei welchem weder Appellation noch Begnadigung stattfand.

Ich habe nur einmal Gelegenheit gehabt, die Verfahrensart bei Kriminalproceſſen kennen zu lernen, und ich muß geſtehen, daß dieſelbe ſo meinen Beifall hatte, daß der Wunsch in mir aufſtieg, es mögte in manchen Staaten nach eben ſo richtigen, billigen und gemäßigten Grundſätzen in Anſehung der Verbrecher verfahren werden. Der Fall war dieſer.

Ein Räuber hatte im Zorne einen andern erſtochen. Er wurde alsbald vor die Jury geſtellt und ihm das Geſetz verlesen, das auf den Mord die Todesſtrafe beſtimmte; zugleich wurde er aber auch befragt, ob er vielleicht Gründe habe, die ſeinen Fall mildern mögten. Der Verbrecher erklärte ſich hierauf: daß der von ihm Entleibete ohne ſein Verſchulden ſich ſchon ſeit langer Zeit als ſeinen Feind bewieſen, ihm bei jeder Gelegenheit allen möglichen Verdruß zugefüget, auch ihn beſtändig durch anzügliche Reden gereizt habe, wie ſeine Kameraden ihm bezeugen könnten. Er habe das Alles immer geduldig ertragen, höchſtens ſeinen Verfolger glimpflich gewarnt, ihn in

Ruhe

Ruhe zu lassen, woran derselbe sich aber nicht gekehrt hätte. Endlich, als er eben ein wenig mehr als gewöhnlich getrunken gehabt und jener ihn wie, der auf eine grobe absichtliche Art beleidigt habe, sei ihm der Zorn zu Kopfe gestiegen, doch habe er noch die Mäßigung beobachtet, ihn nochmals zu warnen; da aber das nichts geholfen, vielmehr derselbe ihn von neuem gereizt habe, sei er seiner Leidenschaft nicht länger Herr geblieben, und von derselben unwillkürlich hingerissen, habe er die That begangen, die er jetzt so sehr bereue, und so weiter. —

Nachdem die Jury diese Vertheidigung angehört, ließen sie mehrere Räuber, die mit dem Verbrecher in Einem Saale wohnten, vorsehern und befragten diese um die Wahrheit der Aussage desselben. Die Antwort fiel zu seinem Vortheil aus, und alsbald erklärten die Richter, daß in diesem Falle der Buchstabe des Gesetzes ihnen nicht mehr zur Vorschrift dienen könne, weil ein Todschlag unter solchen Umständen, da der Thäter recht geflüchtet in einen Zustand versetzt worden, in welchem man von einem Menschen Ueberlegung unmöglich erwarten noch fordern dürfe, kein
Mord

Mord genannt werden könne. Man ließ den Verbrecher abtreten, berathschlagte sich, und es erfolgte einhällig dessen Freisprechung. —

Nach dieser langen Abschweifung, die indeß für viele meiner Leser nicht ohne Interesse seyn dürfte, ergreife ich endlich wieder den Faden meiner Geschichte, und komme auf meine Person zurück. —

Für Leute, welche mit einem Zustande, in welchem man an allem, was zur Erhaltung des Leibes und des Lebens erforderlich ist, keinen Mangel hat, den Begriff des Wortes Wohlergehen verbinden, würde mein Schicksal in dieser Räuberhölle wohl nicht unerträglich scheinen. Mir ging weder an gutem Essen und Trinken, noch an einer andern Nothwendigkeit etwas ab, vielmehr konnte ich meine Bedürfnisse mit Ueberfluß befriedigen, indem ich von dem Tische der übrigen Räuber gespeist wurde, obschon ich nicht mit diesen honoreten Leuten an Einer Tafel sitzen durfte, sondern mein Mahl an einem Nebentischchen einnehmen mußte. Meine Schlafstelle hatte ich bei den Andern. Auch konnte ich nicht über Langeweile klagen; denn wenn ich meine Geschäfte geendigt hatte,

hatte, die im Grunde nicht sehr beschwerlich waren, gewährten mir die Schwänke und Erzählungen der bei dem Glase sich labenden Räuber hinlänglichen Zeitvertreib.

Meine Verrichtungen, die, wie gesagt, mir nicht allzulässig fielen, bestanden darin, daß ich bei den Mahlzeiten das Essen auf und abtragen mußte, welches sonst die Obliegenheit der jüngsten Ueberkompleten war, wenn man keine Novizen hatte, und wenn der Hauptmann an der Tafel der Gemeinen speiste, welches wenigstens die Woche einmal geschah, mußte ich demselben beim Essen aufwarten. Außerdem hatte ich auf die Glocke des Kapitäns achtzugeben, um, sobald er klingelte, bei demselben zu erscheinen und seine Befehle auszurichten. Ferner war mir aufgetragen, in Ermangelung des eigentlichen Schreibers, der gestorben und noch nicht ersetzt war, das Journal, welches der erste Lieutenant hielt, ins Meine zu bringen. Hierin bestanden meine Geschäfte. Hiernächst war mir ein unbedingter Gehorsam gegen die Obern der Bande, und eine große Diskretion gegen das geringste Mitglied derselben eingeschärft worden. Im Anfange wurde mir

mir die Erfüllung des letztern Punktes sehr sauer gemacht, und meine Geduld auf sehr harte Proben gesetzt, indem man den ganzen Tag nicht aufhörte mich zu schurigeln: aber durch meine Gefälligkeit, und da man bald bemerkte, daß ich kein Dummkopf sei, bekam ich endlich ziemlich Ruhe, welche ich in Ansehung der schlimmsten meiner Plakker, zum Theil auch dem Schutze meines alten Gouverneurs verdankte.

Ob nun zwar wohl meine Lage dem Aeußern nach nicht unter die unglücklichsten gehörte, so befand ich mich doch sehr übel in derselben. Durch schnell über mich hereinstürmende Widerwärtigkeiten von der Staffel einer glänzenden Lebensart herabgestürzt, hatte ich mich kaum mit den Trümmern meines ehemaligen Glückes aus dem Schiffbruche gerettet, als auf einmal diese Raubvögel über mich herfielen, mich der letzten Hülfsmittel für die Zukunft beraubten, und obendrein mich noch in eine Sklaverei schleppten, die mir über Alles verhaßt war, und die noch am unerträglichsten dadurch wurde, daß ich, so lieb mir mein Leben war, mit meinem Geschick im höchsten Grade

Grade zufrieden scheinen mußte. Von diesem Zwange wurde ich keine Minute des Tages befreit, und selbst, wenn ich Nachts auf meinem Lager lag und in der Stille über mein Verhängniß klagte, mußte ich meine Seufzer bewachen, um nicht bei meinen Nachbarn in den Verdacht der Unzufriedenheit zu fallen. — Indes, so viel Mühe es mich auch kostete, machte mich doch die Liebe zum Leben hier so gut zum Akteur als beim Grafen M a u n h o f der verführerische Glanz der Größe und die zärtliche Neigung zu A d e l h e i d, und, einmal im Rollenspielen geübt und von natürlichen Fähigkeiten darin unterstützt, gelang es mir, alle diese abgeseimten Herren dermaßen zu hintergehen, daß man bald anfang einiges Zutrauen in mich zu setzen. V a n d e r H ö f t ward eben so wohl betrogen, wozu wahrscheinlich auch vieles beitrug, daß er mich aus meiner Geschichtserzählung als einen Menschen kennen gelernt hatte, dessen Moral eben nicht allzustrenge war. Er vertröstete mich schon oft mit der schmeichelhaften Aeußerung, daß, wenn ich so fortführe sein Zutrauen zu verdienen, er mich bald in die Klasse der Bürger aufnehmen werde, welche ich dann

dann mit der wärmsten Dankbarkeit aufzunehmen, mir den Schein geben mußte.

Ich wußte im Grunde selbst nicht, ob ich über die mir gegebne Aussicht mich freuen oder mich betrüben sollte. Einerseits sah ich keinen andern Weg, den Entschluß auszuführen, mich aus meiner Gefangenschaft zu befreien, als diesen, indem ich sonst auf keine Weise hoffen durfte, zuweilen auf die Oberwelt zurückzukehren. Auf der andern Seite aber schreckte mich der Gedanke, daß man mich zu genau beobachten werde, um im Anfange den Augenblick meiner Befreiung finden zu können, und daß in der Zeit mich das Unglück treffen mögte, der Justiz in die Hände zu fallen, und nach dem Sprüchwort: »mit gefangen, mit gehangen,« von derselben gleich den andern Räubern behandelt zu werden. — Hu, mit eiskaltem Fieberfroste schauderte es mir über den Rücken, wenn meine Einbildungskraft mir die Möglichkeit vormalte, auf diese Weise den Tod auf dem Abenstein zu sterben. —

Bei dieser Verfassung, da ich mich beständig zwischen zwei Klippen befand — nämlich zwischen der, durch Verrathung meiner wahren Ge-

2te Abth.

5

sinnun.

sinnungen das erlangte Vertrauen zu verschmerzen und mein Leben auf diese Weise in Gefahr zu setzen, und zwischen derjenigen, eine solche Idee meiner Anhänglichkeit an die Republik zu geben, daß man mich mit dem Bürgerrechte beehren mögte, da mir dann bevorstand auf einer Straferei eingefangen und eine Zierde des Galgens zu werden — kann man sich leicht vorstellen, daß ich an dem ewigen Jubelleben dieser Herren keinen Gefallen finden konnte, und lieber in einem Winkel mein Schicksal beklagt und beweint hätte. — In der That widmete man hier, wenn man zu Hause war, jeden Augenblick dem Vergnügen und dem Wohlleben. Vom Morgen bis zum Abend saß man beim Zechen oder beim Essen. Die Zwischenzeit der Mahlzeiten füllte man mit Karten und Würfelspiel, mit Singen und oft mit einem Konzert ans, das nicht übel war, da sich viele gute Musiker unter der Gesellschaft befanden. Oft schaffte man auch die langen Tische auf die Seite und begann einen Tanz. Die Alten, oder die, die sonst an rauschenden Vergnügen kein Behagen fanden, unterhielten sich in einiger Entfernung mit Gesprächen, da denn

meist

weist ihre frühern Begebenheiten, und ihre Heldthaten während der gegenwärtigen Laufbahn, reichhaltigen Stof dazu hergaben. Zwischen den drei Salen, welche man gewissermaßen mit soviel verschiedenen Städten oder Dorfschaften vergleichen konnte, fanden beständige Wechselbesuche statt, und selbst die Officiere mischten sich bald hier, bald dort ein, und nahmen an den Lustbarkeiten und an den Gesprächen Antheil.

Tage einer besondern Freude, und vorzüglich dem Wohlleben gewidmet, waren diejenigen, da ausgesandte Partieen zurückkamen und Beute einbrachten. Je nachdem diese reichlich war, öffnete sich auch freigebiger der Weinkeller und ließ Nektarströme in die Kehlen rinnen. An solchen Tagen wurde aber die Wache im Wachsaal verdreifacht, und diese bekam nur gewöhnliche Portion, damit man bei Gelegenheit, da die Köpfe im Durchschnitt schwer waren, nicht in irgend eine Gefahr überfallen zu werden gerieth. Diejenigen von den Heimkehrenden, welche sich bei dem Unternehmen besonders hervorgethan hatten, machten mit Kränzen von Tannenreisern geschmückt, die Könige des Festes.

Solche Fäten waren nicht selten, und es ist unglaublich, was hier für Raub eingeschleppt wurde. Für mich waren selbige immer Veranlassung zur Traurigkeit und zu einem doppelten Zwange, weil ich mit jubeln mußte, indeß mein Herz blutete, wenn ich mir die Unglücklichen dachte, die man ihres Eigenthumes beraubt, vielleicht gar bei Gelegenheit ums Leben gebracht hatte, und zugleich meine eigne traurige Erfahrung und der Tod des armen ehrlichen Hühners mir mit neuer Lebhaftigkeit ins Gedächtniß zurückkehrte.

Unter diesen Umständen waren zwei Monate verflossen, als mir an dem Abende vor einem Festtage unser Hauptmann das Evangelium ankündigte, er fände mich nun würdig, von dem Noviziat befreit und unter die Bürger aufgenommen zu werden. Diese Nachricht, die, ob ich sie schon vorausgesehen hatte, mich immer noch überraschte, setzte meine Verstellungskunst und meine Kontenanz auf die höchste Probe. Ich überstand indeß glücklich den gefährlichen Augenblick, und dankte dem Kapitain mit einem Ausdruck von Freude und Erkenntlichkeit, der völlig das Gepräge wahr

rer

rer Empfindung tragen mußte, da v a n d e r
H ö f t mir genugsam zu erkennen gab, daß er
mit mir zufrieden sei.

Am folgenden Festtage, als die Räuber sich
eben zur Mahlzeit setzen wollten, trat der Haupt-
mann mit mir in den Saal, und erklärte mich
in einer kurzen Rede für würdig zum Bürger er-
hoben zu werden, und ich mußte auf dessen An-
frage durch ein lautes Ja meine Bereitwilligkeit
an den Tag legen, diese Ehre anzunehmen. Hier-
auf ließ man mich den Bürgereid schwören, v a n
d e r H ö f t legte mir seine Säbelklinge dreimal
auf den Kopf, sämtliche Officiere umarmten mich
und die Gemeinen drängten sich zu mir, um mir
zum Zeichen der Bruderschaft die Hand zu reichen.
Nachdem diese Ceremonie in allen drei Sälen
wiederholt worden war, wurde mir nun an der
Tafel mein Platz unter den jungen Ueberkom-
pletten angewiesen. Das war abermals ein
schwerer Tag für mich! Von allen Seiten wurde
mir mit dem Humpen in der Hand Glück ge-
wünscht, ich mußte die Höflichkeit erwidern,
mußte folglich viel trinken; und doch rieth mir
die Klugheit, meine Mäßigkeit zu erhalten, um
nicht

nicht im Rausche etwas von meinen wahren Gesinnungen zu verrathen. Ich konnte der Gefahr nicht anders entgehen, als daß ich, sobald ich nur merkte, daß der Wein mir zu Kopfe steigen wollte, mich völlig betrunken stellte, und zwar in solchem Grade, daß man sich genöthiget fand, mich auf mein Lager zu bringen, von wo ich dann ruhig dem Gesümmel zusah.

Von diesem Tage an erhielt ich Waffen, und hatte Antheil bei der Austheilung des Raubes. Meine übrigen Verrichtungen blieben dieselben, außer daß ich nun mit den zwei nächsten jüngsten Ueberkompletten wechselweise das Essen auf- und abtrug, und auch nur alle drei Tage die Ordonanz bei dem Hauptmann hatte. Die Plakereien von den Andern hörten nun gänzlich auf. Von jetzt an mußte ich auch nach meiner Tour in den Wachsaal auf die Wache, welche mich gewöhnlich alle zehn bis zwölf Tage traf. Mich außerhalb der Höhle zu gebrauchen, war aber noch nicht die Rede, weil man mich doch wohl noch nicht für hinlänglich geprüft halten mochte.

So verlief wieder ein Monat, daß ich mich nun ein volles Vierteljahr in diesem unterirdischen

sehen Aufenthalte befand. Jetzt ward' ich zum
erstenmal zu Einholung eines Transports von Le-
bensmitteln kommandirt. — Eine ganz neue
Empfindung bemächtigte sich meiner, als ich wie-
der freie Luft athmete, als ich wieder den weiten,
gestirnten Himmel über mich ausgespannt sah,
indem die mit dickem Schnee belegte Erdoberfläche
im Mondschein flimmerte. Ich verließ die Höhle
mit dem Vorsatz, wo möglich, nicht in dieselbe
zurückzukehren; allein ich wurde, wie ich voraus-
gesehen hatte, so genau beobachtet, daß ich keine
Gelegenheit finden konnte, mich von dem Kom-
mando zu verlieren, und ich sah mich genöthiget,
wieder mit einzuziehen. Ich kam in kurzer Zeit
noch verschiednemal zu dergleichen Expeditionen,
aber nie wollte es mir gelingen, den günstigen
Augenblick zum Entweichen zu finden.

Eines Abends entstand ein Jubeln durch die
ganze Höhle, welches die Ankunft eines mir un-
bekannten Menschen zur Ursache hatte. Ich
erfuhr bald, daß derselbe jener erste Lieutenant
war, der noch unterm vorigen Hauptmann ein-
gefangen worden, und der sich durch einen außer-
ordentlich listigen Streich kurz vor seiner Hin-
rich-

richtung aus dem Gefängnisse befreiet hatte. Ich halte die Sache für interessant genug, um hier eine kleine Episode einzuschalten.

Dieser Lieutenant, der den unterirdischen Namen Eisenbrecher führte, war eigentlich mit seinen Leuten auf dem W...schen festgenommen worden; da er aber auf dem Gebiete — das heißt, hundert Schritt vor dem Thore — der freien Reichsstadt *** einen ansehnlichen Einbruch begangen, so wurde er von diesem Freistaate in Miniatur, der vor einem Wiener Haarbeutel knechtisch kriecht und zittert, übrigens aber auf Ausübung gewisser Regalien — die ihm Niemand streitig macht, sehr eifrig hält, reklamiert, und von der W...schen Regierung gegen Erstattung aufgewandter Kosten und gegen die gewöhnlichen Reversalien sehr gern ausgeliefert.

Hier schlich der Prozeß seinen Gang nun so schneckenmäßig fort, wie es der Reichsstädtischen Bequemlichkeitsliebe und zum Theil dessen Volsbeutel, angemessen ist. Nach Jahresfrist bekamen sämtliche Delinquenten endlich ihr Urtheil, und es wurden deren sieben zum Stricke, Eisenbrecher aber durch das Rad zu sterben, kon.

condemnirt. Weil das Hängen auf einem andern Plage als das Rädern geschah, so erhielten jene Sieben ihr Recht acht Tage vorher, ehe das Urtheil an dem Lieutenant vollzogen werden sollte, und er konnte sich noch nicht zufrieden geben, daß er diese braven, wackern Leute, wie er sie nannte, nicht so wie sich selbst, habe retten können.

Er verzweifelte seinerseits auch schon gänzlich, dem Tode zu entgehen, da alle Versuche, welche er bisher zu seiner Befreiung gemacht, ihm fehlgeschlagen waren, und nur dazu gedient hatten, daß seine Wächter ihn desto aufmerksamer bewachten. Er hatte nur noch zwei Tage bis zu seiner Hinrichtung vor sich, als ihm endlich ein Einfall kam, zu dessen Ausführung er nicht säumte, alles zu veranstalten. Den Hauptstreich aber verschob er absichtlich bis auf den Morgen des zur Exekution angesetzt Tages, weil er klüglieh berechnete, daß man alsdann etwas sicherer seyn und nicht so genau aufpassen werde als sonst, überdies auch der Auslauf, den eine Hinrichtung in dieser kleinen Stadt verursachte, seine Flucht natürlich begünstigen müsse.

Also

Also an dem Morgen des kritischen Tages, ungefähr zwei Stunden vor der zur Ausführung angeetzten Zeit, ließ er sich nochmals seinen Reichsvater ausbitten. Ehe derselbe kam, hatte er durch die ihm bekannte Kunst sich seiner Hefeln entlediget, die er mit noch zum Schein an Händen und Füßen klirren ließ. Auch hatte er nach dem Modell desjenigen seines Reichsvaters sich einen solchen Bart aus seinen Haaren verfertigt, und alles Uebrige, was zur glücklichen Vollbringung seines Vorhabens beitragen konnte, vorbereitet. — Endlich kam der verlangte Varsüßer. Er setzte sich neben dem armen Sünder auf den Block, hinter welchem unmittelbar sich dessen Lager befand. Nun war der entscheidende Augenblick erschienen. Behend faßte der starke Räuberleutnant den feisten, unbehilflichen Mönch bei der Gurgel, wodurch er ihm sogleich die Mache zum Schreien benahm, wirft ihn rücklings auf das nahe Lager, stößt ihm einen Knebel in den Mund, und zwingt ihn unter Drohung, ihn mit einem Messer zu erstechen, das er der Wachsamkeit des Stockmeisters entzogen hatte, ihm seine Rutte zu überlassen. Drauf bindet er den ehr-

wür,

würdigen Schmerbauch an Händen und Füßen an seinen Block fest, zieht dessen Kutte über seine eignen Kleider, umgürtet sich mit dem heiligen Strick, befestiget den falschen Bart um sein Kinn, zieht die Kapuze tief in die Augen und verläßt so seinen Kerker.

Die Wächter in der Meinung, daß er der ehrwürdige Herr sey, begrüßen ihn mit Devotion, indem er zwischen sie durchgeht. Er enteilt nun der Stadt und begegnet auf der Landstraße einer Menge Volks, welches die Exekution herbeilockt, und hat noch so viel freien Geist, ein Wortot anzubringen. »Wo wollt ihr zu, gute Leuten?« fragte er verschiedne der vorbeilebenden Gruppen. »Se, den Spitzbuben rädern zu sehen, ehrwürdigster Herr,« war die Antwort. — »Ihr lieben Kinder, erwiederte er, ihr geht umsonst, daraus wird heut nichts: ihr könnt mir glauben, denn ich müßte vor allen Andern dabei seyn.« — Die Leute, welche ihn für einen wirklichen Vater hielten, dachten sich, daß die Hinrichtung des armen Sünders um irgend einer andern Ursache verschoben worden, und dieser der Beichtvater sei, der denselben zum Tode habe begleiten sollen.

Ina

Indeß entfernte sich der falsche Kuttenträger mit möglichster Eile, verließ bald die Heerstraße und legte hinter einem Strauche den Mönchshabit ab. Als er durch ihm bekannte Schleichwege schon eine ziemliche Strecke von der Stadt weg war, führte ihm der auf ihn zustehende Wind das schauderliche Läuten des Armensünder-Glöckchens zu Ohren. Es schauderte ihm ein wenig über den Rücken, sein flüchtiger Fuß verdoppelte die Schritte, und schon am folgenden Tage langte er glücklich vor dem Eingange der Höhle an. — Wenn er diese seine Geschichte erzählte, konnte er sich recht herzlich an dem Staunen weiden, worein die Wächter gerathen seyn würden, als sie, da sie ihn zur bestimmten Stunde abholen wollen, an seiner Stelle den ehrwürdigen Herrn gebunden und geknebelt gefunden hätten, und den Reichstädtern, die mit seinen Knochen einen so indekreten Plan vorgehabt hatten, schwor er jedesmal unverföhnliche Rache, indem er drohete, ihnen mit erstem den rothen Hahn *) aufzusetzen.

Sh

*) Den rothen Hahn aufsetzen heißt, in andrer ehrlichen Leute Sprache soviel, als: Feuer anzulegen.

Ann. d. Verf.

Ich lenke nun wieder ein, und näherte mich einem Ereigniß, das für die hter versammelte Gesellschaft von eben so wichtigen Folgen, als für mich selbst war, obschon diese Folgen für beide Theile sich nicht gleich waren.

Eines Abends, als wir eben bei der Mahlzeit saßen, wurde gemeldet, daß einer der Spürnasen am Eingange das gewöhnliche Signal angegeben, um eingelassen zu werden. Es wurde ihm alsbald mit der bei dergleichen Gelegenheit üblichen Vorsicht geöffnet, und er begab sich sogleich zu dem Hauptmann, mit welchem er bei einer halben Stunde beisammen war. Hierauf wurden auch die andern Officiere zu der Konferenz gerufen, welches wir alle als ein Zeichen einer höchst wichtigen Angelegenheit ansahen. Nach einer guten Zeit trat der Hauptmann in Begleitung beider Leutenante in den Saal und beschied uns in die Wache, wie er auch in den übrigen Sälen gethan hatte. Bald befand sich die ganze Bande versammelt, und van der Hofst begann folgende Rede:

„Brave

„Brave Bürger und liebe Freunde!“

„Ihr werdet mir wohl ohne Vertheuerung zu-
trauen — so, wie ich Euch stets bewiesen habe —
daß mir nichts so sehr am Herzen liege, als das
»Wohl unserer Republik und dasjenige eines je-
»den einzelnen Mitgliebes derselben; und folglich
»werdet Ihr auch überzeugt seyn, daß die Ruhe
»und das ununterbrochne Glück in jeder Art, wel-
»che solanae, als ich die Ehre genieße, Euer Haupt-
»mann zu seyn, unsere Gefährten waren, mich
»in einem hohen Grade mit Freude und Vergnü-
»gen erfüllten. Bei diesem Interesse, das so ge-
»nau mit meiner persönlichen Zufriedenheit ver-
»knüpft ist, muß natürlich Alles, was diese bisher
»genossene Glückseligkeit zu stören oder uns gänz-
»lich zu rauben drohet, mich sehr beunruhigen.
»Dieser Fall tritt jetzt ein. Die ansehnlichen Coups,
»welche wir seit einiger Zeit in dem W... schon
»ausgeführt, haben endlich die dortige Regierung
»bewogen, durch öffentliche Zeitungen demjenigen
»eine Belohnung von zehntausend Gulden zu bie-
»ten, der unsern Aufenthalt anzeigen oder zu des-
»sen Entdeckung Gelegenheit geben werde. Man
hat

»hat sogar diesen Preis auch dann zu zahlen ver-
 »sprochen, wann der Angeber einer aus unsrer
 »Mitte wäre; und in diesem Falle Befreiung
 »von aller Strafe zugesagt.
 »Ihr sehet, liebste Freunde und treue Bürger,
 »von selbst ein, daß man, dem ersten Anschein
 »nach, den gefährlichsten Weg zur Vernichtung
 »unsrer Existenz eingeschlagen hat. — Doch —
 »den größten Theil ihrer Furchtbarkeit verliere
 »die Gefahr, welche man uns zubereiten will,
 »sobald man sie unter den wahren Gesichtspunkt
 »bringt. — Wenn ich Euch, hier versammelte,
 »wäre Männer ansehe, so entdeckt mein Auge
 »keinen unter Euch, der für alle Schätze der Welt
 »sein Verräther zu werden, fähig wäre, so dränge
 »sich mit die große, die entzückende Ueberzeugung
 »auf, daß Ihr vielmehr die Existenz unsrer Ge-
 »sellschaft mit dem letzten Blutstropfen vertheidigen
 »würdet. Diese Ueberzeugung, die Euer
 »Auge voll unerschütterlicher Treue gegen unsre
 »Verbrüderung einflößt, wird zur Gewißheit,
 »wenn man die zahlreichen Beispiele der seltensten
 »Aufopferungen für das gemeine Beste aus der
 »vergangenen Zeit, als eben so viel Beweise für
 die.

»dieselbe aufzählt. Wie mancher brave Martyrer
 »verschmähte die schimpfliche Gnade, die man ihm
 »anbot, wenn er ein Verräther werden wollte,
 »und litt als ein Opfer seiner Treue, den Tod
 »von Henkers Hand! — Wie viele überstanden
 »nicht mit dem Heldenmuth eines Römers die
 »Martern der Folterbank, ohne daß man ihrer
 »Zunge ihr Geheimniß entreißen konnte! Wer
 »kennt und ehrt nicht die Opfer ihrer Anhänglich-
 »keit an ihre Pflicht und ihrer rühmlichen Ver-
 »schworegenheit, die sich noch gegenwärtig unter
 »uns befinden, und uns durch die ehrenden Zei-
 »chen ihrer Großmuth täglich zur Nachahmung
 »anmahnen, wenn auch einer von uns in ihren
 »Fall gerathen sollte! — Nein, Freunde, noch
 »nie wurde einer unserer Bürger zum Verräther
 »an seinen Brüdern! noch nie wich einer von der
 »ihm obliegenden heiligen Pflicht! und — es
 »wäre Frevel, unverzeihliche Beleidigung gegen
 »Euch wackre Männer war' es, wenn man besor-
 »gen wollte, daß einen unter Euch der elende Preis
 »von zehntausend Gulden zum Verräther machen
 »könnte. Gewiß, der Fall ist unmöglich, und ich
 »würde mir 's nie vergeben, wenn ich so unge-
 recht

»recht wäre, mir denselben als möglich zu den-
»ken! —

»Allein, wenn nun auch die Gefahr, womit
»wir bedrohet werden, ihre schreckhafteste Seite
»verliert, so ist sie deshalb doch nicht gänzlich zu
»verachten; so ist sie immer noch von der Art, daß
»wir auf alle Weise dagegen auf unserer Hut seyn
»müssen, und keine Vorsichtsmaßregel, welche wir
»derselben entgegensetzen können, vernachlässigen
»dürfen. Für gemelne Seelen ist zehntausend
»Gulden immer eine Belohnung, die zu verdie-
»nen, sie Alles thun. Wir stehen, wie Ihr wißet,
»hier und da mit vielen Menschen in Verbindung.
»Es könnte leicht einer dieser Verbündeten, die
»nicht so geprüft sind als Ihr, sich durch den Ge-
»winn verleiten lassen, zum Verräther an uns zu
»werden. Zwar würde es ihnen bei unsern An-
»stalten jezt nicht mehr als sonst gelingen, unsern
»Aufenthalt zu entdecken; allein sie könnten schon
»dadurch uns Uebel genug zufügen, wenn sie sich
»beikommen ließen, unsre ausgesandten Bürger
»der Justiz in die Hände zu spielen, um diese in
»Stand zu setzen, unser Geheimniß durch Mar-
»tern zu erpressen.

2te Abth.

§

»Dies

»Dies ist die größte Gefahr, die Euch von
 »nun an bei Euern Streifereien bevorsteht, und
 »sie ist es, der wir durch Klugheit, durch verdop-
 »pelte Vorsicht entgegen arbeiten müssen. Von
 »nun an dürfen wir keinem unserer auswärtigen
 »Freunde, Bundesgenossen, Vertrauten oder
 »Brüdern mehr trauen, da der Vorthail, den wir
 »ihnen bieten können bei weitem demjenigen nicht
 »beikommt, den unsre Verfolger ihnen verheißen,
 »und sich die gewöhnlichen Menschen immer dahin
 »neigen, wo am meisten zu gewinnen ist. —
 »Ihr müßet daher, wenn Ihr in Zukunft ausge-
 »sandt werdet, Euch wohl hüten, bei unsern ver-
 »trauten Wirthen einzukehren, damit sie nicht
 »Gelegenheit erhalten, Euch unsern Feinden in
 »die Hände zu liefern. Wenn Ihr ja in Häusern
 »Herberge zu suchen genöthiget seid, so wählet
 »unbekannte Gasthöfe, wo man Euch nicht kennt,
 »und wo Ihr unter einer Gestalt erscheinen kön-
 »net, wie Eure Klugheit es für gut finden, oder
 »die Beschaffenheit der Umstände es erlauben
 »wird. Auch unsere Proviantgeschäfte müssen wir
 »eine Zeitlang anders einrichten, worüber ich noch
 »reiflich nachdenken werde, um hier einen guten
 »Aus-

»Ausweg zu treffen. Außerdem fordert auch noch
 »die Sorgfalt für unsere Sicherheit, daß wir uns
 »der Gegenden, wo wir bisher unsere meiste Beute
 »holten, auf einige Zeit enthalten und andere auf-
 »suchen. Wenn dabei der Nachtheil ist, daß Ihr
 »Euch weiter von Eurer Heimath entfernen müßet,
 »so stehet gegenüber der Vortheil, daß wir eine
 »Landschaft treffen, wo man unserer Streiche un-
 »gewohnt, sicherer als hier in der Nähe lebt, und
 »daher das Beutemachen uns leichter werden
 »wird.

»Wenn aber, ungeachtet aller dieser Vorsichts-
 »maßregeln und anderer, auf welche ich noch den-
 »ken und sie Euch mittheilen werde, dennoch ein
 »unglückliches Ungefähr Euch in die Schlinge ei-
 »nes Verräthers führen sollte, dann rechne ich —
 »rechnen wir alle — Eure Brüder, Eure Mit-
 »bürger, die jederzeit Gut und Blut für Euch
 »gleichfalls wagen werden, auf Eure Standhaf-
 »tigkeit, auf Eure Treue, die selbst die Schrecken
 »der Marterkammer und des Richtplatzes nicht
 »erschüttern, und kein Versprechen von Belohnung
 »und Gnade nicht bestechen müsse. — Ueberzeugt,
 »wie ich Euch schon versichert habe, daß diese Er-

»wartung nicht getäuscht werden kann, beruhige
 »sich mich über die erhaltene Nachricht größten-
 »theils, und erinnere Euch nur nochmals, die
 »empfohlene Vorsicht nicht aus den Augen zu
 »setzen, und, jederzeit meiner Warnung eingedenk,
 »Euch für Unglück zu hüten. Die Sorge, daß
 »jene Unerfrohenheit, die Euch so eigen ist, Euch
 »verleiten mögte, die drohende Gefahr gering zu
 »schätzen und Euch dadurch derselben in den offenen
 »Nachen zu stürzen, ist die einzige, welche mir
 »übrig bleibt.« —

Der Hauptmann endigte, und die versam-
 melte Menge gab durch ihre Aeußerungen zu er-
 kennen, daß er sich in seiner Voraussetzung nicht
 geirrt habe. Hier rief eine Stimme: „eher zehn-
 »fachen Tod als Verräther!“ — Dort eine
 andre: »Schimpf und Fluch jedem Feigen, jedem
 »Verräther!“ — eine dritte: »weder Folterbank
 »noch Rad soll meine Treue gegen unsre Brüder-
 »schaft wankend machen!“ u. s. w. — So sehr
 van der Høft seinen Glauben an die Treue
 und Standhaftigkeit Aller in seiner Rede ge-
 äußert hatte, konnte man doch bald merken, daß
 er sein Zutrauen nicht jedem in gleichem Grade
 schenkt.

schenkte, denn er wählte diejenigen, die auf Expedition ausgesandt wurden, jetzt mit weit mehr Bedächtlichkeit als vorher. Von den Ueberkompleten kam selten mehr einer aus der Höhle: höchstens wurden die vertrauesten derselben zu Proviantkommandos gebraucht.

Es mochten seit der durch den Spürna sen erhaltenen Nachricht, von jenen zur Entdeckung unsers Aufenthaltes genommenen Maasregeln, vierzehn Tage verflossen seyn, als der zurückkehrende Unterofficier eines Transportkommandos dem Kapitain meldete, daß einer der Ueberkompleten, welcher mit ihm ausgezogen, sich unterwegs verloren habe und nicht wieder gefunden worden sei. Der Hauptmann machte nicht so viel aus der Sache, weil der vermißte Ueberkomplete ein Mensch war, auf den er ein großes Vertrauen setzte. Er äußerte Meinung, daß er, da er der Gegend noch nicht so ganz kundig gewesen, sich vielleicht verirrt, oder auch in diesem gefährlichen Terrain, wo überall Abgründe den Pfad begleiteten, wohl gar ein Unglück genommen habe. — Es verstrichen indeß drei Tage, und man hatte noch keine Spur von selbigem erhalten, als am
drit.

dritten Abend wieder ein Spürnase ganz athemlos und mit verstörter Miene anlangte. Nachdem er sich einige Minuten mit van der Hóft besonders besprochen, versammelte dieser abermals die ganze Bande im Wachsaa. Er verkündigte in kurzen Worten die Hiobspost, daß ihr Aufenthalt verrathen sei, und sie wahrscheinlich noch in dieser Nacht von einem Korps Militair angegriffen werden würden. Ein vertrauter Gerichtsdienner hatte diese Nachricht der Spürnase gesteckt und ihm zugleich gesagt, daß einer von den Gliedern der Bande selbst, der Verräther sei. Da keiner bei uns vermißt wurde, als jener Ueberkomplete, der sich aufm Transportkommando verloren hatte, fiel auf denselben der Verdacht allein. Nachdem der Hauptmann diese für die Gesellschaft so beunruhigende Neuigkeit mitgetheilt hatte, beschloß er mit dem Worten:

»Freunde, die Stunde ist erschienen, da wir unserm Muth und unsrer Entschlossenheit die Krone aufsetzen müssen! — Zwar, werden wir mit all unsrer Anstrengung es nicht möglich machen, diesen lieben Ort, der uns so lange Jahre Schutz und Ruhe gewährte, in der Folge noch
fer,

»ferner bewohnen zu können. Denn, wenn es
 »unsern Feinden bei unsrer standhaften Gegenwehr
 »schon unmöglich fallen dürfte, uns mit Gewalt
 »der Waffen zu vertreiben, so werden sie uns doch
 »die Zufuhr der Lebensmittel abschneiden, und der
 »Mangel wird uns zwingen, von hier zu weichen.
 »Aber, wenigstens laßt uns unsern Herd so lange
 »vertheidigen, als wir können, das heißt: solange
 »unsre Vorräthe es erlauben werden! — Wir
 »haben dabei nichts zu wagen, wohl aber werden
 »wir die uns drohenden Uebel dadurch sehr ver-
 »mindern. Wir wagen nichts dabei, sag' ich:
 »denn, wenn Mangel an dem Nothdürftigen uns
 »über lang oder kurz nöthigen, uns von hier zu
 »begeben, so hab' ich Hilfsmittel, die nach unsrer
 »Geseßen nur mir und diesem wackern Mann
 »(auf den ersten Lieutenant zeigend,) bekannt sind, um
 »Euer Leben und Eure Freiheit in Sicherheit zu
 »bringen. — Wir werden durch den verlänger-
 »ten Aufenthalt an diesem Orte auch die uns dro-
 »henden Uebel vermindern, das heißt, wir wer-
 »den durch unsre Gegenwehr Zeit gewinnen, un-
 »sere besten Kostbarkeiten zu retten, und solcherge-
 »stalt uns die nöthigen Resourcen für die Zukunft
 ver-

»verschaffen. — Jetzt, Freunde, zeigt Euch,
»wie Ihr Euch stets gezeigt habt, nämlich als
»Männer — als brave, entschlossene Männer,
»als Helden! — Das ist Alles, was die Kost-
»barkeit der dringenden Zeit mir zu sagen er-
»laubt. — Bewaffnet Euch nun und kehret
»eilig hierher zurück, indeß werde ich die übrigen
»nöthigen Befehle geben, und dann bald bei Euch
»seyn! « —

Nun wurden die fürchterlichsten Vertheidi-
gungsanstalten getroffen. Jeder Mann war mit
zwei doppelläufigen Büchsen bewafnet, die Be-
sagung an den Thoren wurde verdreifacht, in
den Wachsäl brachte man einen großen Vorrath
von Waffen, von Munition und Proviant zusam-
men, und die Invaliden erhielten gemessenen Be-
fehl, es der bewaffneten Mannschaft, die sich nicht
von dem Waffenplatz entfernen durfte, an nichts
mangeln zu lassen. Der erste Lieutenant befand
sich selbst auf dem Posten am äußersten Thore,
und lugte durch die in der Höhe befindliche, von
außen unbemerkbare, Oeffnung, indeß seine Mann-
schaft kaum laut athmen durfte, damit kein ver-
dächtigendes Geräusch ihm entgehen mögte. — Alle

drei

drei Stunden wurde abgelöst. Die Tour kam bei der zweiten Wechselung auch an mich, und ich mußte mit ans äußerste Thor.

Schon verkündigte der schauerliche Gesang der Eule die Mitternachtsstunde, und es ließ sich noch nichts vernehmen; Stille umgab uns, und ich allein, vielleicht, hörte — mein Herz pochen, das gleich Hammerschlägen arbeitete, denn ich befand mich in einem sehr ängstlichen Zustande. — Endlich war meine Zeit bald um, und ich fing bereits an, wieder freier Luft zu schöpfen, als plötzlich der Lieutenant, der immer auf der Lauer stand, durch ein Zeichen benachrichtigte, daß etwas vorgehe. Gleich hernach gab eine Stimme, die wir für die des vermißten Ueberkompleten erkannten, die gewöhnliche Losung um eingelassen zu werden. Der Lieutenant befahl leise einem seiner Leute, statt seiner zu antworten, daß sogleich geöffnet werden sollte. In der Zeit ließ er sich eine Büchse reichen, legte an und feuerte los. Drauf rief er: »der Verräther hat seinen Lohn, und ebenderselbe erwartet die, deren Werkzeug er war!« — Nun wurden die beweglichen Gerüste an das Thor geschoben, sämtliche Mannschaft bestieg dieselben und

und stellte sich vor die geöffneten Schießlöcher, wovon das Thor von oben bis unten durchbrochen war, indeß einer abgeschickt wurde, um dem Hauptmann den Vorfall zu melden. Ich spähte mit gewaltiger Herzensangst durch mein Schießloch. Alles schwieg auf unsrer Seite und es dankte mich, ein Geflüster in der Nähe zu hören, allein mit den Augen konnt' ich nichts entdecken: denn, ungeachtet etwas Mondschein war, vermogte man bei der Dunkelheit des dichten Forstes doch nicht zwanzig Schritt vorwärts zu sehen. Man löste uns bald drauf ab, und die Thorwache wurde noch durch eine Reserve verstärkt, es blieb aber die ganze Nacht über ruhig.

Mit Anbruch des Tages mußte ich wieder auf den Posten. Kaum erhellte die heraufschimmernde Morgenröthe die Gegenstände, als wir auf dem jenseitigen Ufer des Wassers, das vor der Höhle floß, eine Verschanzung von angefüllten Säcken erblickten, hinter welchen Soldaten sich postirt hatten. Wir gewahrten auch die Mündungen zweier Kanonen, die gegen den Eingang der Höhle gerichtet waren. — Auf unsrer Seite ward befohlen, auf jeden Kopf, der sich werde
bli.

blicken lassen, zu feuern, und man erfüllte diesen Befehl so pünktlich, daß mancher Soldat von unfern geübten Schützen niedergeschossen wurde. Ich selbst war genöthiget, meine Büchse zuweilen loszubrennen, um mein eignes Leben nicht in Gefahr zu setzen, dem der geringste Verdacht gegen meine Aufrichtigkeit ein Ende gemacht hätte; allein ich nahm mich gar sehr in Acht, meinen Kugeln ein anderes Ziel als einen Sandsack zu geben.

Indem wir so im besten Schießen waren, spien plötzlich die beiden Kanonen ihre vierpfündigen Kugeln gegen das Thor an, daß die Splitter den Nächststehenden um die Ohren herumflogen und selbst einige verwundet wurden. Nun hörte man mit Kanonenschüssen nicht auf, das Thor war bald entzweigeschossen, einige Räuber lagen schon todt zu Boden gestreckt, und es war nun weit gefährlicher auf diesem Posten, als hätten wir ganz frei gestanden. Wir gewahrten überdies, daß ein Detaschement sich nach dem Furth wandte, das nur zur Absicht haben konnte, sich unter dem Felsen dem Eingange zu nähern und die gemachte Bresche zu bestürmen. Man fand
nun

nun nicht länger rathsam diesen Posten zu behaupten, und der Lieutenant gab Ordre zum schleunigen Rückzuge, der auch in aller Geschwindigkeit und in guter Ordnung bis hinter das zweite Thor erfolgte.

Wir hörten bald den Feind den Gang entlang kommen, bemerkten aber dessen Stößen und seine Verlegenheit, als er sah, daß, wenn es ihm auch gelänge, die Kanonen mit großer Beschwerde durch den Furth und hier an Ort und Stelle zu bringen, selbige ihm doch ganz unnütz wären, indem das Thor sich unmittelbar nach einer stumpfwinklichten Biegung des Ganges befand. Man hielt nicht für gut sich unsern Kugeln preisgeben und zog sich alsbald zurück.

Hierauf vernahmen wir den ganzen Tag nichts weiter von den Belagerern. Vor Einbruch des Abends wurde das Pfortchen geöffnet und eine Patrouille von sechs Freiwilligen ausgesandt, die aber Ordre hatten, nicht weiter als bis an den Furth zu rekognosciren. Sie kamen mit der Nachricht zurück, daß der Feind sich hinter seiner Verschanzung ganz ruhig halte, und diesseits des

Flus-

Flusses keiner anzutreffen gewesen sei. Eben so ruhig blieb es die folgende Nacht.

Als ich aber eben am andern Vormittag wieder auf dem Posten war, hörten wir mit einemmal Mannschaft den Gang entlang kommen, und bald sahen wir denselben von Fackeln erleuchtet. Wir erwarteten nichts von dem, was sie im Sinne hatten. — Mit langen Stangen, an welchen sich Hacken befanden, schoben sie nun Pechkränze und ganze Ballen Schwefelfäden an das Thor, indem die Soldaten sich hinter der vorspringenden Ecke schußfrei hielten, so, daß man unsrerseits nur selten einem Unvorsichtigen eine Kugel beibringen konnte. Als sie nun einen ganzen Berg von solchen fenerfangenden Materien angehäuft hatten, zündeten sie selbige mit drauf geworfenen, Pechfackeln an; es dauerte nicht lange, so stand das Thor in Flammen, und wir sahen uns abermals genöthigt, eiligst hinter das dritte zu retiriren.

Als ich hierauf abgelöst wurde, fand ich im Backsalle fürchterliche Vorkehrungen, welche man zur Vertheidigung des Einganges getroffen hatte, und ich sah wirklich kein Mittel, wie die Belas-

gerer

gerer hier ankommen wollten, da man nur einzeln durch die enge Oeffnung in den von Palisaden umschlossenen Vorplatz gelangen konnte, und also jeder, der den Eintritt wagen wollte, der Punkt wurde, auf den die Kugeln der im Kreise rings umher postirten Räuber sich concentrirten. — Mein Herz war von unbeschreiblicher Bangigkeit beklommen, und mein ganzes Dichten war Wunsch, von hier weit, weit weg zu seyn. —

Indem ich mich in der Stille einem traurigen Nachdenken überließ, befahl mir der Hauptmann, dem ich eben in die Augen fiel, an den Kellermeister einen Auftrag zu bestellen. Als ich so durch die verlassenem Wohnsäle ging, kam mir plötzlich eine Idee zu meiner Befreiung, die ich in dem Augenblick selbst auch realisirte. Statt den Kellermeister im Weinmagazin aufzusuchen, schlich ich mich nach des Kapitains Behältniß. Der Ort, wo sich die Tapetenthüre befand, die ein Anderer gewiß nicht gefunden hätte, war mir zu genau bekannt, als daß ich ihn hätte verfehlen können. Ich ergriff flugs ein Messer, schnitt in die Tapete riß, raß, ein großes Loch, das für meine Passage groß genug war. Drauf nahm ich

ich eine Lampe vom Tische und trat nun denselben Weg an, der mich hierhergeführt hatte. An der hölzernen Thüre steckte der Schlüssel, also war mir diese kein Hinderniß. Ich gelangte an die bekannte Leiter, stieg hinan und befand mich bald in der Höhlung des Eichbaumes. Nun leuchtete ich um mich herum und bemerkte ohne langes Suchen eine Thüre, wie ich, da von der Hölz mir gesagt, daß hier ein Ausgang sei, zu treffen vermuthet hatte. Nach langem Suchen entdeckte ich auch einen kleinen Schieber, hinter welchem, nachdem ich ihn weggeschoben, ich einen Nagel fand. Sobald ich soweit war, verlöschte ich meine Lampe, damit ich von den etwan ausgestellten Schildwachen der Soldaten nicht entdeckt werden mögte, öffnete nun ohne Schwierigkeit die Thüre in der Baumwand, und schritt behend aus der hohlen Eiche hinaus.

Es war in den kürzesten Tagen des Winters und mochte wohl gegen fünf Uhr Nachmittags seyn, daher ich es im Walde schon ganz dunkel fand. Ich schlich mit hochgespißten Ohren durch die Nacht, die mich umgab, immer vorwärts. Es war ein kleiner Schnee gefallen, der, da er
noch

noch weich war, keinen Laut beim Ausreten von sich gab, und ich ging daher unbesorgter, indem ich mich zwischen den Sträuchern und Bäumen durchdrängte, ohne der Schrammen zu achten, womit Gesicht und Hände mir zerseht wurden. Die Furcht, von den Soldaten ergriffen zu werden, da mir dann wenigstens Gefängniß und eine langweilige Untersuchung bevorstand, nebst dem Wunsche, aus dieser schreckhaften Einöde zu kommen, trieben mich trotz allen Hindernissen und Beschwerlichkeiten unaufhaltsam fort.

Ich war schon lange, und gewiß an vier Stunden, gegangen, ohne daß die Angst mich einige Müdigkeit spüren ließ. Oft hatt' ich steile Höhen zu erklettern und oft gleitete ich, indem ich mich an den Zweigen festhielt, jähe Abhänge hinab, und ich begreife noch jetzt nicht, wie ich so glücklich, ohne Arm und Bein zu zerbrechen, davon gekommen bin. — Zuletzt erlag ich endlich doch der ungewohnten Anstrengung, und mich überfiel eine solche Müdigkeit, daß ich, ungeachtet dem Anspornen der Furcht, keinen Fuß mehr fortzusetzen im Stande war. Ich ruhte bald auf einem umgestürzten Baum, bald auf einem Steine aus:
allein

allein die Kälte und die Besorgniß, einzuschlafen, brachte mich wieder auf die Beine, und so trieb ichs bis an den hellen Morgen.

Was mir der Anblick des Tages für eine frohe Empfindung verursachte, kann sich nur derjenige anschauend vorstellen, der sich einmal in meiner Lage befunden, der wie ich eine lange Nacht in einem fürchterlichen, oft fast undurchdringlichen Walde durchlaufen hat, der wie ich, vor Schmerz an den Fußsohlen, nicht mehr auftreten konnte, der, mit einem Worte, gleich mir, halb erfroren, zum Hinfallen müde und schläfrig war, bei alledem noch vom Hunger aufs heftigste gequält wurde: und dann mit dem anbrechenden Tage neue Hoffnung schöpfte, bald einen bewohnten Ort zu erreichen.

Diese Hoffnung wurde indeß noch nicht so gleich erfüllt. Ich ermannte mich unter ihren Zusprüchen nochmals und ging wieder einige Stundenlang, bis ich endlich durchaus nicht mehr von der Stelle konnte. — Ich warf mich der Länge nach auf den Schnee hin; als ich mich aber bald vor Kälte erstarrt fühlte, fiel mir ein, ob es nicht möglich wäre Feuer anzumachen, um mich

zu erbarmen, wobei ich jetzt keine Gefahr mehr sah, da ich nach meiner Rechnung wenigstens an sieben Meilen von der Räuberhöhle entfernte seyn mußte. Ich besann mich, daß ich, weil wir auf dem Posten am Thore kein Licht haben durften, um meine Pfeile anzubrennen zu können, ein Feuerzeug bei mir gesteckt hatte. Ich fand dasselbe in meiner Tasche, allein nun fehlte es mir an Schwefel. In der Hoffnung, wohl am Ende ein Mittel zu erfinden, um diesen Mangel zu ersetzen, hieb ich mit meinem Pallasch dürre Zweige ab, und legte selbige in einiger Entfernung von einander auf zwei Haufen zusammen. Drauf fing ich an auf einer Stelle den Schnee wegzukrahen, und fand glücklich, was ich suchte, nämlich dürres Laub und Tannadeln. Nun schlug ich auf ein großes Stück Schwamm Feuer, legte denselben zwischen die dürren Blätter und die fehnigen Tannadeln, und erhielt durch vieles Blasen, zu meinem unbeschreiblichen Vergnügen, endlich eine Flamme. Bald loderten zwei große, lustige Feuer, zwischen welchen ich mich setzte und meine erstarrten Glieder wärmte. Kaum wurde ich aber warm, so mehr

dete sich auch der Schlaf auf eine Art, daß er nicht abzuweisen war.

Ich mochte einige Stunden geschlafen haben, als ich erwachte und mich beinah vor Kälte ganz steif fand, indem meine Feuer völlig niedergebrannt waren. Ich fühlte mich durch diese kurze Ruhe sehr gestärkt, und war recht froh über mein Erwachen, da mir nun einfiel, wie übel ich dran gewesen wäre, wenn ich den Tag hier verschlafen, und abermals die Nacht wieder im Walde hätte zubringen müssen, wo ich gar kein Mittel sah, die immer ungestümrn Forderungen meines Magens zu befriedigen. Ich beschloß sogleich aufzubrechen, um einen gebahnten Weg aufzusuchen, der mich zu einem bewohnten Orte führen mögte.

Nachdem ich mich an einigen Händen voll Schnee gelabt, und so wenigstens meinen Durst gelöscht hatte, schritt ich nun wieder rasch vorwärts. Starr und begierig blickte mein Auge umher, um eine lichte Stelle im Walde zu entdecken, die mir einen baldigen Ausgang verspräche. Allein der Forst blieb immer gleich dicht, mein Fuß betrat nur unbegangene Pfade, und in der untern Region deckte schon Dämmerung den

Erboden. Ich dachte nicht anders, als daß ich noch eine Nacht in dieser unwirthbaren Wildnis würde zubringen müssen, und quälte mich schon recht mit der Vorstellung dessen, was ich noch von Kälte und Hunger würde auszustehen haben, als ich plötzlich unweit von mir, klatsch, klatsch, eine Peitsche knallen hörte.

Ich rief sogleich: einen armen verirrtten Reisenden zu erwarten, und nun sprang ich über Stock und Stein dem Schalle zu. Bald erreichte ich zu meiner unbeschreiblichen Freude ein Fuhrwerk, das ich für eine fahrende Post erkannte. Ich akkordirte mit dem Postillon mich als blinden Passagier aufzunehmen, welches sich derselbe, gegen ein der verlangten Gefälligkeit angemessenes Viergeld, auch gefallen ließ. Ich knüpfte nun ein Gespräch mit dem Schwager an, und erfuhr zur größten Vermehrung meiner Freude, daß wir nur noch eine halbe Stunde bis zur Station hätten. — Wir erreichten dieselbe auch zur bestimmten Zeit. Ich säumte nach meiner Ankunft in dem kleinen Städtchen nicht, mir eine Herberge aufzusuchen, wo ich vor der Hand an nichts dachte,

als

als mich von den ausgestandenen Fatiguen zu erholen.

Ich stand am andern Morgen sehr spät auf, und als die mir zunächstliegenden Bedürfnisse nur befriediget waren, kam es nun bei mir wegen eines Entschlusses für die Zukunft zur Sprache. Der Natur meiner Lage gemäß, dauerte es eine ziemliche Weile, ehe meine Ueberlegung über diesen Punkt ein Resultat gab: denn, ich wußte nicht nur keinen Ort, der mir eine Zuflucht anböte, sondern ich besaß auch nur sehr geringe Hülfsmittel, irgend einen Plan durchzusetzen. Da ich meine Flucht aus der Räuberhöhle, so zu sagen, aus dem Stegreif unternommen, hatte ich nicht daran denken können, dasjenige mitzunehmen, was ich mein nannte. — Ich trug noch das Reisekleid, in welchem ich in jenem saubern Ort anlangte, darüber hatt' ich einen grünen Oberrock mit vergoldeten Knöpfen, welcher erbeutet worden war, und den ich an mich gekauft hatte, weil der meinige sich seit meiner Hinabfahrt in die hohle Eiche, nicht in dem besten Zustande befand. Meine Baarschaft bestand in einigen (und achtzig Gulden, meist in Golde, außerdem besaß ich noch einen

einen kleinen Ring mit Brillanten und eine goldne Repetiruhr, welches alles ich von M... mitgenommen hatte. Das war mein ganzer Reichtum. —

Endlich, nachdem ich bald diesen, bald jenen Einfall gehabt, und immer keinen ausführbar oder von Nutzen gefunden hatte, blieb ich zuletzt dabei stehen, vor der Hand eine Reise nach der Gegend zu machen, wo des Grafen Naunhof Güter lagen, um von dessen Schicksale, von welchem das meinige abhing, wo möglich einige Nachricht einzuziehen. Ich hätte indeß all das Ueberlegen, wovon dieser Beschluß die Folge war, unterlassen können, wenn ich im Stande gewesen wäre voranzusehen, daß mein Schicksal schon für mich den Weg gewählt hatte, den ich gehen sollte.

Um recht auszuruhen und zu der vorhabenden Reise neue Kräfte zu sammeln, wollte ich diesen Tag noch hier bleiben und am folgenden Morgen in aller Frühe mit der Post abgehen. Ich legte mich Abends zeitig zu Bette, um es nicht zu verschlafen, und ich erwachte wirklich ehe es noch ganz Tag war. Ich machte mich sogleich aus den Federn. — Als ich das Bette verlassen hatte, drang

drang mir eine so kalte Zugluft auf den Leib, daß ich bewogen wurde, mich nach der Ursach umzu-
sehen. Ich fand ein Fenster offen: da es aber
leicht seyn konnte, daß es nicht recht zugemacht
gewesen, und in der Nacht von dem Winde auf-
gerissen worden sei, dachte ich mir nichts besonders
dabei. Da ich sehr froh, warf ich nur die Bein-
kleider und die Stiefeln an, nahm meine Kleider
auf den Arm, und eilte so nach der Wirthsstube,
um mich da vollends im Warmen anzuziehen.

Allein, man stelle sich mein Erstaunen vor,
als ich, da ich meine Sachen bei Lichte besah, fand,
daß die Kleider, die ich auf dem Arme hatte, nicht
die meinigen waren. Statt, daß mein Oberrock
grün und mein Kleid grau gewesen, erblickte ich
jetzt einen blauen Oberrock und ein rabenschwar-
zes Kleid. Ich äußerte sogleich gegen den Wirth
meine Bestrebung über diese Verwandlung, der
begriff davon aber so wenig als ich. Endlich kam
dessen Frau dazu, welcher die Sache dann auch
erzählt wurde, und von dieser erhielten wir eini-
ges Licht. Sie sagte, daß gestern ganz spät noch
ein Fremder angekommen sei, welchem sie das
andere Bett in meinem Zimmer zum Schlafen an-
ge-

gewiesen habe, und daß, wenn sie sich recht erinnere, diese Kleider die feinnigen wären. Ob ich gleich nicht einsah, wie dieselben vor mein Bett, und die meinnigen von ihrer Stelle gekommen waren, ließ ich mir doch nichts von der wahren Beschaffenheit der Sache träumen. Wir nahmen indeß Licht und gingen hinauf in das Zimmer, trafen hier aber so wenig einen Fremden als meine Kleider. Nun fiel mir das Fenster wieder ein, das ich beim Aufstehen offen gefunden hatte, und wir waren bald darüber einig, daß der Unbekannte aus irgend einer Absicht meine Kleider mit den feinnigen vertauscht habe und dann aus dem Fenster gestiegen sei.

Es war bei der Sache kein ander Mittel, als mich dieser Kleider in Ermangelung meiner eignen zu bedienen, und ich tröstete mich um so eher darüber, da sie, wo nicht besser, doch wenigstens eben so gut als die meinnigen waren, und mir vollkommen paßten. — Indem wir noch über diesen Vorfall schwatzten, wurd' ich von dem Schirmermeister abgerufen. Ich reiste mit der Post ab und dachte die ersten Stunden an nichts als an den sonderbaren Kleiderwechsel, der mir immer gleich

gleich unerklärbar blieb. Mit diesem Gedanken erreichte ich die nächste Station.

Ich bemerkte bei meinem Eintritt im Posthause, daß der Postmeister mich sehr scharf ansah, wovon ich aber weiter keine Notiz nahm. Er ging bald drauf aus der Stube, und ich bestellte mir etwas zu essen. Eben, als aufgetragen war und ich mich niedersetzen wollte, trat der Postmeister nebst einem langen hagern Manne in einem weiten braunen Rocke herein, und letzterer deutete mir sogleich ohne weitere Vorrede, daß ich wegen einer gewissen Angelegenheit mich alsbald mit ihm zu dem Herrn Stadtrichter zu verfügen hätte. Diese Zumuthung jagte mir einen großen Schreck ein, da mir gleich einfiel, daß dieselbe wohl irgend einen Zusammenhang mit meinem Aufenthalte in der Räuberhöhle haben könnte, denn an eine andre Veranlassung zu dieser Vorladung dachte ich nicht — Indes, da Weigern nicht helfen, wohl aber meine Unschuld verdächtig machen konnte, folgte ich ohne Widerrede.

Als ich bei dem Stadtrichter ankam, der, wie die angemaalte Scheere anzeigte, seiner Profession ein Schnelzer und zugleich Klettermeister dieser

ehre.

ohrbaren Zunft war, glaubte ich, daß es nun Zeit zum Sprechen wäre. Ich bezeugte ihm daher mein Befremden über das Verfahren gegen einen Reisenden, der sich keines Verbrechens bewußt sei, und der, da er mit landesherrlicher Post fahre, um so weniger an seiner Reise gestört zu werden, erwartet habe. Mit dem Phlegma seines Gewerbes, und ohne ein Wort zu erwiedern, ergriff diese obrigkeitliche Personnage ein neben ihm liegendes gedrucktes Blatt, las daraus ganz bedächtig für sich, indem er mich beinah bei jedem Worte aufmerksam betrachtete und recht dabei ansah, als wenn er ein Kleid anmässe. Als er mit Lesen fertig war, sagte er: »ja, ganz richtig!« — und indem er einen langen dünnen Zeigefinger vor sich ausstreckte, zu dem Manne im braunen Rocke: »Er bringt mir den Kerl gleich nach der Frohnerei, und weiß, was Er weiter zu thun hat!« — Hierauf wandte er mir den Rücken, griff nach seiner Schnelderscheere und hörte mich nicht ferner an, der Braunrock aber deutete mir mit einem Gesichte, das Gehorsam heischte, an, ihm zu folgen. Da ich einsah, daß Widerseßlichkeit unnütz sei, ging ich geduldig und in einer Verfassung mit,
die

die keinesweges unter die ruhigen zu zählen war. Unter dem unverschämten Nachsehen und Fingerweisen der Neugierigen, die in kleinen Städten besonders, durch die geringfügigste Kleinigkeit in Aufruhr gebracht werden können, und verfolgt von einigen Duzend kleiner Maulaffen, gelangte ich bald in den Ort meiner Bestimmung, welcher mit Einem Worte, das schmutzigste, abschreckendste Kriminalgefängniß war, das von allen seinesgleichen der menschenfreundlichen Verbesserungsucht des edlen Howard's vorzüglich zu empfehlen wäre.

Der Gerichtsdienet — denn daß das der braunröthige Kerl war, brauch' ich wohl kaum zu erinnern — hielt alsbald eine Specialrevue über meine Taschen, nahm alles was er darin fand, ohne mir sogar mein Schnupstuch zu lassen, zu sich, und verließ mich mit dieser Beute. Ich war ganz sinnlos, vermogte weder zu denken, noch das Schreckhafte meiner Situation im ganzen Umfange zu empfinden.

Nach einer halben Stunde kam er wieder und brachte ein kleines Bündchen Stroh, eine hölzerne Kanne mit Wasser und ein schwarzes Brod.

Es folgte ihm ein Mann, mit einer verrosteten
Vogelflinte und einem Degen ohne Biegel bewaf-
net, der ein Bürger dieses Städtchens war und
als Wache bei mir blieb. Als der Büttel die
Handvoll Stroh in einen Winkel geworfen, die
Kanne niedergesetzt und das Brod auf den unsau-
bern Tisch gelegt hatte, griff er in seine Tasche
und holte zur Vermehrung meines fatalen Zustan-
des ein Geschmeide hervor, das er mir an Hand
und Fuß übers Kreuz anlegte. Hierauf entfernte
er sich, nachdem er meinem Wächter Wachsam-
keit empfohlen hatte, und verschloß den Kerker mit
mehrern Schlössern und Riegeln.

Mein Wächter war ein ehrlicher guter Schlag
Mannes, ein Schuhmacher seines Handwerkes,
der aber eben nicht von Fortunen begünstigt zu
seyn schien, und statt eines wohlhabendern Bür-
gers für Lohn die Wache bei mir übernommen
hatte. Die Neugierde war in jeden seiner Ge-
sichtszüge geprägt, und er fing sogleich an, mich
über die Art meines Verbrechens auszuholen,
indem er mich gar herzlich bedauerte, daß schon
bei so jungen Jahren der Satan mich in seine
Netze verstrickt habe. Ich war so wenig zum
Spre.

Sprechen gestimmt, daß ich ihm gewiß kein Wort zurückgegeben haben würde, wenn nicht das Gutherzige, das in des Menschen Miene lag, mir Mitleid abgewonnen hätte. Ich erklärte mich also gegen ihn, daß er sich sehr irre, wenn er glaube, daß ein begangenes Verbrechen mich an diesen Ort gebracht habe, und daß ich mir eines solchen Feindes wegen bewußt wäre, vielmehr könne bloß ein Irrthum, denn man bald erkennen werde, die Ursache meiner Verhaftung seyn. — Indem ich das so meinem Schuster sagte, sprach ich mir selbst Trost in meine Seele. Ich wurde bald ruhig genug, um mich nach meinem Bündchen Stroh umzusehen, auf welchem ich mich wirklich vom Schlaf einwickeln ließ, indem mein Wächter am Ofen — denn der befand sich doch hier — sich eine Pfeife stinkenden Kneller nach dem andern schmecken ließ, und zuweilen einen Schluck aus seinem Fläschchen that, das er auch mir zum Schlafrunk anbot, ohne daß ich jedoch von seiner Güte Gebrauch machte, da der Fuselgeruch mir schon von weitem den Appetit dazu benahm. Es that mir recht leid, als am folgenden Morgen mein Schuster abgelöst wurde. Mein neuer

Wäch.

Wächter war ein grober, brutaler Kerl, der mich nicht eines Wortes würdigte, und von dieser Art waren die meisten meiner folgenden Wächter. Ich war daher genöthiget, stillschweigend in meinem Winkel zu sitzen, wodurch mir die Stunden sehr lang wurden. — Außer, daß man mir Mittags etwas warme, aber sehr elende Kost reichte, mußte ich mich blos an mein grobes Brod halten. — Nachdem ich fünf Tage — für mich ebenso viel kleine Ewigkeiten — hier gegessen hatte, während welchen die Langeweile mich weit mehr als die Sorge über die Zukunft plagte, deutete man mir eines Abends an, daß ich morgen an einen andern Ort transportirt werden würde, ohne mir jedoch zu sagen, wohin.

Unter Begleitung von vier bewaffneten Bürgern ging am andern Morgen in aller Frühe die Reise auf einem Leiterwagen wirklich vor sich. Ich blieb geschlossen und wurde recht ängstlich bewacht. Nachdem wir zwei Tage unterwegs gewesen waren, und ich beide Nachtquartiere in Gefängnissen gehalten hatte, erreichten wir endlich den Ort unserer Bestimmung, welcher, wie ich zu erfahren Gelegenheit gehabt hatte, die bekannte Reichs.

Reichsstadt Ulm war. Ich wurde auch hier in der Frohneret abgesetzt und in ein wohlverwahrtes Behältniß gebracht, das aber bei weitem nicht ein so schreckhaftes Ansehen, als das erstere, hatte.

Ich befand mich schon seit drei Tagen in Ulm, und noch war ich nicht zum Verhör gebracht worden. Mein Gemüthszustand war in der Zeit sehr abwechselnd. Bald hatte ich gute Hoffnung, und war überzeugt, daß meine Unschuld in kurzem aufgeklärt werden würde, und daß nach aller Wahrscheinlichkeit, unmöglich meine Einkerkierung eine Folge meiner unwillkürlichen Verbindung mit der Räuberbande seyn könne, welches mir besonders dadurch bewiesen schien, daß ich nach Ulm gebracht worden sei, welches so weit von jenem Raubneste entfernt lag, und überdies das Unternehmen gegen dasselbe von der W...schen Regierung veranstaltet worden war. — In gewissen Augenblicken hingegen war ich über mein Schicksal weit weniger ruhig. Besonders ging es mir gewaltig im Kopfe herum, was ich in dem mir bevorstehenden Verhöre über meine Person sagen

sagen sollte. Als Graf und Kammerjunker mich zu erkennen zu geben, erlaubte mir außer andern Gründen, mein Stolz und die Erwägung meiner M...er Verhältnisse nicht, da ich leicht erachten konnte, daß man meinerhalben dort Nachfrage thun würde. Zulezt, weil doch etwas hierüber beschlossen werden mußte, blieb ich dabei stehen: meinen wahren Geburtsnamen anzunehmen, und die Flucht aus meines Vaters Hause zur Basis einer Geschichte zu legen, die ich nach und nach aus Wahrheit und Erdichtung zusammenstopelte.

Endlich am vierten Vormittage wurd' ich ohne vorhergegangene Ankündigung ins Verhör gebracht. Nachdem ich die gewöhnlichen Fragen über meine Geburt, Alter und andre bloß persönliche Umstände beantwortet hatte, schritt man näher zur Sache, und ich erfuhr durch die Folge nichts Geringeres, als daß man mich des doppelten Mordes an dem Sohne und der Tochter eines Kaufmannes in Ulm schuldig glaube. Ich behauptete unerschrocken meine Unschuld an diesem Verbrechen, suchte das Gericht zu überzeugen,

daß

daß ich gar nicht derjenige sei, für den man mich halte, und ward nachher entlassen.

Am folgenden Tage mußte ich wieder vor, und fand mehrere Personen, welche mir insgesammt ins Gesicht sagten, daß sie mich sehr wohl kennen. Die eine war die Köchinn aus dem Hause, wo der Mord geschehen war. Sie sagte aus, daß ich ihr gar wohl bekannt sei, indem sie, von ihrer Mamsell, die mich geliebt habe, verleitet, mich mehr als zwanzigmal, in derselben Kleidung in welcher ich hier vor ihr stehe, bei ihr eingeführt habe, und daß gewiß kein Anderer als ich der Mörder der beiden jungen Leute sei, da ich nicht allein zu der Zeit, da die That geschehen, mich im Hause befunden, sondern ihr junger Herr, der noch nicht gleich todt gewesen, auch mich angeklagt habe. — Der zweite, der autrat, war der Hausknecht, welcher nicht minder mich sehr wohl zu kennen behauptete, da er mich mehr als einmal durch die Köchinn der Mamsell zuführen sehen, und oft die erstere gewarnt habe, sich nicht mit diesem Liebeshandel abzugeben, der, wenn der Vater dahinter käme, ihr viel Verdruß verursachen könne. — Die andern Zeugen beriefen sich ebenfalls auf verschiedene

2te Abth.

2

Gele.

Gelegenheiten, bei welchen sie meine Bekanntschaft gemacht hätten, und alle erboten sich, ihre Aussage zu beeidigen.

Ich hörte das alles mit einer so außerordentlichen Befremdung an, daß ich mich kaum überzeugen konnte, ob wirklich gesprochne Worte mein Ohr berührten, oder ob das Alles nur Illusion einer verirrten Phantasie sei. Da die Ueberzeugung von der Wirklichkeit sich mir jedoch aufdrängte, und ich mir nichts anders denken konnte, als daß eine böslische Absicht gegen mich dieser so räthselhaften Sache zum Grunde liege, gerieth ich in einen heftigen Zorn. Ich schalt die Zeugen ins Gesicht für schändliche Lügner, sagte ihnen, daß der Tod durchs Rad, den sie einem Unschuldigen zubereiten wollten, eine viel zu gelinde Strafe für ihre teuflische Bosheit wäre, u. s. w. Drauf wandte ich mich an das Gericht, betheuerte auf die kräftigste Art meine Unschuld an jenem Verbrechen, betheuerte, daß ich nicht nur nie in Ulm gewesen, noch weniger aber das Haus des Kaufmanns S. betreten, sondern auch vorher nie dessen Namen nennen gehört, und mit keinem seiner Kinder irgend eine Bekanntschaft gehabt habe.

Ob

Ob die Kleider, die ich trüge, diejenigen des Mörders wären, fügte ich hinzu, könnte ich nicht geradezu abläugnen, weil ich selbst vor meiner Verhaftnehmung auf eine ganz sonderbare Art dazu gekommen sei. Und hierauf erzählte ich die ganze Geschichte mit der Kleiderverwechslung, und berief mich wegen der Wahrheit derselben auf den Wirth, in dessen Hause dieser Vorfall mich betroffen hatte. — Es schien mir, als wenn meine Rede Sensation gemacht hätte, indeß wurde das Verhör für diesmal geschlossen.

Da es über acht Tage dauerte, ehe ich wieder zum Verhör geführt wurde, so will, ich in der Zeit, bis die Leser mich wieder darin auftreten sehen, dieselben mit dem Fall bekannt machen, der die Veranlassung zu so vielen Unannehmlichkeiten geworden war, die mich hart genug trafen.

Der Kaufmann S. hatte nur einen Sohn und eine Tochter. Der erstere befand sich seit einigen Jahren in London, und die Tochter lebte bei dem Vater. Diese machte bei einer Gelegenheit Bekanntschaft mit einem jungen Fremden, der bald ihr Herz ganz an sich zu reißen wußte. Das Mädchen liebte zu heftig und war von einem

zu warmen Temperamente, als daß sie sich in Ansehung ihres Liebhabers gewisse Schranken hätte vorzeichnen sollen. Sie gewann die Köchin, und verstattete durch deren Beihilfe demselben öftere Rendezvous auf ihrem Zimmer. — Als dieser Umgang einige Monate gedauert hatte, und der alte S. eben abwesend war, kam unvermuthet dessen Sohn von London an, um die Seinigen einmal zu sehen. Er erreichte das Zimmer seiner Schwester, durch welche er seinen Vater auf den unerwarteten Augenblick vorbereiten wollte, ohne daß Jemand im Hause ihn sähe. Indem Bruder und Schwester einander in den Armen lagen, kommt der Demoiselle Liebhaber, dessen bestimmte Stunde eben auch geschlagen hatte, dazu. Urt plötzlich fährt der Dämon der Eifersucht in ihn, die ihm seine Geliebte in den Armen eines Nebenbuhlers zeigt, beseelt ihn mit blinder Wuth, er zieht sein Couteau, das er unglücklicher Weise an der Seite hat, und durchbohrt die Geschwister. Nach Vollbringung dieser That ergreift er die Flucht und verschwindet aus Ulm.

Ein Zufall bringt den alten S. wider Vermuthen früher, als er gerechnet hatte, nach Hause,
und

und er kommt kaum eine Viertelftunde nach dem verübten Morde an. Er eilt nach dem Zimmer seiner Tochter, die sein Augapfel war. Aber, o Himmel! welch ein Anblick für einen so zärtlichen Vater, der nur diese beiden Kinder hat! er findet seine Tochter schon entseelt, und den Sohn sieht er in seinem Blute sich wälzen. Er ist im Begriff neben seinen Kindern hinzusinken: allein die Vaterliebe leihet ihm die Macht, um Beistand zu rufen. Es kommt ein Wundarzt herbei, er findet die Tochter ohne Lebensfunken und den Sohn ohne Hoffnung. Man ersparte indeß keine Hülfsleistung, gewann aber nur soviel, daß der junge Mensch noch auf wenige Minuten Kräfte sammelte, auszusagen, was hier vorgefallen sei. Eine halbe Stunde hernach ward' er gleichfalls ein Opfer des Todes. —

Herr S. forschte der Sache weiter nach, erfuhr von der Köchinn das, was sie selbst wußte, und nach deren Beschreibung von des Mörders, wurde derselbe durch Steckbriefe verfolgt. Dies wäre kürzlich der Verlauf der Sache, und nun werden ja wohl meine Leser leicht errathen, daß derjenige, der seine Kleider mit den meinigen vertauschte,

fein

kein anderer, als der durch seine überreichte Eifersucht zum Morde verleitete Liebhaber, gewesen sei. Seine Absicht dabei liegt eben so deutlich am Tage, und er erreichte selbige, wie man vielleicht einmal in der Folge erfahren wird, über seine Erwartung. —

Also erst nach Verlauf von acht Tagen wurde ich wieder ins Verhör geführt. Man fing selbiges beinahe ganz wieder von vorne an, und ich meinerseits blieb bei den einmal gegebenen Antworten, ohne mich auf irgend einem Widerspruch betreffen zu lassen: welches ich, da ich in der Hauptsache reine Wahrheit redete, ohne große Mühe verhielt. Man ließ die oben erwähnten Zeugen abermals auftreten, eröffnete ihnen, daß die Aussage jenes Wirthes, in dessen Hause nach meiner Angabe die Kleiderverwechslung geschehen sei, mit der meinigen völlig übereinstimme, und ermahnte sie, sich in Erwägung dieses zu meinem Vorthelle sprechenden Umstandes zur Verwahrung ihres Gewissens um so mehr vorzusetzen, daß sie in Ansehung meiner Person keinen Irrthum begingen. — Sie blieben aber dennoch sämmtlich dabei, sie wären ihrer Sache so gewiß,

gewiß, und kannten mich von Person so gut, daß sie mich auch in andern als diesen Kleidern wieder erkannt haben würden. — Nun schob man ihnen den Eid zu, den sie auch ohne Bedenken in meiner Gegenwart leisteten. Hierauf erklärte man sich gegen mich: daß ich nun zu sehr überwießen wäre, als daß man ferner zweifelhaft bleiben könne, ob ich wirklich der Schuldige sei, und daß ich daher wohl thun würde, mein Verbrechen freiwillig zu gestehen, um mit der scharfen Frage verschont zu bleiben, welche man mir im Belagerungsfall zuzuerkennen nicht säumen werde. — Mit diesem schrecklichen Bescheid ließ man mich abtreten.

Wie vermag ichs, die fürchterlichen Vorstellungen zu schildern, welche nach meiner Rückkunft ins Gefängniß meine Seele folterten! — Gleich Furien verfolgten mich die Bilder meiner Phantasie, die mir die Marterkammer mit ihrem ganzen unmenschlichen Apparat mit lebendigen Farben gezeichnet, darstellten. Ich sah alle die schrecklichen Instrumente, deren man sich bedient, um Unschuldigen, oder Elenden, die dem Gebote der von der Natur ihnen eingepflanzten Liebe

zum Viebe folgen, namenlose Qualen zuzubereiten. Der Nichtplatz, welchen ich als Hintergrund dieser affrösen Gemälde erblickte, schien mir bei weitem nicht die schreckhafteste Partie desselben zu seyn. — Wenn ich je einen Feind haben sollte, er mir selbst die Ruhe und das Glück meines ganzen Lebens geraubt hätte, würde, glaub' ich, meine Rache doch nie so weit gehen, ihn in die Lage zu wünschen, in welcher ich mich zwei Tage lang befand. Ich gab mich zuletzt gänzlich der Verzweiflung hin, und beschloß, um den Martern der Folterbank zu entgehen, mich im ersten Verhör zu dem angeschuldigen Morde zu bekennen. Nachdem ich diesen Entschluß in mir befestiget hatte, kehrte eine Art Ruhe in mich zurück, und der Tod unter Henkers Hand behielt verhältnißmäßig wenig Schreckliches für mich, indem ich ihn als den Befreier von dem höchsten Uebel betrachtete.

Ich hatte nun sogar oft einige so freie Augenblicke, daß ich im Stande war über das Unbegreifliche nachzudenken, das ich noch immer in dieser ganzen unglücklichen Begebenheit fand. Es schien mir nach reifer Ueberlegung ganz unwahr,

wahrscheinlich, daß jene Menschen, die ich nicht kannte, und die nach allem Anschein auch mich eben so wenig als Jemand anders in dieser Gegend kannten, und daher kein Interesse haben konnten, mich in Unglück zu bringen, absichtlich falsch gegen mich gezeugt haben sollten. — Allein, wie konnten sie so einstimmig behaupten, mich persönlich, und zwar mich genau und unfehlbar zu kennen, wie sie sogar eidlich bezeugt hatten? — Das war und blieb mir ein Räthsel, unauf löslicher als je eines der Sphinx gewesen seyn mag.

Es war am dritten Abende nach dem Verhöre, nahe an der Mitternachtstunde. Ich saß noch immer schlaflos da und war mit Todesgedanken beschäftigt, als ich leiser, als sonst wohl zu geschehen pflegte, die Schlösser an meiner Thüre aufschließen hörte. Die ungewöhnliche Zeit dazu machte mich aufmerksam. Endlich öffnete sich die Thüre, und es trat ein Etwas herein, wovon ich aber bei der Finsterniß nichts weiter erkennen konnte, als daß es eine lange, weiße Gestalt war. Ich blieb unbeweglich vor Verwundrung, und beinahe wollte sich meiner eine Art Grauen bemächtigen, das seinen Grund in einem bei mir
noch

noch nicht völlig ausgerotteten Glauben an Gespenster hatte.

Das weiße Wesen trat auf mich zu und redete mich mit einer so sanften Stimme an, die nichts Furchterweckendes an sich hatte. »Erschrick nicht, »liebenswürdiger Fremdling, vor einer Erscheinung,« sagte es, »die Dich zu dieser Stunde »allerdings überraschen mag. Sei gutes Muthes und verbanne jeden quälenden Gedanken »aus deiner Seele; denn ich komme, Dir Befreiung und Leben anzukündigen.« — Ich war immer noch nicht der Sprache mächtig, und wagte kaum mein Herz der Freude zu öffnen, die mir aus diesen Worten zuströmte. Ich bemühte mich nur, mich zu überzeugen, daß das, was ich vernommen hatte, kein schöner, täuschender Traum sei. Die weiße Gestalt fuhr fort:

»Sind denn die angebotenen Güter, Freiheit und Leben, Dir so gleichgültig geworden, »daß deren Zusicherung Dich nicht zu rühren vermag; oder — traust Du mir nicht?« — Ich nahm endlich auch das Wort: »Verzeih, lieber, »räthselhafter Unbekannter, ein Stillschweigen, »das die Ueberraschung verursachte. — Nicht »Gleich.

»Gleichgültigkeit ist, was mich zurückhält, mich
»der mir fremd gewordenen Banne der Hoffnung
»zu überlassen; sondern Unglaube an die Mög-
»lichkeit der Erfüllung dessen, was Du mir anbietest.
»Wenn Du auch die Macht dazu hättest,
»welches Interesse könnte Dich bewegen, Dich der
»Gefahr auszusetzen, die mit der Befreiung eines
»Menschen verbunden ist, den man für einen
»Missethäter hält?« —

»Welches Interesse?« — fiel mir der Unbekannte in die Rede, »das sollst du gleich erfahren.«
— Er zog hierauf ein verborgenes Laternchen hervor, das eine Bedeckung bisher meinen Augen völlig entzogen hatte. . . . Wer theilt aber nicht mein — angenehmes Erstaunen, ich möchte sagen, mein Entzücken, als ich nun beim Schein des Lichtes ein junges, schönes Mädchen vor mir stehen sah, welches bloß ein kurzes weißes Unterröckchen und ihr Hemde anhatte, das nur halb einen milchweißen, mir entgegenstrebenden Busen verbarg. — »Lerne mich kennen,« sagte sie hierauf mit einem zärtlichen Blick, »und wisse, daß jenes Interesse, das Du nicht finden kannst, hier unter diesem Busen liegt — und Liebe —
»feuert.

»feurige, unauslöschliche Liebe ist, die, trotz der
»Gefahr verschmäh't zu werden, Dich liebenswür-
»digen theuren Jüngling an mein Herz zieht.« —

Ich fühlte in der That mich in dem Augen-
blick von ihren Armen umschlossen, indem sie mich
mit Küssen bedeckte und mit Inbrunst an ihren
wollüstig tobenden Busen drückte! — Daß mein
Befreier nicht eine solche Art Engel wäre,
von welchem olim einem der Apostel, — ich weiß
nicht, ob es der heilige Johannes, oder Sankt
Paulus oder ein Andrer war — die Thüre des
Gefängnisses geöffnet wurde, überzeugte ich mich
jezt völlig: denn nach den Vorstellungen, wel-
che ich von solchen Engeln gesehen hatte, gehörte
eine schöne weibliche Gorge nicht zu ihren Attri-
buten, da man sie immer als Maskulina behan-
delt. Auch waren die Empfindungen, die mir die-
ses schönbusige Wesen einflößte, nicht die einer ehr-
furchtvollen Anberung, wie ein Bote aus dem
Korps der Cherubim sie erregt haben würde. —
Ob ich nun zwar wohl meine Empfindung bei die-
ser so wunderbaren Begebenheit gewissermaßen
auf eine negative Art bezeichnen kann, so würde
es mir doch sehr schwer werden, dieselbe an sich
selbst

selbst zu zergliedern. Indesß kann ich so viel versichern, daß die Todesgedanken bald gänzlich verschwunden waren. — Gleich dem auf den Zunder geschlagenen Funken, schlich ein sanft fortglimmendes Feuer durch meine Adern, bis plötzlich es zur Flamme aufschlug, die bald mit der mir entgegenlodernden Gluth sich vereinigte. Heiße Küsse wechselten: die meinem Auge sich immer mehr enthüllenden Reize luden mich ein, auf Entdeckung noch anderer Schönheiten auszugehen, und bald wurde mein Lager, bestimmt nur die Seufzer und die Thränen der Unglücklichen zu empfangen, der Schauplatz einer Scene, die mich mit Wonnelieben durchdrang, und bei welcher nur ein leises Flüstern und das sanfte Geflüster der Wollust die herrschende Stille unterbrach.

Nachdem wir unsere Gaben bis zur Erschöpfung auf der cytherischen Göttinn Altare dargebracht hatten, kam es nun zur nähern Erklärung. — Die Schöne, welche mir diese Schäferstunde zubereitet hatte, und mit Befreiung von Gefängniß, Marterbank und Richtplatz verhiess, war, wie sie mir berichtete, des Strockmeisters einzige Tochter. Mich sehen und mich lieben, war die
Wir.

Wirkung eines und desselben Augenblickes gewesen. Feurig und reizbar und im hohen Grade empfänglich für die Winke der Wollust, war ihre Leidenschaft bald zu einer solchen Heftigkeit angewachsen, daß sie nur auf Mittel dachte, dieselbe zu befriedigen. Die erfinderische, unternehmende Liebe ließ ihr bald die Möglichkeit finden, ihrem Vater die Schlüssel zu meinem Kerker auf so lange zu entwenden, daß sie selbige nachmachen lassen konnte. — Sie gestand mir, daß sie ohne mich nicht leben könne, und machte mir den Antrag, mit ihr von hier zu entfliehen. Liebe zur Freiheit; der Wunsch, dem mir drohenden schrecklichen Schicksale zu entgehen; die Erkenntlichkeit gegen meine Befreierin und der Geschmack, welchen ich an dem schönen Mädchen fand, das mir mit so glühender Liebe anhing, waren eben so viele Beweggründe, welche mich bestimmten, ihr mit meiner Einwilligung zur Flucht mit ihr, entgegen zu kommen. — Sie versprach bis morgen nach Mitternacht alles Benöthigte zu veranstalten, ohne sich über die Mittel zu meiner Befreiung auszulassen, und so schieden wir für diesmal; und mir war es nach ihrem Abschiede,

schiede, als wenn ich der Held eines Freymär-
chens wäre.

So unumschränkt mein Zutrauen zu des
Mädchens Liebe gegen mich und zu ihrer Ehr-
lichkeit war, so brachte ich doch den folgenden Tag
nicht ohne Unruhe hin, welche die Besorgniß mir
verursachte, daß meine Befreiung noch durch ir-
gend einen widrigen Zufall verhindert werden
könnte. Die Ungeduld, den glücklichen Augen-
blick derselben erscheinen zu sehen, schuf mir die
Stunden zu Tagen. Nach einem beständigen
Wechsel von Furcht und Hoffnung, die sich in
meiner Seele unablässig um das Uebergewicht
stritten, verrann endlich die letzte meiner hier so
traurig verlebten Minuten. Mit dem Schlage
zwölfe hörte ich mein Gretchen, (so hieß mei-
ne neue Liebchaft,) mit den Schlüsseln klim-
pern; und bald stand sie vor mir.

Ich hatte mir eingebildet, daß sie nichts an-
ders im Sinne haben könne, als unsere Flucht
durch irgend eine Verkleidung zu sichern: um so
mehr befremdete es mich, da ich, als sie ihr La-
certainchen leuchten ließ, sah, daß sie nichts von Klei-
dungsstücken mitbrachte, und blos nur ein Dre-
eisen

elfen bei sich hatte. — Sie fiel mir alsbald um den Hals und sagte mir mit sichtbarer Freude, daß nun alles zu meiner Befreiung in Richtige-
keit sei, wodurch ich, ungeachtet ich das wie? nicht einsah, dann wieder beruhiget wurde. Ich bat sie, nach Erwiederung ihrer Zärtlichkeiten, mir nun ihren entworfenen Plan mitzutheilen.

Sie erzählte mir hierauf in aller Kürze, daß anfänglich ihr Entwurf dahin gegangen sei, so gleich aus Ulm zu entfliehen; daß sie aber nach reiferer Ueberlegung gefunden, wie damit zu viel Gefahr verbunden wäre. Sie bat mich, nur zu erwägen, wie sehr der Lärm über meine Flucht durch die Ihrige noch vermehrt werden würde; wie kenntlich ein Paar unsrer Art seyn müsse, und wie schwierig, ja wie unmöglich es wäre, daß wir in dieser ersten Zeit, da alle Welt durch Steckbriefe auf uns aufmerksam gemacht sei, und da Jedermann die von uns gegebne Schilderung noch in frischem Andenken habe, glücklich durchkommen sollten. — In dieser Rücksicht, sagte sie, habe sie daher einen weit sicherern Weg gewählt, der kein anderer sei, als daß ich acht bis vierzehn Tage, oder so lange wir es nöthig

nöthig erachten würden, an einem Orte verborgen bliebe, wo mich gewiß Niemand suchen werde und auch Niemand mich entdecken könne; und dieser Schutzhort befinde sich hier im Hause selbst und zwar auf — ihrem eignen Zimmer. — Ich wollte sie hier unterbrechen, und ihr gegen einen mir so gefährlich scheinenden Plan meine Einwürfe mittheilen; sie bat mich aber, sie nur ausreden zu lassen, und versicherte mich, daß ich zuletzt alles billigen werde, was sie für gut befunden habe.

Sie fuhr hierauf fort und bewies mir nun, daß ich an keinem Ort sicherer, als eben in ihrem Zimmer seyn könne, wo Niemand als sie hinkäme, indem sie keine Mutter mehr habe, ihr Vater wegen Nicht an seinen Stuhl gefesselt sei, und von den Dienstboten nie einer ungerufen ihre Schwelle betrete, da sie ihr Bett selbst aufmache und auch die nöthige Reinlichkeit besorge. Im Nothfall, fügte sie hinzu, befinde sich auch noch eine kleine Kammer daneben, von welcher sie den Schlüssel immer in der Tasche führe, und welche wider ein unvorhergesehenes Ereigniß auch noch eine Zuflucht anbiete, und sogar vermittelst

2te Abth.

M

eines

eines Sprunges durchs Fenster, den Ausgang nach der Straße sichere. Mich mit Essen und Trinken und Allem, was ich sonst bedürfe, zu versorgen, werde es ihr an Mitteln nicht mangeln, u. s. w. — Sie gab mir ferner zu bemerken, daß es dort jeden Augenblick in unserer Gewalt stehe, aus dem Hause zu kommen, und daß wir den günstigen Zeitpunkt dazu — nämlich, wenn meine Flucht etwas vergessen und durch andre Tagesbegebenheiten verdrängt wäre — nach Bequemlichkeit abwarten und benutzen könnten. — Mit Einem Worte, sie überzeugte mich zuletzt, daß ihr Entwurf vortreflich sei.

Nun unterrichtete sie mich auch noch, was zu thun sei, um der Justiz ein Blendwerk vorzumachen, und sie auf einen falschen Weg zu leiten. Zu diesem Endzweck hatte sie die Brechstange mitgebracht, um damit aus dem ganz in der Höhe befindlichen Fenster einen Stab auszubrechen und dadurch glaubend zu machen, daß ich meinen Weg durch diese Oefnung genommen habe, welches um so wahrscheinlicher wurde, da mein Kerker nicht allzu hoch über einer kleinen, wenig begangenen Gasse lag. Um zu diesem Fenster

Fenster zu gelangen, mußte meine Bettstelle in die Höhe gerichtet und darauf noch der Tisch gesetzt werden. — Meiner Ketten wurde ich vermittelst des Schlüssels entlediget, den Gretchen sich auch zu diesem Ende verschafft hatte, und sie fand gut, daß ich sie mitnähme, um die Leute ungewiß zu lassen, ob ich mich von denselben im Gefängnisse befreit habe. — Das war so das Wesentlichste, was das kluge, überlegsame Köpfchen des lieben Mädchens ausgesonnen hatte. Wir säumten nicht, zur Ausführung ihres Entwurfes zu schreiten, und Alles geschah demselben gemäß. Der schwierigste Theil war, den eisernen Stab ohne großes Geräusch loszubrechen; es gelang mir aber vortreflich, da der Rost denselben stark angegriffen hatte. Nach Verlauf einer guten halben Stunde waren wir mit Allem zu Stande, und ich gelangte glücklich in Gretchens Zimmer. Als wir uns hierauf bei einem Anbiß und einer Chokolade gütlich gethan hatten, erfolgte am Ende die Einladung des reizenden Mädchens, ihr Bette mit ihr zu theilen.

Es ging mir hier in meiner Freistätte über die Maßen wohl, und ich vergaß beinaß ganz-

lich, daß ich immer noch rings um mich her von Gefahren umgeben war, und durch eine lange Reihe von Gefahren mich erst durchschleichen mußte, ehe ich mit Grund sagen konnte: ich bin in Sicherheit. — Ich hatte alles in Ueberfluß; die Zeit, welche Gretchen nicht bei mir zu brachte, vertrieb ich mir mit Lesen; und meine Nächte waren den Freuden der Liebe in den Armen des lieblichsten Mädchens gewidmet. — Meine Flucht hatte ein gewaltiges Aufsehen gemacht; kein Mensch zweifelte indeß, ob ich selbst ge auf einem andern Wege als durch das Fenster genommen habe, und man verfolgte und suchte mich auf Wegen und Stegen; auch las man in mehreren Zeitungsblättern Steckbriefe, in welchen ich nach dem Leben kopirt war.

Schon befand ich mich seit acht Tagen in meinem angenehmen Schlupfwinkel. Gretchen war in der Zeit nicht müßig gewesen, die nöthigen Anstalten zu unserer Entweichung aus Ulm zu treffen. Für sich hatte sie Mannskleider angeschafft, und auch für mich einen ganzen Anzug besorgt, denn von dem, was ich anhatte, durfte ich nichts mitnehmen. Nicht weniger er-

mangel.

mangelte sie, uns eine Reiseflasche zusammen zu machen, indem sie, da sie zu Allem im Hause die Schlüssel hatte, dies und jenes versilberte. Wir sahen uns endlich im Besitz dessen, was wir nöthig hatten, und es wurde beschlossen, in vier Tagen, nämlich auf den nächsten Sonntag, von dannen zu ziehen. Ich sollte mich in die Kleidung eines Jägers stecken, und es fehlte mir dazu weder an einer Flinte, noch an einer Jagdtasche und einem Hirschfänger. Diese Maste schien uns die schicklichste, überall ohne Aufsehen hindurchkommen zu können. Gretchen sollte sich die Haare stuken, einen langen Rock anziehen, und so einem jungen wohlhabenden Bauer ähnlich werden. Dabei hatten wir besonders zum Augenmerk, alles zu vermeiden, was uns das Ansehen von fremden Wanderern geben konnte. Was den zu nehmenden Weg betraf, so beschloßen wir, nach der Schweiz zu reisen.

Am Freitage, als zwei Tage vor unserm bevorstehenden Abmarsch, stand Gretchen mit Kopfschmerzen auf. Wir hofften, daß das Uebel vorübergehen werde, allein es wurde immer heftiger, und zwar so, daß ich sehr besorgt zu wer-

den

den anfang, und sie mich versicherte, daß sie ihre Unbäplichkeit nur mit größter Mühe verbergen könne. Sie brachte so den Abend heran. Die Nacht über hatte sie wenig Schlaf und lag fast beständig in Hitze. Mit dem Morgen fühlte sie sich so übel und so schwach, daß sie es fast unmöglich fand, aufzustehen. Aus Liebe zu mir, zwang sie sich indeß doch dazu; denn wäre sie im Bette geblieben, und man wäre im Hause ihre Krankheit inne geworden, so war es um meine Sicherheit geschehen, weil man sie in diesem Falle nicht ohne Beistand gelassen haben würde. Ich hätte mich dann in die Kammer zurückziehen müssen; und überdies, wer hätte mich ferner mit dem Nothwendigen versehen sollen? — Mit der größten Anstrengung hielt sie sich wieder bis zum Abend, und als wir uns niedergelegt, nahm sie das Wort:

»Mein Lieber, mein Zustand ist bedenklich.
 »Ich fühle, daß in mir eine sehr ernsthafte Krankheit keimt, und unter diesen Umständen, ist hier
 »keine Sicherheit mehr für Dich. Du mußt der
 »Gefahr durch Deine Entfernung entgehen.
 »Morgen früh schon, mußt Du mich und Ulm
 »ver.

»verlassen.« — Ich wollte ihr Einwendungen machen, und versicherte ihr, daß ich nicht ohne sie von hinnen gehen würde; allein sie bestand auf eine Art auf ihren Willen, und bestritt mich mit so vielen und so triftigen Gründen, daß ich mich zuletzt genöthigt sah, ihr nachzugeben. — Sie setzte hierauf hinzu: »Wenn wir uns auch jetzt »trennen, so geb' ich indeß nicht die Hoffnung »auf, Dich, meinen Geliebten, wiederzusehen: »vielmehr versprech' ich mir dieses Glück mit Gewißheit. Zu dem Ende wirst Du Dich heute »über vier Wochen in L i n d a u einfinden, wo »Du, wegen dessen Nähe an der schweizerischen »Grenze, am besten hinkommen kannst, um mich »dort zu treffen. In der Zeit kann die mir dro- »hende Krankheit vorüber seyn. — Fändest Du »mich aber in keinem der dortigen Gasthöfe, und »wäre auch kein Brief von mir für Dich auf der »Post, dann kannst Du glauben, daß der Tod »mich Dir für dieses Leben entrissen habe.« —

Ich will die Leser nicht mit den theils zärtlichen, theils rührenden, theils traurigen Aufsitzen unterhalten, welche bis zum Augenblick der Trennung noch zwischen uns vorfielen. Sie brach,

te

te die Nacht nicht besser als die vergangene zu; und ich legte mich gar nicht nieder. Um fünf Uhr war ich zur Abreise bereit. Ich hatte, wie schon erwähnt, einen völligen Jägerhabit an: und um mich noch unkenntlicher zu machen, hatte ich mir mein bräunliches Haar schwarz gefärbt; und statt ich sonst eine Bergerette und das Seitenhaar in Locken trug, war jene abgeschnitten und dieses kurz verschnitten, wodurch ich eine ganz andre Gesichtsförm erhielt. — In meiner Jagdtasche befand sich ein Braten, ein Fläschchen und andre Mundprovision, nebst einigen Hemden und dergleichen. In meiner Hosentasche fühlte ich die Schwere eines seidenen Netzes, das mit fünfzig Gulden angefüllt war. — So ausgestattet, nahm ich aus Gretchen's Armen den Weg durch das Kammerfenster, nachdem wir uns vorher durchs Gehör von der Entfernung gefährlicher Zeugen versichert hatten. Ich gelangte glücklich auf das Pflaster, und sie reichte mir meine Flinte, Tasche und das Waidmesser nach. Noch ein Händedruck und ein leises Lebewohl, und ich enteilte dem Gäßchen. Mit raschen Schritten erreichte ich auf dem von Gretchen

chen mir genau bezeichneten Wege, das Thor, in dessen Nähe ich bis zur Eröffnung auf und nieder ging. Ich kam glücklich durch und befand mich bald auf der großen Heerstraße.

Die Sonne stieg eben aus ihrem purpurfarbenen Bette, über die mit Schnee bedeckte Landschaft herauf, und vergoldete die höhern Gegenstände mit ihren ersten Stralen. Seit langer Zeit dieses prächtigen Schauspiels entwöhnt, durchdrang es mich mit unbeschreiblicher Wonne. Durch meine ganze Seele verbreitete sich Frohsinn, die Betrübniß über die Trennung von Gretchen und über den bedenklichen Zustand, in welchem ich sie verlassen hatte, wurde in den Hintergrund zurückgedrängt, und ich fühlte das Glück der wieder erhaltenen Freiheit — der Befreiung aus den Klauen der Henker, ganz unvermischt.

Die ersten beiden Tage, in welchen ich mich bei zehn Meilen von Ulm entfernte, machte ich meine Reise mit aller ersinnlichen Vorsicht, nachher aber war ich weit unbesorgter. Ich sah in einem Wirthshause einen Stoß Zeitungen liegen, und bekam im Nachsuchen auch diejenige in die Hände, worin der meine Person betreffende

Steckzettel

Steckbrief stand, ich hatte aber eine herzliche Freude, als ich die darin gemachte Beschreibung von meinem werthen Ich, mir bei meiner gegenwärtigen Maske so unähnlich fand, daß ich nun alle Furcht verlor, daß selbige mir gefährlich werden mögte. — Doch las ich darin sehr mißfällig meinen wahren, im Verhöre angegebenen Familiennamen: indeß tröstete ich mich auch darüber bald, da ich ja gelernt hatte dessen zu entbehren.

Ich strengte mich jetzt nicht mit großen Tagesreisen an, und machte Quartier, wo es mir gefiel, ohne mich zu bekümmern, wie viel Meilen ich gegangen war. — Am fünften Abend, befand ich mich später als gewöhnlich unterwegs, weil ich noch keine Herberge nach meinem Geschmack angetroffen hatte. Meine Straße führte mich durch einen Wald, und da ich nicht umkehren wollte, und auch hoffte, daß ich wohl bald auf ein Dorf oder ein Wirthshaus treffen werde, wagte ich mich hinein, ungeachtet die Sonne schon lange unter war. Allein ich hatte bald Ursach es zu bereuen, denn ich ging und ging, und es wollte noch kein Schimmer eines Lichtes mir das Ende meiner heutigen Reise zeigen. Erst nach vollen drei

drei Stunden, als ich mich schon recht herzlich müde fühlte, befand ich mich endlich vor einem Hause, das im dichtesten Theil des Forstes lag. Ich ging hinein und bekam auf meine Anfrage um Herberge, den gewünschten Bescheid, daß ich willkommen sei. — Es gefiel mir hier recht gut, ich ließ mir ein Abendbrod geben, und streckte hernach meine müden Glieder auf einer sehr reinlichen Streu aus.

Eben als ich im Einschlafen war, verkündigten mehrere Stimmen, die sich hören ließen, die Ankunft verspäteter Gäste, die auch alsbald hereintraten. Aber — welch ein Schrecken überfiel mich, als ich sogleich in den Ankommenden vier meiner ehemaligen Kammeraden aus der Räuberhölle erkannte! Sie trugen sämtlich kleine Bürden, und hatten das Kostüm von Handelsleuten. Was meine Angst vermehrte, war die gute Bekanntschaft, welche zwischen ihnen und dem Wirthe stattzuhaben schien. Ich zog meine Nachtmütze mir so viel als möglich übers Gesicht, um dasselbe ihren Blicken zu entziehen. Sie setzten sich an den Tisch, um ihre Abendmahlzeit zu halten, indeß ich schwigte, als wenn ich zu derselben gebracht

braten würde, stellte mich aber als schlief ich, und schnarchte ganz laut.

Sie unterhielten sich halb leise untereinander, und noch dazu in ihrer gewöhnlichen geheimen Sprache. Ich konnte aber doch hin und wieder etwas verstehen, und vernahm durch Zusammen-
setzung einzelner aufgefangener Theile ihres Gesprächs, daß man die Höhle bereits geräumt habe, daß die Wände jetzt hier und da zerstreut herum-
irre, und dermalen einen neuen Vereinigungsort suche. — Es schien mir nicht, als wenn sie sich sehr um mich bekümmerten, ich wünschte aber dennoch nicht weniger, den günstigen Augenblick finden zu können, um von hier zu entweichen, da ich immer in Sorgen stand, wo nicht heute, doch morgen beim Aufstehen von ihnen erkannt, oder auch in der Nacht beraubt und vielleicht gar ermordet zu werden.

Nach dem Abendessen gingen sie hinaus, und ich hörte sie mit dem Wirthe eine Treppe hinauf steigen. Es befand sich niemand in der Stube. Im Dun sprang ich von meinem Lager auf, öffnete leise die Thüre, vernahm draußen keinen Laut und alles war finster. Ich bedachte mich nun keinen
Nu.

Augenblick über den zu nehmenden Entschluß. Geschwind kleidete ich mich an, hing meine Tasche und meine Flinte über, schnallte meinen Hirschfänger um, und wischte zur Stubenthüre hinaus. Ich fand das Thorweg, das mir glücklicherweise im Gedächtnisse geblieben war, schob leise einen Riegel zurück, der ein in demselben befindliches Pfortchen verschloß, und befand mich mit Einem Sprunge auf der Landstraße. Als wenn das wüthende Heer hinter mir wäre, flog ich jetzt von dannen, und ich glaube, daß ich gewiß eine Stunde Weges in Einem Rennen zurücklegte. Endlich hatt' ich mich dermaßen überlaufen, daß ich im Augenblick niederzustürzen dachte. Ich schöpfte einige Minuten Lust, und ob ich schon nichts Verdächtiges vernahm, setzte ich doch meinen Weg mit starken Schritten fort, indem ich mein Ohr kundschaften ließ.

So war ich die ganze Nacht, und zwar immer in demselben Walde marschirt, als ich mit Tagesanbruch dessen Ende erreichte, und mich zu meinem unaussprechlichen Vergnügen am Eingange eines Dorfes befand. Ich kehrte alsbald in der Schenke ein, ließ mir etwas Frühstück geben,
und

und legte mich dann auf eine Bank am Ofen, in der Absicht, einige Stunden zu schlafen und dann weiter zu gehen. Meine Ruhe dauerte, ungeachtet meiner Müdigkeit, aber nicht lange, denn der Lärm, welchen die ab- und zugehenden Gäste machten, die hier ein Gläschen vor der bösen Morgenluft nahmen, weckte mich bald wieder auf. Indeß, da ich mich doch ziemlich gestärkt fühlte, nahm ich auch noch etwas zu mir, machte mich reisefertig und fragte nach meiner Zechen.

Ich greife nach meiner Börse — ich finde sie nicht in der gewöhnlichen Hosentasche, ich suche in allen meinen übrigen Schubsäcken: umsonst, die Börse ist weg. Ich dachte, ich müßte vor Schreck in Ohnmacht sinken. — Ich klagte dem Wirths meinen Verlust, ohne doch denselben so beträglich anzugeben, als er wirklich war, erhielt aber schlechten Trost, indem er höhnlisch lächelte und sagte: »Ja ja, den Fall trifft man oft, daß, wenns ans Bezahlen der Zechen geht, der Geldbeutel verloren ist! — Nun, mit Ihm hat's noch keine so große Gefahr, Er hat ja da allerlei, womit wohl zu rathen ist. — Weis'r mal das Flintchen! — bei meiner Treu, 'n nettes Dingchen!

»chen! — Da geb ich 'n wohl noch 'n paar Gulden zu.« — Ich hätte vor Aergerniß plazen mögen, und hätte dem Kerl, dem meine Flinte so in die Augen stach, gern eins damit hinter die Ohren versetzt, wenn ich hier nicht so sehr der schwächere Theil gewesen wäre, indem die ganze Stube voll Bauern war. Bei so bewandten Umständen mußte ich also schon ein gutes Gesicht zu einem sehr übeln Spiele machen. Ich begnügte mich bloß, ihm zu sagen, daß er sich sehr irre, wenn er glaube, daß der Verlust meines Geldes bloß vorgeblich sey, daß ich aber indeß wohl einsehe, daß er bezahlt werden müsse, und daß ich ihm, da meine Flinte mir nicht feil sei, ein Hemde verkaufen wolle. — Er verlangte es zu sehen, und ich zog eines aus meiner Schießtasche. Es war ganz neu und recht fein, und dennoch wollte der schelmische Wirth nur einen halben Gulden auf die Zeche zugeben, die noch nicht soviel betrug. Dafür hatte ich nicht Lust es zu lassen, und erklärte mich, wenigstens einen Gulden baares Geld heraushaben zu müssen.

Indem wir so mit einander Worte wechselten, trat ein kurzer, untersehter Mann, mit großen, brei-

Breiten silbernen Sporen, einem Ärmelmantel und einer Reitpeitsche in der Hand, herein. Er forderte einen Morgentrunke und horchte, wovon zwischen mir und dem Wirthe die Rede sei. Als er uns gar nicht zu Ende kommen sah, mischte er sich mit drein und erkundigte sich nach der Ursach, die er noch nicht recht hatte ausfinden können. Ich erzählte ihm den Fall, und der Wirth, der, wie ich merkte, den Mann kannte und viel Achtung für denselben zu haben schien, war so artig, mich nicht zu unterbrechen. Als ich geendigt hatte, sagte der Fremde sehr liebreich: »Seyn Sie ruhig, mein Freund! — Ihr Verlust thut mir leid, und Sie sollen weder Ihr Hemde noch Ihre Flinte um der lumpigen paar Kreuzer willen im Stiche lassen.« — Hiermit zog er seine Börse und bezahlte die Forderung des Wirthes.

Ich bezeugte ihm hierauf meinen Dank, er wollte aber nichts davon hören, und sagte mir, daß das, was er jetzt gethan habe, nichts mehr als eine Schuldigkeit sei, die er sich aufgelegt habe, jedem Jäger, den er in Verlegenheit oder in Noth finde, beizustehen. Aus seiner nähern Erklärung hierüber vernahm ich dann, daß er sein
zeit.

zeitliches Glück, »nächst Gott,« einem Manne verdanke, der ein Jäger von Profession gewesen sei, und daß er aus Dankbarkeit und Achtung für sein Andenken, ein Gelübd gethan habe, nie einen Jäger, den er seines Beistandes bedürftig fände, ohne Hilfe zu lassen. — Er fragte mich hierauf, wo mein Weg zugehe. Da ich gehört hatte, daß die kleine Reichsstadt ***, nicht weit von hier läge, nannte ich in Ermangelung eines andern mir bekannten Ortes, dieselbe, und er sagte mir, daß, ob er zwar zu Pferde sei, er mich doch begleiten werde, und daß ich bei ihm Herberge finden sollte, so lange ich mich in *** aufhalten würde. Ich nahm das Erbieten um so mehr mit großen Danke an, da mir in meinem dermaligen hilflosen Zustande solche Gönner zu meinem Fortkommen sehr nöthig waren.

Er ritt den ganzen Weg über im kurzen Schritte neben mir her, und unterhielt mich immer während über allerlei Gegenstände. — Er erzählte mir, daß er als ein armer Brauerknecht nach *** gekommen sei, dort das Glück gehabt, die Gunst eines reichen Rentenirers zu erwerben, der ihn zu sich genommen, ihn als seinen Sohn gehalten

2te Abth.

N

und

und ihm sein ganzes Vermögen hinterlassen habe mit welchem er sich eine Brauerei eingerichtet und dabei, »von dem himmlischen Vater« so gesagt worden sei, daß er jetzt Keinem in der Stadt an Wohlhabenheit weiche. Ich erfuhr auch, daß er nie verheirathet gewesen, und daß er auch im unehelichen Stande zu bleiben gedanke, weil er, wie er sich ausdrückte, seine noch übrigen Tage allein der Gottseligkeit und der Wohlthätigkeit gegen seine Mitchristen gewidmet habe. Ob ich schon den Eölibat eben nicht als ein Beförderungsmittel zur Gottseligkeit ansah, so war doch diese Aeußerung im Ganzen von der Art, mir, von meinem neuen Gönner eine gute Idee einzusößen. Nur gefiel mir ein gewisses frömmelndes Wesen, welches er an sich hatte, nicht, weil der Graf Maunhof in einigen Lektionen, welche er mir über Welt- und Menschenkenntniß gegeben, mich gegen Leute, die unaufhörlich ihre Frömmigkeit auskramen, sehr mißtrauisch gemacht hatte. — Bei dem dritten Worte, nannte er immer den himmlischen Vater, den lieben Gott, den Heiland, u. s. w., und von dem Guten, das ihm begegnet war, sprach er als von Wirkungen eines unmittel-

mittelbaren, seinetwegen von Gott verrichteten
Wunderwerkes. Ich hielt ihn deshalb für ein
Mitglied irgend einer frommen Sekte, und
suspendirte übrigens mein Urtheil von dem Man-
ne bis auf nähere Bekanntschaft mit demselben.

Ausser der Frömmigkeit schien sein Steckena-
pferd die Politik zu seyn, und in diesem Fache
raisonirte er recht vernünftig. — Von einem
zum andern, kamen wir auch auf die Stadt ***
zu sprechen. Nachdem er weniger vernünft-
ig über deren Sittenverderbniß und Gottlosig-
keit deklamirte, und sie mit Sodom und Go-
morra verglichen hatte, breitete er sich über die
Regierungsverfassung, den politischen Zustand
und andre dieselbe betreffende Dinge aus. Beson-
ders interessirte mich folgendes, sich auf die bür-
gerliche und reichsstädtische Freiheit beziehende
Bruchstück.

»Der Name, freie Bürger, ist bei uns
»ein bloßer Titel, ein Blendwerk, er ist, mit Ei-
»nem Worte nichts mehr, als die Pfaufedern,
»womit jener eitle Kranich sich schmückte. Denn,
»gleich wie derselbe durch den geborgten Schmuck
»seine Häßlichkeit verbergen wollte, sind wir be-

N 2

»müßte

»müht, mit einem wohlklingenden Laute unsre
 »Sklavenkette zu bedecken. Hören Sie, wie man
 »uns mißspielt! — Erstlich, sind wir unter dem
 »Namen der guten, getreuen Bürger, die
 »unterthänigen Knechte eines hochedeln,
 »hochweisen Magistrats, der, unter uns ge-
 »sagt, eine gute Anzahl höchst unedler Mitglie-
 »der unter sich hat, und manche sehr unweise
 »Maasregel, mit unter wohl gar einen recht dum-
 »men Streich sich zu schulden kommen läßt, und
 »der uns unter dem gleißenden Vorwande ständ-
 »väterlicher Vorsorge, nach Noten plagt, und
 »mit großer Gefälligkeit ein Auge zumacht, wenn
 »seine Satelliten, als Advokaten, Gerichtsdiener,
 »u. s. w. uns ebenfalls nach Herzenslust schinden
 »und hudekn. — Durch eine natürliche Zurück-
 »wirkung, sind wir ferner die unterthänigen
 »Knechte des kaiserlichen Hofes und eines jeden
 »Fürsten, der mächtig genug ist, eine Leibgarde
 »zu halten, und einige tausend Mann aufzubrin-
 »gen, die er nach Amerika oder nach Westindien
 »verschachern kann, wo das Schwerd, das gelbe
 »Fieber, oder das ungewohnte Klima sie auf-
 »dreibt. — Und alle diese gebietende Herren
 »klopfen

»klopfen uns unaufhörlich auf den Beutel. Wer
 »nun was darin hat, mit dem geht es noch; aber
 »die ärmern Bürger müssen, gleich den algierischen
 »Skaven, blos für ihre Gebieter arbeiten, daß
 »das Blut ihnen unter den Nägeln hervordringt,
 »indef sie mit den Ihrigen kaum Salz und Brod
 »verübrigen. — Wenn wir die Bedürfnisse des
 »Staats gestopft haben, wozu jeder rechtliche
 »Bürger gern das Seinige hergiebt; wenn unsre
 »einheimische hochedle und hochweisse Herren mit
 »sammt ihrem Anhange satt gemacht und ge-
 »mästet sind, und wir nun denken, daß wir eine
 »Weile Ruhe haben werden, fällt, ehe wirs uns
 »vorsehen, bald dieser, bald jener benachbarte Fürst
 »uns auf den Hals. Hier fordert Einer für eine
 »vorgebliche Beleidigung Genugthuung: und das
 »Söhnopfer ist Geld. Ein Andrer sucht irgend
 »eine Präntension auf ein Stück unsers kleinen
 »Gebietes hervor, und läßt aus besondrer
 »Mäßigung und aus nachbarlicher
 »Freundschaft, sich gleichfalls mit einer Sum-
 »me Geldes abfinden. — Ein Dritter, dem jeder
 »andre Vorwand zu einer Gelderpressung man-
 »gelt, verlangt ein Darleihen: und — es muß
 »ange-

»angeschafft werden. — Von keinem unserer Ge-
 »bieter haben wir aber mehr zu erleiden, als von
 »unserm sogenannten Beschützer. — Fast
 »jeden Krieg, den der Ehrgeiz und die Vergrö-
 »ßerungssucht des Hauses Oesterreich anspinnt,
 »macht das deutsche Oberhaupt zum Reichs-
 »Kriege: und wehe dann den kleinen Ständen,
 »und besonders den armen Reichsstädtern! — So-
 »bald der Kaiser durch sein Uebergewicht, das
 »Wort Reichskrieg zu Regensburg hat dekretiren
 »lassen, werden wir auch völlig als Leibeigene be-
 »handelt. Nicht genug, daß wir Kontingent
 »geben und zur Reichsoperationskasse beitragen,
 »müssen wir Durchmärsche gestatten und Garni-
 »son einnehmen, die sich von uns füttern läßt,
 »und uns bis aufs Blut schiert, müssen unsre
 »Stadt und unsre Wohnungen, wenn die Kriegs-
 »leute für gut finden, unsre Mauern zu ver-
 »theidigen, zusammenschießen und hernach uns
 »brandschaksen lassen: und das alles für — frem-
 »des Interesse. — — Doch ich mag nicht wei-
 »ter darüber sprechen, ich ärgre mich nur und
 »ändere nichts. — — Ei, über die freien Bür-
 »ger, die nicht einmal Herr über den Wagen
 »sind,

»sind, den sie im Schweisse ihres Angesichts ver-
»dienen, und die von Jedem, dem darnach lüftet,
»sich den Beutel müssen seggen lassen! — Ei,
»über den Freistaat, der — — —

Hier befanden wir uns eben am Stadthore,
mein Brauer ließ den Faden fallen, und versprach
mir die Fortsetzung auf ein andermal. — Ich
sah in dessen Hause Alles, wie reiche Bürger es
wohl zu haben pflegen, das heißt: über die Maassen
reinklich und blank und jeden Winkel voll Möbeln,
aber die Seele jeder Einrichtung, Ge schm a ck,
vermißte ich durchgängig. — Außer einer bucklicht-
ten, sehr häßlichen Haushälterinn und einer ein-
äugigen Köchin, ward kein weibliches Geschöpf
darin gefunden, hingegen männlicher Hausgenos-
sen gab es in Menge, und zwar waren diesel-
ben insgesammt junge derbe und schöne Kerle.
Ich bemerkte gleich anfänglich, daß alle diese
Messieurs über mein Hierseyn nicht sehr erfreut
waren, und oft schienen mir ihre Gesichter etwas
der Eifersucht Aehnliches zu verrathen. Ich dachte
darüber hin und her, es wollte mir aber keine
Ursache dieses Mißfallens an meiner Person klar
werden. —

Wenn

Wenn ich aber meine Aufnahme von dieser Seite mehr als kalt fand, entschädigte mich auf der andern das Betragen des Herrn Brand, wie mein gastfreier Brauer hieß. — Er strebte recht darnach, mir den Aufenthalt in seinem Hause angenehm zu machen. Ich bewohnte ein recht artiges Zimmer, in welchem es weder an einem schönen Bette noch an andern Bequemlichkeiten mangelte, und für meine Mundbedürfnisse wurde auf das überflüssigste gesorgt.

Herr Brand drückte sich zuweilen so aus, als wenn er auf eine lange Zeit auf meine Gegenwart rechnete, und schien von Tage zu Tage immer mehr Behagen an mir zu finden. Er entfernte sich, wenn seine Geschäfte es erlaubten, wenig von meiner Seite. Aus dem Hause kam ich gar nicht, ausser in seiner Gesellschaft, denn da ich gleich anfänglich wahrgenommen, daß er es nicht gern sähe, wenn ich allein ausginge, und ich auch nicht wußte wo ich hingehen sollte, so unterließ ich es aus Gefälligkeit. — Die Aufserungen seiner Zuneigung zu mir erreichten bald einen solchen Grad, daß ich oft darüber in Verlegenheit gerieth. Er schloß mich in seine Arme, küßte

küßte mich mit Wärme, sein Auge verrieth höchstes Wohlgefallen, und wenn er mit mir sprach, faßte er mich bei der Hand, die er oft drückte, oder ließ die seinige auf meiner Lende ruhen. Er wiederholte mir täglich die Versicherung, daß er mein Glück machen werde, mit Einem Worte, das ganze Benehmen meines Wirthes gegen mich war von der Art, daß es mich von der einen Seite viel Vortheilhaftes für mich hoffen ließ, auf der andern mich aber durch gewisse auffällige Dinge gar sehr befremdete.

Uebrigens war die Tagesordnung in Herrn Brands Hause, Essen, Trinken und Beten. Ich nahm an den häufigen Andachtsübungen jederzeit Theil, indem ich mich aus Gefälligkeit für meinen protestantischen Wirth hier für einen guten Protestanten halten ließ. Vor dem Frühstück wurde ein langer Morgensegen und einige Kapitel aus der Bibel gelesen, und ein paar geistliche Lieder gesungen. Nach dem Frühstück war wiederum Betstunde, deren Haupttheil in einer erbaulichen Betrachtung aus einem Folianten bestand, den Herr Brand sehr werth hielt. Vor und nach dem Mittags- und Abendessen sprach

sprach der fromme Mann mit lauter Stimme, stehend, und mit seinem Kaffeemüschchen unterm Arme, jedesmal eine Viertelstunde lang, eine Reihe Gebete her, die er auswendig wußte. Das ganze Tagewerk beschloß endlich abermals eine Betstunde im buchstäblichen Sinne des Wortes. Außer diesen fixirten, unabänderlichen Andachtsübungen, fand man ihn nie bei irgend einem Geschäfte, ohne ihn ein geistliches Lied brummen zu hören; und wenn ihn eine Frage, oder etwas, was er eben sagen mußte, unterbrach, wußte er allezeit genau das letzte Wort, das er gesungen hatte, und verfehlte nie seinen Gesang wieder mit dem zunächstfolgenden zu beginnen. Die Zeit, die ihm das Beten und seine Geschäfte übrig ließen, war allein mir gewidmet.

Ich haufete nun fast seit zwei Wochen hier. Ich sprach einigemal von meiner Abreise, daß ich ihm nicht länger zur Last fallen wollte, u. s. w. allein er wollte davon nichts hören, obschon er sich über sein Vorhaben mit mir, nicht deutlicher ausließ. Indes schien es mir doch so, als wenn er solches nicht lange mehr verschoben werde, und ich war äußerst neugierig darauf. Täglich wur-

de

de sein Betragen vertraulicher und freundlicher, er überhäufte mich mit Liebkosungen, und erzeugte mir selbige mit einer Wärme, die derjenigen eines Liebhabers gegen sein Mädchen ähnlich war, und mich oft in eine sonderbare Verlegenheit setzte. Dabei bemerkte ich augenscheinlich, daß eine Erklärung auf seinen Lippen schwebte.

Endlich, als wir eines Sonntags, da er seine Leute in die Nachmittagspredigt gehen lassen, bei Tische ein paar Flaschen Wein mehr, als gewöhnlich, zu uns genommen hatten, erfolgte dieselbe. Aber, wie beschreibe ich meinen Lesern das Erstaunen, in welches ich dadurch versetzt wurde! — Da von einem Gegenstande die Rede war, den ich gar nicht kannte, und mir nie hatte träumen lassen, daß dergleichen existiren könne, sah er sich genöthiget, sich meiner Unwissenheit durch Umschreibung der Sache verständlich zu machen, die er zur Vergeltung für seine Güte von mir erwartete und verlangte. Ich lernte, mit Einem Worte, einen mir ganz neuen Zweig der Wollust theoretisch kennen, und fand meinen frommen Herrn Brand als einen Heuchler entlarvt, der unter dem Ausstrich der Bigotterie

terte in der Stille den verächtlichsten Lüsten fröhnte. Die Sache ist von der Art, daß ich mich nicht deutlicher darüber auslassen mag. Ich begnüge mich, um gewisse Leser, in Ansehung deren man keine Rücksicht zu nehmen hat, nicht zweifelhaft zu lassen, nur so viel zu sagen: daß er bei mir eine Befriedigung zu finden beabsichtigte, die der Engländer verabscheut, der Italiener aber mit Leidenschaft aussucht: die der Deutsche, den Berliner ausgenommen, nur wenig kennt; die die Religion mit zehnfachem Fluche belegt; die der gute Geschmack verachtet; die der Natur spottet; und welche in den Augen der Moral den Menschen unter das Vieh erniedriget. —

Mir war, als wäre ich aus den Wolken gefallen; denn von dem, was ich hier so eben genommen, hatte ich nie die entfernteste Idee gehabt. Ich nahm indeß, als ich mich von meinem Erstaunen erholt, und meinen Unwillen gegen eine so schändliche Znmuthung unterdrückt hatte, in der Geschwindigkeit meinen Entschluß. Ihn geradezu durch Eröffnung meiner wahren Gesinnung vor den Kopf zu stoßen, hielt ich nicht für rathsam. Den Ganymed dieses Jupiters

ters abzugeben, war aber eben so wenig meine Meinung. Ich wählte daher den Weg der Verstellung, und äußerte ihm, mit einer sehr gut nachgeahmten Verschämtheit, daß die Neuheit der Sache, welche er von mir fordere, mich zu sehr überrascht habe, um mich den Augenblick entschließen zu können, seinem Verlangen zu willfahren; daß er aber erwarten dürfe, daß die Erinnerung alles dessen, was ich ihm verdanke, mir nicht erlauben werde, seinen Wünschen etwas zu versagen, wobei es nur auf Ueberwindung eines Vorurtheils ankäme, das ich ihm gewiß bald aufopfern würde. — Er ließ sich durch diesen Bescheid zur Ruhe verweisen; und wir brachten den Ueberrest des Tages, wie gewöhnlich, mit Beten und — Trinken zu.

Am folgenden Morgen, nach eingenommenem Frühstück und vollendeter Betstunde, hatte Herr Brand in seiner Brauerei zu thun. Meinem gestern auf der Stelle genommenen Entschluß gemäß, benutzte ich den Augenblick, warf meinen Rock an, umgürtete mich, hing Flinte und Tasche über, und ging zum Hause hinaus, gerade dem Thore zu. Um Mittag befand ich
mich

mich schon ein paar Meilen von * * * in einem Dorfe, wo ich mein Mahl hielt, das zu bezahlen, einige Gulden, womit Herr Brand mich als Taschengeld versehen hatte, mich in Stand setzten. Nach einigen Stunden Ruhe machte ich mich auf und ging weiter. Kurz vor Untergang der Sonne, kehrte ich in einem, von jenem Dorfe ziemlich abgelegenen Wirthshause ein, welches das erste war, dessen Aeufferes mir dazu Lust machte.

Ich ließ mich in der gewöhnlichen Schenke nieder. Ausser einem Knechte, gewährte ich keine männliche Seele im Hause; und ich erfuhr beiläufig, daß der Wirth, der einen Pferdehandel treibe, in der benachbarten Stadt zu Markte sei. Der Knecht war mir durch sein bekanntes Gesicht auf den ersten Augenblick aufgefallen; ich konnte mich aber ungeachtet alles Nachsinnens nicht erinnern, wo ich ihn gesehen hatte; und es schien mir, als wenn er auch mich beim Eintritte scharf ins Auge gefaßt habe. Da er sich nachher nicht weiter blicken ließ, hatte ich ihn indeß ganz wieder aus dem Gedächtnisse verloren. — Ich war sehr müde, daher verlangte ich

Ich zeitig nach meiner Schlafstelle gebracht zu werden. Man führte mich eine Treppe hinan, wo man mir am Ende einiger anderer Behältnisse, in einer bden Kammer, ein Bette anwies. — Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen haben mogte, als ich plöglich über einen recht schauerhaften Traum erwachte. Wie groß war aber mein Entsetzen, als ich, indem ich die Augen aufschlug, einen Mann in einem Kaftan, mit einer weißen Mütze auf dem Kopfe und einem Lichte in der Hand, vor meinem Bette stehen sah, den ich sogleich für — van der Hoeft erkannte. Vor Schrecken that ich einen lauten Schrei und rieb mir hastig die Augen, um, wenn diese Erscheinung vielleicht ein Traumbild wäre, mich eiligst zu ermuntern.

»Ei, ei, treffen wir einander hier, saubrer Herr Spizmaus?« redete er mich mit dem Ausdrucke höhnischer Freude an. »Nun, das ist mir ja recht lieb, denn wir haben noch so eine Kleinigkeit mit einander abzumachen, die mir recht auf dem Herzen lag. — Doch damit Ihr wisset, mein alter Freund, woran Ihr seid, will ich Euch nur mit drei Worten eröffnen, daß
»hier

»hler von' nichts Geringerem die Rede ist, als
 »von dem Lohne, welchen Euch unsre Gesellschaft
 »dafür zugebacht hat, daß Ihr so gut den Rückweg
 »durch die hohle Eiche zu finden gewußt habt.
 »Daß wir durch unsre Wachsamkeit dem Unglücke
 »entgingen, welches Ihr uns dadurch auf ein
 »Haar zubereitet hättet, da Ihr die Thüre jenes
 »geheimnißvollen Baumes offen stehen ließet, soll
 »Euch gar nicht angerechnet werden; nein, die
 »Euch bestimmte Vergeltung soll völlig so bleiben,
 »als wäre der Erfolg der Anlage gemäß gewesen.
 »Denket indessen nur auf ein artiges Kompliment
 »für Sanct Petrus, damit er Euch nicht zu
 »lange an der Himmelspforte klopfen lasse! —
 »Sobald der Kessel kocht, wird man Euch unge-
 »säumt abholen, um dann hübsch gahr-gekostet
 »nach jener Welt geschickt zu werden. « — —
 Mit diesen erschrecklichen Worten verließ er mich,
 und so nahe ich dem Nichtmehrseyn war, ver-
 nahm ich doch, daß er die Kammerthüre von
 außen verriegelte.

Kein Dante und kein Virgil vermögen
 der Verdammten Qualen im Tartarus mit grel-
 lern Farben zu schildern, als ich sie wirklich
 empfand,

empfang, nachdem ich von der Betäubung zurück-
gekommen war, worein das fürchterliche Urtheil
des martervollsten Todes mich versetzt hatte. Die
Angst bedeckte meinen ganzen Körper mit einem
kalten Schweiß und trieb mich aus dem Bette.
Ich öffnete das Fenster, um mit Gefahr den Hals
zu brechen, hinabzuspringen, fand aber, daß es mit
eisernen Stäben versehen war. Die Thüre hatte,
wie gesagt, van der Höft verriegelt, alle Hoff-
nung zur Rettung war also verloren! — Ich
rang verzweiflungsvoll die Hände, suchte bald
meinem Schicksale, bald betete ich Alles, was
mein in diesem Fache wenig geübtes Gedächtniß
nur ausbringen konnte. Zuletzt beschloß ich, mein
Leben aufs theuerste zu verkaufen, und — wenn
ich mich auch nicht aus den Händen dieser Wüth-
riche befreien konnte, doch wenigstens zu ver-
hindern, daß ich nicht lebendig in dieselben ge-
riethe. Meine Flinte und mein Hirschfänger
befanden sich noch auf der Stelle, wo ich selbige
beim Schlafengehen hingelegt hatte, und es wun-
dert mich noch jetzt, daß van der Höft, dem
doch sonst so leicht nicht etwas zu entgehen pflegte,
nicht daran gedacht hatte, mein Gewehr mit sich

2te Abth.

D

34

zu nehmen. Vielleicht, daß jener Knecht, der mir anfänglich so aufgefallen war, und der wahrscheinlich einer der mir weniger bekannten Räuber und mein Angeber seyn mogte, vergessen hatte, ihm zu sagen, daß ich bewafnet sei.

Mein gefaßter Entschluß, in welchem ich das Mittel sah, der fürchterlichen Todesart im Kessel zu entgehen, hatte mir wieder einigen Muth eingeblößt. Ich suchte meine Munition aus meiner Tasche und verfertigte, so gut es die Dunkelheit erlaubte, einige Patronen. Dann warf ich noch eine Handvoll groben Schroot in meine Flinte, die schon mit einer Kugel geladen war. Hierauf nahm ich meinen Posten in einer Ecke, der Thüre gegenüber, indem ich mir von einem Tische und einigen Schemeln eine Brustwehr machte.

So erwartete ich mit hoch aufspohndem Herzen die Ankunft meiner Henker. Es war noch kaum eine Viertelstunde verlaufen, als ich sie kommen hörte. Mit der Flinte an der Backe und die Mündung auf die Thüre gerichtet, lag ich nun schussfertig. Die Thüre öffnete sich und drei Kerle, alle drei mir sehr wohl bekannte Räuber, waren im Begriff hereinzutreten. Ich erblickte ihre

Ihre Köpfe in einer schrägen Linie vor mir, nahmen
 den ersten halb aufs Korn und drückte los. Zwei
 stürzten im Augenblick, und den dritten sah ich
 mit großem Geschrei der Treppe zutaumeln. Ich
 ließ unverzüglich wieder eine Patrone in mein
 Gewehr gleiten, und eilte nach der Treppe, in
 der Absicht den ersten Augenblick der Verwirrung
 zur Flucht zu benutzen; allein, ich war nur einige
 Stufen hinunter, als ich im Hause mehrere Stimmen
 vernahm, welche mich bestimmten, auf mei-
 nen Posten zurückzueilen, den ich auch wieder
 einnahm, nachdem ich die Thüre zugemacht hatte.
 Nach Verlauf einer kleinen Weile hörte ich von
 neuem Stimmen und Fußtritte, die mir verrie-
 then, daß man jetzt in stärkerer Anzahl als vorher
 käme. Endlich war man an der Thüre, und
 auf einmal flog sie auf. — Krach, schoß ich
 wieder drauf los, und ich sah abermals zwei der
 Bösewichte stürzen, allein die übrigen viere, wel-
 che nachfolgten, ließen sich nicht dadurch abhalten,
 herein und auf mich zuzudringen. Wieder zu la-
 den, war keine Zeit. Ich ergrif daher meine
 Flinte mit einer Hand beim Laufe, die andre
 bewaffnete ich mit dem Hirschfänger, und so er-

wartete ich den Angriff hinter meiner Verschanzung.

Jeder der Räuber hatte ein Pistol und einen Säbel in den Händen. Sie riefen einander zu: nicht zu schießen, sondern den Hund lebendig zu fangen, und drauf drangen sie heftig auf mich ein. Ich wehrte mich als ein Rasender, fing lange Zeit alle ihre Streiche auf, streckte einen mit meinem Kolben zu Boden, und theilte auch etznige Wunden mit meiner Klinge aus. Endlich aber bekam ich einen Hieb über die Hand, daß die Flinte mir entsank, und nun dauerte es nur einige Augenblicke, so war ich übermannt und festgehalten. Man band mir alsbald die Hände auf den Rücken, und schleppte mich die Treppe hinunter. Hier empfingen mich van der Hofst und gewiß noch zehn andre Räuber unter Fluchen, und führten mich nun im Triumph nach der Küche, wo ich einen ungeheuern Kessel über einem großen Feuer sieden sah. Dieser Anblick raubte mir im Augenblick mein Bewußtsein, und ich empfand nichts mehr, was mit mir vorging.

Gleich einem, der sich aus einem festen Schlafe ermuntert, und sich nicht erinnert, in welchem
Zu-

Zustande er sich beim Einschlafen befunden habe, erwachte ich endlich, und sah mich unter den Händen einiger Soldaten, die mir Tabakrauch in die Nase bliesen. »Wo bin ich, und was ist mit mir vorgegangen?« fragte ich mit schwacher Stimme. »Halt' Er sich nur ruhig, Er hat nichts mehr zu besorgen,« sagte der Soldaten einer, indem er mir die Hände losband, die bis jetzt noch gefesselt geblieben waren.

Ich hatte mich bald völlig erholt. Mit dem Empfindungsvermögen kehrte auch meine Erinnerungskraft zurück, und ich fand jetzt alles in meinem Gedächtnisse wieder, was mit mir vorgesehnen war. Ich überließ mich nun der ausgelassensten Freude, die selbst der Anblick des fatalen Kessels, der immer noch über Kohlen stand, nicht vermindern konnte, als ich aus allem, was ich sah und hörte, mich überzeugte, daß ich dem abscheulichen Schicksale entronnen sei, dem man mich bestimmt gehabt hatte. —

Ich erfuhr hierauf von den Soldaten, daß dieses Wirthshaus, welches von jeher nicht im besten Rufe gestanden, vor ungefähr einem Monat einen neuen Wirth erhalten habe, und daß
bald

balb drauf der Obrigkeit denunzirt worden sei, daß hier der Sammelplatz einer Räuberbande wäre. Nach hierüber eingezogener Kundschaft, wodurch man diese Angabe bestätigt gefunden, sei also heute ein starkes Militärkommando abgesandt worden, um dies Raubnest zu zerstören, und dasselbe sei eben zur rechten Zeit angekommen, mich noch zu retten. Die Räuber aber, so vorsichtig man bei dem Ueberfalle auch zu Werke geschritten war, hatten sich alle durch die ihnen bekannten Schlupflöcher mit der Flucht gerettet, weil man sich nicht stark genug befand, um das Haus gehörig einschließen zu können. —

Der Officier des Kommando erkundigte sich nach meiner Person, und ich sagte ihm, daß ich ein reisender Jäger sei, der Dienst suche. Ich erzählte ihm meine Begebenheit in diesem Hause, und wie ich mein Leben vertheidiget hatte, ehe es den Räubern gelungen, meiner habhaft zu werden; doch hütete ich mich natürlich sehr, etwas von meinen anderweitigen Verhältnissen mit den saubern Gesellen auszulassen. Ich wurde auch nach einem Passe und andrer Legitimation befragt, allein ich kam dadurch nicht in Verlegenheit, da ich

vor

vorwandte, daß man mir nebst meiner Baarschaft auch meine Briefftasche abgenommen habe. — Die Bravour, mit welcher ich mich meiner Haut gewehrt hatte, und welche die vier erschossenen Räuber, die noch vor der Kammer lagen, bezeugten, brachte dem Lieutenant eine so gute Idee von mir bei, daß er mir auf der Stelle antrug, bei ihm in Dienst zu treten. Da ich gesagt hatte, ich suche Condition, so ließ sich die Sache nicht wohl ablehnen, und der Kammerjunker eines großen Fürsten ließ sich herab, sich als Schutzherr eines Lieutenants annehmen zu lassen. Doch engagierte ich mich in meinem Herzen nur auf so lange, als ich für gut finden würde, in diesem Stande der Erniedrigung zu bleiben.

Nachdem der Lieutenant durch die Gerichte aus dem Dorfe alles aufnehmen lassen, und das Haus den Bauern, welchen er noch zehn von seinen Leuten zu Hilfe gab, zur Bewachung übertragen hatte, verließen wir diesen Ort, wo gewiß die angstvollsten Augenblicke meines Lebens hingeflossen waren. Sobald wir in dem Standquartier meines neuen Herrn anlangten, ließ er mir eine Jägerlivree machen, und wenn ich meinen
Platz

Platz als ein Laik vom Metier zu beurtheilen im Stande gewesen wäre, würde ich denselben gewiß sehr gut gefunden haben, denn mein Lieutenant war ein herzensguter Mann, und meine Verrichtungen konnte man keinesweges beschwerlich nennen. — Also, meine lieben Leser, in der Livree trat ich

Mein viertes wunderbares Lebensjahr

an. — In der Livree! — ach! in der Livree — ich, der vor einem Jahre der Gemahl einer Gräfinn Adelheid ward, der noch vor kurzem selbst eine zahlreiche Dienerschaft seinem Winke gehorchen sah! — — Sic transit gloria mundi! würde in seinem Dachkämmerlein Magister Bucherwurm bei einer solchen Veranlassung ausrufen, und dabei einen traurigen Rückblick auf seine Frühlingstage werfen, da den Ausflüssen seiner poetischen Ader wohl noch das Glück wiederfuhr, in einem Musenalmanach oder in einer Blumenlese aufgenommen zu werden. — Ich dachte: alles dauert eine Weile, und es wird wohl wieder besser werden! das war so die Quintessenz,
wel,

welche ich aus meiner Art Philosophie extrahirt hatte, und welche bei Unglücksfällen — sie mußten nur nicht so, wie das Sieden im Kessel, meiner Philosophie über'n Kopf gewachsen seyn — mir eben so gute Dienste leistete, als die fernste vollste Sentenz irgend eines alten Weltweisen.)

Die Begebenheit, wodurch ich zu dem Lieutenant gekommen war, hatte mich in dem kleinen Städtchen zum Gegenstande der Neugierde gemacht. Jedem, der mich nur fassen konnte, mußte ich mein Abenteuer erzählen, und ich wurde dabei bekannter, als mir lieb war, denn mein durch die Livree höchstgekränkter Ehrgeiz hätte gern gesehen, wenn ich von Niemand gekannt, noch bemerkt worden wäre. Das Lakaientleben wurde mir bald unausstehlich, und nichts plagte mich so sehr, als das Einförmige meiner Lage, und die Langeweile: denn ich hatte platterdings keinen Umgang, da ich den der andern wenigen Bedienden im Städtchen nicht nach meinem Geschmack fand. Zu diesem kam auch noch die Sorge, ob ich wohl wegen meiner Ulmer Verhältnisse mich hier völlig sicher befände. —

Zulezt, als ich einen Monat bei meinem Herrn ausgehalten hatte, vermogt' ich meinen Zustand nicht länger zu ertragen. Der Wanderingeist kam gewaltiger über mich, als olim der böse Geist zuweilen den König Saul packte. — Der Lieutenant hatte eine Jagd gepachtet. Es war einer der ersten schönen Frühlingstage, und ich erhielt Auftrag einen Hasen zu schießen, der dem Obersten zugebacht war. Nachdem ich bis Mittag umhergestreift hatte, ohne etwas zu schießen, weil ich vielleicht mit meinen Gedanken zu weit von den Hasen weg war, kehrte ich ein, um mich bei einem Glase Wein zu erholen. Der Nebensaft schmeckte mir, und zwar so, daß ich, als ich die erste Flasche aushatte, ich mir noch eine geben ließ. Als ich von dieser auch den leeren Boden sah, stiegen mir mit dem Geiste des Weines auch die Gedanken lebhafter zu Kopfe, welche bisher mich so oft beschäftigt hatten. — Mit einmal kam ich mit einem Resultate zu Stande, bezahlte meine Zechen, hing meine Flinte über die Schulter, ging — anstatt zu meinem Herrn zurückzukehren, gerade den entgegengesetzten Weg und legte einige Meilen zurück, ohne mich umzusehen.

Ich

Ich hätte im Grunde nicht nöthig gehabt, so heimlich wegzugehen, indem der Abschied mir nicht hätte verweigert werden können, da ich mich noch auf keine gewisse Zeit eingelassen hatte: aber der Drang, wieder das Weite zu suchen, kam mir so mächtig, daß ich dessen Befriedigung unmöglich aufzuschieben vermogte. Ueberdies, verließ ich meinen Dienst als ein ehrlicher Kerl, und nahm nichts von dem mit, was der Lieutenant mir gegeben hatte, indem ich eben die Kleidung trug, in welcher ich zu ihm gekommen war, und die fünf Gulden, die ich bei mir hatte, waren theils eigenes, theils verdientes Geld.

Mein Weg führte mich jetzt durch eine gebirgige Gegend, und im Abend hatte sich schon der Horizont geröthet. Ich erreichte endlich ein Dorf, wo ich Nachtquartier zu machen beschloß. Ich fragte nach der Schenke, und man sagte mir, daß im Dorfe selbst keine sei, wohl sich aber eine, eine Strecke hinter demselben befinde. Dieses Dorf, wie es im Gebirge gemeiniglich der Fall ist, war bei einer halben Meile lang, und ich ging mich recht müde, ehe ich das Ende erreichte. In der letzten Hütte ließ ich mir den Weg nach dem

dem Wirthshause bezeichnen. Der Abend war indeß völlig eingebrochen, und in den hohlen Wegen, durch welche die Straße mich führte, herrschte schon Finsterniß. In der Meinung, die mir bezeichnete Herberge nicht verfehlen zu können, schritt ich gut zu: allein ich war schon lange gegangen, und noch sah ich nichts von dem Ziele meiner Reise, das doch nur eine Viertelsunde vom Dorfe entfernt seyn sollte. Der richtige Schluß war der, daß ich mich verirrt habe.

Zurückzukehren, hielt ich nicht für thulich, da ich nicht sicher war, ob ich den rechten Weg wieder finden mögte, und überdies wollte ich auch lieber vor, als rückwärts. Weil es ein schöner Abend war, und meine Müdigkeit mir noch einen Marsch verstattete, nahm ich mir vor, aufs Gerathewohl fortzugehen und ein ander Nachtquartier zu suchen. Mein Weg schlängelte sich immer durch ein waldiges Gebirge, und nach dem Aufgange des Mondes zu urtheilen, war ich gewiß schon bei drei Stunden gegangen, ohne daß ich auf ein Haus stieß. Endlich, als ich schon ganz Kleinmüthig werden wollte, erblickte ich, als ich eben um eine Anhöhe umbog, nahe vor mir Licht.
Ich

Ich ging drauf zu und gelangte bald durch ein unverschlossenes Statetwerk vor ein Gebäude, dessen Thüre weit offen stand. Ich trat hinein und sah und hörte keine Seele. Zur linken Hand wies mir der Schein des Lichtes den Weg nach einem Zimmer, dessen Thüre sich ebenfalls offen befand. Ich ging hinein. Welch ein Anblick aber fiel mir hier ins Auge! Im ganzen Gemach, das sehr artig und reinlich war, kein Mensch, als ein kleines Kind von ein paar Jahren, das am Fuße eines verschlossenen Sarges saß, und bitterlich weinte! — Ich staunte diese Scene an, als ich auf einmal gewahrte, daß der Sarg erschüttert wurde, und daß eine klägliche Stimme aus demselben heraus wimmerte. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß die Furcht sich meiner so bemächtigte, daß ich schon mit einem Fuße in Bereitschaft stand, aus dem Zimmer zu fliehen: ich ermannte mich aber doch wieder und faßte das Herz, auf meiner Stelle zu bleiben. Die Bewegung des Sarges wurde indeß wiederholt und begann stärker zu werden, auch hörte ich jetzt die klagende Stimme darin weit vernehmlicher. Das Kind sprang auf, lief auf mich zu,

nahm

nahm mich bei der Hand, indem es mich nach sich zu dem Sarge hinziehen wollte und schrie: »mach auf, mach auf! laß arme Mutter raus!« —

Ich hatte noch in meines Vaters Hause öfters von Scheintodten erzählen hören, und es fiel mir ein, daß hier wohl auch ein solcher Fall statt haben könnte. Ich bot meinen ganzen Muth auf, um meine Furchtsamkeit, die Folge einer verkehrten Erziehung, zu überwinden, und näherte mich zögernd dem wunderbaren, beweglichen Sarge. Noch einen Augenblick stand ich an, und drauf legte ich mit einiger Entschlossenheit Hand an, um den Deckel abzuheben, fand aber, daß er angeschraubt war. Ich zog ein Einlegemesser aus meiner Tasche, und in kurzem hatte ich alle Schrauben los. Nun versuchte ich von neuem den Deckel wegzunehmen. Er widerstand nicht mehr — ich hob ihn auf — und indem richtete sich auch ein Frauenzimmer im weißen Sterbekleide in die Höhe. Erst nach einigen Minuten hatte ich das Herz, einen Blick auf die lebendig gewordene Leiche zu heften — — aber, liebe Leser! nur diesmal erlassen Sie mir die Schilderung dessen, was in mir vorging, als ich die leibhafte —

Fr i.

Friderike vor mir sah, der auch ich in demselben Augenblick in die Augen fiel. Wir nannten uns beide mit Ertaſe beim Namen, und ſchrien laut auf. Das Kind, das indeß zu dem Sarge hinan geklettert war, in welchem deſſen Mutter ſich noch immer ſitzend befand, hing jetzt an ihrem Halſe. — Nach einer Pauſe begann Friderike: »Seh' ich Ferdinand, oder wieder einen Teuſel in ſeiner Geſtalt? — oder — bin ich gar ſchon in einer andern Welt, wo die Liebenden ſich wieder finden?« —

Mein Herz war in der Zeit der Zummelplatz der heftigſten Regungen geweſen. Ich ſah Frideriken vor mir mit all der Schönheit, welche ich in den erſten Tagen unſerer Bekanntschaft an ihr gefunden hatte, und wenn ſie etwas blaß ausſah, ſo machte das ſie nur intereſſanter. Ich fühlte jetzt, da keine Liebe zu einer Adelhaid mehr im Wege ſtand, meine ehemalige Neigung plötzlich für ſie erwachen, fühlte mit einemmal lebhaft das Unrecht, das ich ihr zugefügt hatte. Ich konnte nicht anders ſchließen, als daß das Kind, welches an ihrem Halſe hing, und welches an Schönheit mehr einem Engel als einem Kinde ähnl.

ähnlich war, das meinige sei. Vatergefühle durchdrangen jetzt schnell meine Seele, und zogen den Knoten des Bandes vollends zusammen, das mich schon wieder an die Mutter knüpfte.

Dieser Stimmung gemäß, wollte ich eben Friderikens Frage beantworten, als ein Geräusch von mehreren Mannesstimmen und Fußritten meine Aufmerksamkeit nach der offenen Thüre hinstog. In dem Augenblick sah ich auch einen jungen Menschen, von zwei andern Mannspersonen begleitet, hereintreten, in welchem ich zu meinem höchsten Erstaunen bis zum Erkennen mein Ebenbild erblickte. Ohne mich zu bemerken, fielen seine Augen sogleich auf den Sarg, in welchem Friderike aufgerichtet saß. Er stürzte auf denselben los: »Du hier, Geliebte meines Herzens!« schrie er, »aber, Himmel! in welchem Zustande! — in einem Sarge! — unerkklärliches Räthsel! — Doch, ich habe jetzt keine Zeit es aufzulösen, die Augenblicke sind zu kostbar. Genug, daß Du lebst!« — Hier ergriß er sie, faßte sie um den Leib und trug sie zur Thüre hinaus, indem das Kind sich fest anklammernd immer an der Mutter Halse hängen blieb.

Die,

Dieses erfolgte Alles so schnell hintereinander und ich war aus mehr als einem Grunde so außer aller Fassung über diesen ganzen Auftritt, der sehr viel Schein des Uebernatürlichen an sich hatte, daß ich nicht eher als bis er schon in der Hausthür war, und ohne noch recht zu wissen, was ich that, ihm nachfolgte. Einer seiner Begleiter, die während ihres kurzen Aufenthalts im Zimmer so wenig als er selbst, auf meine Person reflektirt zu haben geschienen, schob mich, da er mich nach-eilen sah, sanft zurück und warf die Thüre vor mir zu. Bei der Hast, mit welcher ich wieder aufmachen wollte, konnte ich das Schloß nicht finden, und ehe ich damit zu Stande kam, hörte ich schon einen Wagen schnell davon rollen. Als ich endlich heraus kam, sah ich keinen Menschen mehr.

Ich wollte nachlaufen und war eben am Eingange des Stakerwerkes, als ich mich von einem starken Arme aufgehalten fühlte. »Wer da? und wo zu?« schrie eine männliche Bassstimme mich an. Ich bekam nun auch die Sprache wieder, und antwortete: »halten Sie mich nicht auf! ich muß dem Räuber Friderikens nach!« —

2te Abth.

P

»Was

»Was für einem Räuber?« entgegnete man:
»nein, mit solchen Pfaffen kommt der Herr hier
nicht fort! müssen erst sehen wer wir sind.« —
Und so mußte ich mit, und einige Frauenzimmer,
die gleich auch dazu gekommen waren, folgten
uns ins Haus.

Beim Eintreten ins Zimmer kam nun das
Erstaunen an meine Begleiter, als sie den Sarg
nicht nur offen, sondern auch leer sahen. Nachdem
man nach der Reihe dasselbe erstlich durch Geber-
den und hernach durch Exclamationen ausgedrückt
hatte, ohne einen Aufschluß über das Wunder
dadurch zu erhalten, fand man am Ende doch für
gut, sich selbstigen von mir geben zu lassen. Ich
erzählte den Vorgang der Wahrheit gemäß, doch
ohne den ganzen Umfang des Interesses merken
zu lassen, das ich an der Auferstandenen nahm.
In Ansehung meiner Person begnügte ich mich,
ihnen zu sagen, daß ich mich in Verrichtungen
meines Herrn auf der Reise befinde, mich verirrt
habe, und hier um Nachtquartier anzusuchen wil-
lens gewesen sei. Uebrigens gestand ich, daß mir
Friederike, als die Tochter einer meiner vori-
gen Herrschaften, bekannt sei, und ich deswegen,
sie

sie aus den Händen ihres Entführers zu befreien, so eifrig gewesen wäre. Nachdem ich die verlangte Auskunft gegeben, erzählte mir dann auch die Frau des Försters — denn das war der Hausherr — auf meine Bitte dasjenige, was sie in Ansehung Friderikens wußte.

Vor acht Tagen, Abends spät, als man sich eben niederlegen wollen, erregte ein heftiges Klopfen und ängstliches Rufen, die Aufmerksamkeit der Familie, und als man aufmachte, erblickte man ein junges wohlgekleidetes Frauenzimmer, deren unordentlicher Anzug und zerstörte Miene und flatterndes Haar aber verrieth, daß ihr etwas sehr außerordentliches begegnet seyn müsse. Sie hatte ihr Kind auf dem Arme. Als man sie eingelassen, behielt sie noch immer ihr ängstliches Wesen, und ungeachtet der Versicherung, daß sie hier nichts zu besorgen habe, verließ sie die Furcht nicht, sie sah sich jeden Augenblick schüchtern um, und schreckte bei dem geringsten Laute auf. Man brachte ihr etwas zu essen, sie nahm aber blos ein Glas Wasser zu sich, und befand sich bald so übel, daß die Frauenzimmer genöthiget waren, sie ins Bett zu bringen, wo sie ein heftiges Fieber über-

fiel. Ihre Krankheit nahm mit jeder Minute zu. Sie erhielt den Gebrauch ihrer Vernunft nur auf Augenblicke wieder, und dann befand sie sich so abgemattet, daß man keine Aufklärung über ihren Zustand und über ihre Begebenheiten von ihr erhalten konnte. Man ließ einen Arzt herbeiholen: aber alle angewandte Kunst und Mühe war vergeblich, und sie starb dem Scheine nach, am fünften Tage ihres Hierseyns.

Man fand nur eine Kleinigkeit an Gelde in einem seidnen Netze, welches sie in der Tasche hatte, aber dennoch sorgte der menschenfreundliche Förster dafür, sie anständig zur Erde bringen zu lassen, und den Knaben beschloß er, da er selbst kinderlos war, bei sich zu behalten und zu erziehen. Heute, als den dritten Tag ihres leblosen Zustandes, hatte man sie gekleidet und in den Sarg gelegt, und den folgenden Morgen war man willens gewesen, sie zu begraben. Der Förster besand sich denselben Abend bei einem Müller zum Besuch, der ungefähr eine halbe Stunde Weges abwohnte. In der Stube bei der Leiche saßen an ihrer Arbeit die Försterinn, deren Schwester, eine ziemlich betagte Jungfer, und die Köchinn.

Leß,

Letztere bemerkte zuerst ein Knistern im Sarge. Voll Aberg- und Gespensterglauben, machte sie, am ganzen Leibe gleich Aespenlaube zitternd, ihre Herrschaft draufs aufmerksam. Die beiden Schwestern hatten das Herz Augen und Ohren nach dem Sarge zu richten, und wurden bald zu ihrem äussersten Entsetzen überzeugt, daß die Magd nicht geirrt habe. Nun war für Alle hier kein Bleibens mehr. Ohne daran zu denken, daß man das Haus den Dieben preisgäbe, flohen sie davon und ließen die Thüren offen, wie ich sie gefunden hatte. Sie eilten der Mühle zu, um dem Förster die wunderbare Mähe zu erzählen und ihn herbeizurufen. — In dieser Zeit war ich angekommen, und das Uebrige erklärt sich nun ohne mein Zuthun. —

Ich hatte indeß noch nicht die Begierde zuver-
sichern, F r i d e r i k e n noch diesen Abend nachzu-
eilen, allein, ob man schon nicht mehr daran dachte,
mich mit Gewalt festzuhalten, so stellte man mir
doch vor, daß, wenn es auch für einen Fußgänger
möglich wäre, ein schnelles Fuhrwerk einzuholen,
ich doch nicht wissen könne, welchen Weg die
Flüchtigen genommen, und daß ich auch bei der
Fin-

Finsterniß der Nacht und bei meiner Unbekanntschaft mit dieser irrsamen Gegend, heute unmöglich etwas thun könne, um auf ihre Spur zu kommen. Diese Vorstellung begleitete man mit der gastfreundlichen Einladung, mir es bis morgen hier gefallen zu lassen. Ich konnte wider so vernünftige Gegengründe nichts einwenden, und nahm daher das Erbieten, mir Herberge zu geben, mit Dank an. Man trug hierauf ein Abendbrod auf, allein so hungrig ich bei meiner Ankunft in diesem Hause gewesen war, mangelte mir jetzt alle Eglust, und eben so wenig wollte der Schlaf meine Augen schließsen, als ich in dem mir angewiesenen Bette Platz genommen hatte.

Ich wälzte mich, Kopf und Herz bis zum Uebertreten voll, den größten Theil der Nacht schlaflos in den Federn herum. Friderike und der kleine, allerliebste Knabe beschäftigten mich eine Zeitlang ganz allein. Ich liebte das von mir so hart beleidigte Mädchen wieder mit aller Hefigkeit einer erst entstandenen Leidenschaft, und zu dieser Liebe gesellte sich noch die für die Mutter eines Kindes, das in meinem Herzen so zärtliche Gefühle zurückgelassen hatte. In einem
sehr

sehr natürlichen Zusammenhange, trat endlich auch ihr Entführer vor meine Seele. Ich machte mir bittere Vorwürfe, daß ich so wenig Entschlossenheit gehabt, um denselben zu verhindern, mir *Frid er i k e n* zu rauben, und diese wechselten mit allerlei Gedanken über den ganzen Vorgang ab. Wie war der Unbekannte zu *Frid er i k e n s* Bekanntschaft gelangt, und welche Verhältnisse fanden zwischen beiden statt? Welche Umstände hatten sie in den Zustand versetzt, in welchem sie von meinen Wirthsleuten aufgenommen worden war? Wie war ihr Entführer zur Kenntniß ihres Aufenthaltes gekommen? Was sollte ich von der außerordentlichen Aehnlichkeit dieses Menschen mit mir, denken? Sollte er wohl jener mir so ähnliche Graf *M a u n h o f* seyn? — — Eine Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen hätte ich um jeden in meiner Gewalt stehenden Preis erkaufen mögen, und die Unwissenheit, in welcher ich über diese interessanten Gegenstände war, beunruhigte mich aufs äußerste. — Ich hatte bei der Verwirrung, worein mich die so schnell auf einander folgenden und so wunderbaren Auftritte des vergangenen Abends versetzt hatten, nicht
ein.

einmal soviel Beobachtungskraft behalten, um zu bemerken, was *Friederikens* Gesicht beim Anblick ihres Entführers geäußert habe. — Nachdem ich mich so bis gegen Morgen mit mir selbst gequält hatte, wurd' ich endlich doch müde, und entschlummerte über dem zuletzt gefassten Entschluß, sobald ich aufgestanden wäre, mich auf den Weg zu machen und nicht eher zu rasten, bis ich die theuern Gegenstände meiner Zärtlichkeit wieder gefunden hätte.

Es war zu meinem Verdrusse schon ziemlich hoch am Tage, als ich mein Lager verließ. Ich warf mich sogleich in die Kleider, nahm mir kaum die Zeit, ein wenig Morgenbrod zu genießen und schied unter herzlichen Danksayungen aus dem Hause des guten Försters. Die gegenwärtige Absicht meiner Wanderschaft, nach welcher ich *Friederiken* aussuchen wollte, ohne zu wissen welchen Weg man sie hatte nehmen lassen, verstattete durchaus keinen Reiseplan. Ich schlug die erste, die beste Landstraße ein, auf welcher ich, blos mit meinem Zweck beschäftigt, fortschritt, ohne ein Haus vorbeizugehen, wo ich nicht nach einer genauen Beschreibung der Personen, die ich suchte,

suchte, mich erkundiget hätte, ob man wohl von denselben etwas gesehen habe. Nachdem ich so zwei Tage lang vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein, bald rechts, bald links, bald geradeaus marschirt war, erhielt ich am dritten Vormittage in einer Schenke auf meine gewöhnliche Frage die Antwort, daß man vorgestern in einem halb bedeckten Wagen vier Personen vorbeifahren sehen, die den Beschriebenen ähnlich gewesen wären, und man bezeichnete mir den Weg, welchen sie genommen hatten.

Ich mochte denselben eine Meile weit verfolgt haben, als ich mich dicht vor einer Stadt befand, die man mir auf meine Anfrage Lindau nannte. Dieser Name brachte mir auf einmal wieder das Rendezvous ins Gedächtniß, welches Gretchen mir hierher gegeben hatte. Die Zeit, binnen welcher ich mich daselbst hatte einfinden sollen, war schon doppelt verflossen, und ich befand mich zu dem bestimmten Termin eben bei dem Lieutenant. Ich dachte damals zwar öfter an mein Versprechen, und hätte es auch gern erfüllt; allein die Furcht, den Räubern, die wahrscheinlich in dieser ersten Zeit noch in der umliegenden Gegend herum-

schwärm-

schwärmten, von neuem in die Hände zu fallen, war ein Hauptgrund mit gewesen, warum ich meinen Lakalendienst nicht eher, als beinaß vier Wochen nachher, verließ.

Gegenwärtig, da ich bloß Frideriken dachte, fühlte ich keinen Wunsch mehr, das Ulmer Mädchen wieder zu finden; indeß war die Erinnerung dessen, was ich ihr zu verdanken hatte, nicht so völlig aus meiner Seele verwischt, daß es mich nicht hätte interessiren sollen, wenigstens zu erfahren, ob sie in Lindau gewesen sei, oder ob sie mir bloß geschrieben habe, oder — ob die Unterlassung von beiden, mir ihren erfolgten Tod bekannt machen werde. Das Interesse der Erkenntlichkeit besiegte zuletzt die jetzige Gleichgültigkeit des ehemaligen Liebhabers, und ich beschloß, doch einige Nachfrage zu thun, denn — ich glaubte nicht zu besorgen zu haben, daß ich sie selbst noch antreffen mögte, welches mich allerdings in Verlegenheit gesetzt hätte. — Ich erkundigte mich dem zufolge in allen Gasthöfen und Herbergen der Stadt, Niemand wollte aber eine Person, die mit Gretchen Aehnlichkeit hatte, gesehen haben. Hierauf fragte ich auch auf der Post nach,

nach, und hier fand ich wirklich einen Brief an mich. Er war folgenden Inhalts:

„Unvergesslicher Freund,“

»Ich bin eben in so weit genesen, daß ich die
»Feder führen kann, um einen Theil unserer Ver-
»abredung zu erfüllen, und zugleich — von Dir
»und von allen Freuden hienieden Abschied zu
»nehmen. Meine Krankheit, welche sich bald
»nach Deiner Abreise zu den Pocken erklärte, hat
»Folgen für mich gehabt, die uns auf immer tren-
»nen. Ich bin dadurch nicht allein um meine
»wenigen Reize, sondern auch um ein Auge ge-
»kommen: ein Verlust, den ich mit Standhaf-
»tigkeit ertragen würde, wenn!er mir nicht zu-
»gleich das Glück meines Lebens raubte. —
»Nicht eher, als in einer andern Welt, wo eine
»unvergängliche Schönheit wieder aufblüht, sehe
»ich Dich wieder! — dann werde ich Dich überzeu-
»gen, daß Du von keinem Herzen so feurig und so
»beständig geliebt worden bist, als von demjenigen

Deiner

zärtlichen

Margarethe.

So

So wenig auch noch von den Empfindungen eines Liebhabers für das unglückliche Mädchen in mir sich regte, so machte ihr trauriger Zustand doch einen lebhaften Eindruck auf mich, der zum wenigsten ein zärtliches Mitleid zum Grunde hatte. Bald aber drängte Friederike und mein Knabe, dieser einzige und stätige Gedanke meiner Seele, das arme Gretchen aus meinem Ideentreife heraus, und in einigen Tagen war sie — vergessen. — Ich verließ Lindau am folgenden Morgen, um meine Nachforschungen fortzusetzen, ob schon ich von jenen vier Personen in der Chaise alle Spur wieder verloren hatte.

Mir fiel ein, daß, wenn es wahr sei, daß jene Reisende in der Chaise, Friederike mit ihren Räubern gewesen, diese wohl auch, aus bezeugenden Ursachen, den deutschen Boden zu verlassen, nach der Schweiz gereist seyn könnten. Dieser Einfall bestimmte mich, meiner ersten Absicht gemäß, gleichfalls diesen Weg zu nehmen. Ueberhaupt konnte ich den erwünschten Erfolg meiner Wanderung nur von einem günstigen Ungefähr erwarten, das mich auf die rechte Straße leiten mußte, da ich selbst sie nicht kannte. — Ich durch-

zog hierauf Städte und Flecken und Dörfer, ohne gewöhnlich mich einmal um deren Namen zu bekümmern; ich schiffte über Seen und Flüsse; ich kletterte Berge hinan und hinab, und wandelte bald gemächlich in reizenden Ebenen. Der wohlfeile Preis der Lebensmittel in der Schweiz und meine ökonomische Lebensart, welche nicht sowol absichtlich war, sondern vielmehr ihren Grund in meiner Gemüthsunruhe hatte, die mich an Pflege des Körpers nicht so viel als sonst denken ließ, kamen meiner schwachen Baarschaft sehr zu statten. Ich war bereits seit acht Tagen die Kreuz und die Queere im Lande herum gewandert, und ich hatte immer noch beinahe einen Gulden in meiner Tasche. So wenig das für einen Menschen war, der sich tief in einem fremden Lande befand, machte ich mir deshalb doch keinen Kummer. Ich dachte vielmehr gar nicht an eine solche Geringfügigkeit, als Geld mir gegenwärtig zu seyn schien.

Diese Gleichgültigkeit dauerte so lange, bis nach drei Tagen der letzte Kreuzer aus meinem Beutel verschwunden, und ich, da ich denselben Morgen ohne Frühstück, das ich nicht bezahlen konnte,

von

von meinem Nachtquartier ausgegangen war, gegen Mittag nach einer ziemlich starken Tour, eine sehr beschwerliche Leere in meinem Magen fühlte. — Die Liebe überwindet Alles, sagt man im Sprichworte: ich sahe mich genöthiget, zur Steuer der Wahrheit, demselben mit dem Argument meiner Erfahrung zu widersprechen. Wenigstens ist sie nicht die Ueberwinderin des Hungers; denn jetzt, seitdem dieser in meinem Magen zu hausen angefangen hatte, waren meine Gedanken, die bisher sich nur auf Friederiken concentrirten, bloß mit einer vollen Schüssel beschäftigt, bei welcher zu sitzen mein einziger Wunsch war. Ich sank von Ermattung vor dem Eingange eines Dorfes nieder, und sah mit Sehnsucht nach den rauchenden Schornsteinen; allein, da keine Raben vom Himmel kamen, mich zu speisen, und das Betteln nicht unter die mancherlei Dinge gehörte, welche ich seit drei Jahren erlernt hatte, blieb mein Hunger unbefriediget, und keiner der Schornsteine hatte für mich geraucht.

Da ich doch hler nicht liegen bleiben konnte, mußte ich mich schon bequemen, mich wieder auf
die

die Heine zu machen, als ich einige Stunden geruhet hatte. Ach, wie beschwerlich wurde mir jetzt das Gehen! Sah ich ein Dorf von weitem, so wünschte ich, ohne die geringste Hoffnung dort meiner Nothdurft abzuheffen, unwillkürlich, daß ich es schon erreicht haben mögte; und wenn ich mich endlich darinn befand, schlich ich traurig bei den Häusern vorbei, und beneidete den rothbäckigen Bauerjungen, der sich sein Stück schwarzes Brod mit Käse schmecken ließ. Unter so abwechselnden und durchgängig unangenehmen Empfindungen, ohne daß ich beinah an Friederiken und an den Zweck meines Herumitrens gedacht hatte, brachte ich endlich den Abend heran. Schon funkelte der Abendstern; der von der Arbeit des Tages zurückkehrende Landmann sang sich auf dem Heimwege sein Lied; die Vögel waren verstummt und die Natur begann sich in feierliche Stille zu hüllen, indeß die Nacht aus den Thälern langsam heraufstieg: und ich armer Wanderer, dem es an Allem gebrach, fand mich isolirt im Weltall; kein wirthbares Dach winkte mir zur Aufnahme, und zwar, weil es mir an demjenigen mangelte, was der
wahre

wahre Weise, der es zu entbehren gelernt hat, in der That verachtet, und was der Scheinweise zu verachten, sich das Ansehen giebt; was die Romanschreiber, die doch gewöhnlich am wenigsten davon besitzen, mit vollen Händen austheilen; was den Spitzbuben an den Galgen bringt, und so manchen Spitzbuben davon befreit; was fast bei dem größten Theile der menschlichen Handlungen der Zweck ist, wenn es auch nur den Namen des Mittels oder der Nebensache führt; was den Dummkopf, gleich als wäre er vom Schlage einer Zauberrathe berührt worden, zum klugen und geehrten Mann umschafft, und so manchen Kopf voll gesunden Brägens, indem es sich ihm versagt, in den Augen der Welt unter die Dummköpfe versetzt . . . mit Einem Worte, weil es mir an Gelde mangelte. —

Unglücklich fiel mir ein, daß ein vom Hunger gequälter Mensch, der zu dieser angenehmen Jahreszeit zwei Röcke auf dem Leibe trage, wovon er gar süßlich einen missen könne, ein großer Thor seyn müsse, wenn er nicht mit dem Entbehrlichen dem Nothwendigen ein Opfer bringe. Ich wunderte mich, daß ich diese Bemerkung erst
jetzt

jezt machte; und ich weis noch bis diese Stunde keinen Grund, als den davon anzugeben, daß ich den überhaupt sehr relativen Begriff des Entbehrlichen und Unentbehrlichen eben erst jetzt in mir modificirt hatte.

Genug, ich ging augenblicklich in eine nahe Meierei hinein, und machte ohne Umschweif den Eigenthümer, unter dem Vorwande mein Geld verlohren zu haben, mit dem Entschlusse bekannt, ihm eines meiner Kleider zu verkaufen, wenn er dazu Lust hätte, um für gute Zahlung mein Nachtquartier bei ihm nehmen zu können. Der ehrliche Schweizer, oder vielmehr Halbitaliener — denn ich hatte mich unmerklich der italienischen Grenze genähert — erwiederte, daß, obwohl solche Kleidung, wie ich trage, nicht eigentlich für seines Gleichen sei, er doch, um mir aus meiner Noth zu helfen, den Oberrock kaufen wollte. Wir traten nun in Traktaten; und er bezahlte mich, nach Maassgabe des Falles, in welchem ich mich befand, recht gut.

Sobald nur mein Wagen besriedigt war, trat Friederike nebst ihrem Knaben aus dem Winkel hervor, wovon der Hunger und das Sehnen

2te Abth.

Q

nach

nach sättigenden Schüsseln, sie zurückgedrängt hatten. Ich unterließ demnach nicht, mich zu erkundigen, ob man hier nichts von der Reisegesellschaft gesehen habe; und erhielt von neuem die Nachricht, daß vor vier bis fünf Tagen eine Chaise mit drei Herren und einem Frauenzimmer vorbeipassirt sei, die man mir eben so beschrieb, wie sie mir vor Lindau bezeichnet worden waren. Auf meine weitere Nachfrage, wegen des Weines, welchen sie genommen, äußerte man die Vermuthung, daß, da sie auf der Landstraße nach Mailand geblieben wären, sie wohl auch auf diese Stadt zugereist seyn würden.

Nun richteten sich am folgenden Morgen meine Schritte sogleich nach Mailand zu. Gegen Mittag führte mich eine schöne Kunststraße zwischen einer Allee von herrlichen Kastanienbäumen, die der Frühling mit duftenden Bouquets geschmückt hatte, auf ein niedliches Haus, hinter welchem ich in elniger Entfernung eine Gruppe prächtiger Gebäude zwischen den grünen Häuptern zahlreicher Bäume erblickte. Ein Schild machte mir dieses Gebäude als ein Wirthshaus kund, und ich fand mich durch vermehrte Beweggründe eingeladen.

gefaßen, hier mein Mittagsbrod einzunehmen. Alles war im Hause so reinlich, und obwohl simpel, dennoch so artig eingerichtet, daß ich mich recht behagte, so geringen Antheil ich in meiner gegenwärtigen Stimmung auch an den Gegenständen nahm, die mich umgaben. Man sprach hier blos Itallienisch; und das Wenige, das ich Adelheid zu gefallen, die diese Sprache sehr liebte, in M... davon gelernt hatte, kam mir sehr zu statten. Der Wirth war sehr höflich und gesprächig, und es schien mir, daß er mich, als ich nach ein-
genommener Malzeit Anstalt zum Aufbruch machte, gestießentlich aufzuhalten suchte.

Es dauerte nicht lange, so trat ein Mann herein, dessen Anzug keinen gemeinen Menschen verkündigte, und der von einer Figur war, die sich mich kaum erinnerte schöner gesehen zu haben. Er schien nicht über dreißig Jahr alt zu seyn; aber er hatte etwas Kränkeldes und Hinschmachtendes an sich, das einen sehr geschwächten Körper verrieth. Er knüpfte alsbald ein Gespräch mit mir an; und ich radbrechte nach Möglichkeit, um diesem höflichen zuvorkommenden Menschen doch etwas zu erwidern. Ich sagte ihm, daß ich nach Mailand woll-

te; und er berichtete mich hlerauf, daß mein Weg mich bei der Villa seiner gebietenden Frau, der Herzoginn von O***, vorbeiführe. »Ich werde Sie dahin begleiten,« setzte er hinzu; »und Sie werden die Güte haben sich gefallen lassen, der Anordnung der Herzoginn gemäß, die keinen Reisen den unbewirthet vorüber ziehen läßt, sich daselbst etwas zu erholen und zur Fortsetzung Ihrer Reise neue Kräfte zu sammeln.« —

Er ließ sich durch meine Einwendungen von der Nothwendigkeit, meine Ankunft in Meiland zu beschleunigen, keinesweges abweisen, und drang auf eine so verbindliche Art in mich, daß ich mich zuletzt bewogen fand, nachzugeben, und in einem schönen Wagen mit ihm den Weg nach der Villa zu nehmen.

Je näher wir derselben kamen, je reizender wurden die Gegenstände, die mich umgaben. Die Kunststraße war so eben, als wenn der Hobel sie bearbeitet hätte. Die hohen Kastanienbäume bildeten mit ihren ausgebreiteten Aesten eine Art Gewölbe über unsern Häuptern, das die beschwerlichen Stralen der Sonne auffing; und auf beiden Seiten der Allee befanden sich Ruhebänke.

Rechts

Nichts der Kunststraße verlor sich das Auge in einer weiten Ebene, in welcher ein schöner Fluß seine himmelblaue Spiegelfläche in mancherlei Krümmungen zwischen grünen Saaten und bunten Wiesen hingleiten ließ. Mit dem reizenden Grün des Bodens stachen aufs angenehmste die mit Blüten beschneiten Fruchtbäume und die weißen Gebäude artiger Meiereien und Wohlstand verkündigender Dörfer ab; von welchen letztern die Sonnenstrahlen blendend zurückprallten. Am Ende des Horizonts begrenzten diese bezaubernde Landschaft auf der einen Seite lustige Hügel, die mit kleinen Gehölzen gekrönt waren; und auf der andern löste die unabsehbare Fläche sich zuletzt in bläuligem Nebel auf.

Hatte man zur rechten Hand sein Auge genugsam an der schönen Natur geweidet; so erblickte man zur linken die Anordnungen der bildenden Kunst. So sah man in einer flachen Vertiefung des Bodens, einen großen, regelmäßig ovalen See, in dessen Mitte sich eine Insel befand, welche melancholische Eedern beschatteten, aus deren Nacht eine antike Thurmspitze emporstieg. Der See lag im Mittelpunkte eines weitläufigen Gartens, in
wel.

welchem mit gelben Sande bestreute Gänge bald zwischen hohen geschnittenen Hecken in unabsehbaren, geraden, von andern durchschnittenen Linien fortliefen, bald zwischen Nasen- und Blumenstücken in mancherlei Figuren sich durchwandten. Ueberall waren Statuen vertheilt, deren blendende Weiße ihren Stof verrieth, und auf mehrern freien Plätzen prangten in Bassins kolossalsche Gruppen, die auf verschiedne Art Wasser von sich gaben. Nach und nach erhöhet sich auf der einen Seite der Garten, und bildete zuletzt einen Hügel, der sich in grünenden Terrassen erhob, und auf dessen Gipfel ein offener Tempel thronte, der fast ganz mit Golde überzogen war, das, wenn die Sonne drauf schien, das Auge blendete. — Der eine Theil des Terrains um den Garten her, war von Kanälen durchschnitten, und stellte eine holländische Gegend so natürlich nachgeahmt vor, daß man eher in der Nähe von Leiden, als in Italien zu seyn glauben mußte. Ein andrer Theil schloß einen Park von außerordentlichem Umfange in sich. Hier erblickte man einen Felsen mit einer Ruine; dort führte eine chinesische Brücke nach einer Kopie der Pappelninsel zu Erménoville; bald weifte das Auge auf einer modernen prächtigen,

gen, bald auf einer antiken, bald auf einer romantischen Anlage der Baukunst. Ueberall, mit einem Worte, fiel der Blick auf Gegenstände, von welchen er nicht ohne Interesse zurückzukehren vermogte.

Gerade vor uns lag nun auf einem sanften Abhange in seiner unbeschreiblichen Pracht das Schloß mit seinen Nebengebäuden, und das Ganze schien eine herrliche Stadt zu seyn, von so großm Umfange war es. Wir befanden uns demselben schon in der Nähe, und ich hatte über den Anblick so vieler bezaubernder Gegenstände gänzlich mich selbst vergessen, zu welcher, in der That nicht unangenehmen, Vergessenheit, die höchst ergögende Gesprächigkeit meines Gefährten auch das Ihrige beitrug.

Endlich langten wir an. — Nachdem wir eine Marmortreppe hinaufgestiegen waren, fanden wir in einem zur linken Hand gelegenen Vorzimmer eine glänzende Dienerschaft in einer Livree, die Prachtliebe im Einverständnisse mit dem feinsten Geschmacke gewählt zu haben schien. Alle waren auserlesene und eben so schöne Leute, als mein Führer, zeichneten sich aber auch durch jenes

Matte

Matte im Auge, durch jene kränkelnde Gesichtsfarbe aus, welche ich gleich anfänglich an diesem bemerkt hatte. Als sie mich ansichtig wurden, standen sie sämmtlich auf eine ehrerbietige Art auf, und einige weteiferten, die Flügelthüren eines Gemachs aufzureißen.

Wir traten nun in einen Salon, dessen Wände, so zu sagen, ein einziger Spiegel bekleidete, wo durch jeder Gegenstand vervielfältigt wurde. Die Möbeln waren von Ebenholz mit Silber ausgelegt, und die Polsterüberzüge der Sophas und der Stühle, wie auch die Vorhänge der hohen Fenster, von Silberstof, in welchem kleine lichtblaue Blümchen hineingestreut waren. — Unmittelbar aus diesem Saale, gingen wir jetzt durch eine Reihe Zimmer, welche an Pracht und Eleganz Alles weit zurückließen, was ich noch je in dieser Art gesehen hatte, und ich gerieth schier auf den Gedanken, daß ich mich in einem Feenpalaste befände. — Von den drei letztern, die gewiß nicht die schlechtesten waren, sagte mir mein Begleiter, daß sie zu meinem Gebrauch bestimmt wären, und daß ich, wenn ich etwas zu befehlen hätte, nur an der seidenen Schnur ziehen dürfte,

dürfe, welche er mir zeigte. — »Jetzt verlasse
 mich Sie, Signor,« setzte er hinzu, »um bald
 »die Ehre zu haben, Sie wieder zu sehen. Lassen
 »Sie sich indeß die Zeit nicht lang werden.« —

Ich war über diese Aufnahme so erstaunt,
 daß ich beinah versucht wurde an der Wirklich-
 keit eines Zustandes zu zweifeln, der das Werk
 einer Zauberruthe zu seyn schien. — Wie? ei-
 nem armen reisenden Fußgänger, der gestern
 noch den Rock vom Leibe verkaufen mußte, um
 nicht Hungers zu sterben, der seine Flinte auf den
 Nacken trug — einem Landstreicher, den man
 nicht einmal dem Namen nach kannte, wies man
 Gemächer an, die würdig waren einen Monar-
 chen aufzunehmen! Und dann die Ehrerbietung,
 mit welcher die Bedienden mich empfangen hat-
 ten! — — Nachdem ich von meinem Staunen
 ein wenig zurückgekommen war, nahm ich die
 Herrlichkeiten, die mich auf allen Seiten umga-
 ben, näher in Augenschein.

Die Wände des ersten Gemachs, das zum
 Besuchzimmer bestimmt schien, bekleidete eine
 reiche chinesische Tapete. Die Möbeln waren
 gleichfalls im chinesischen Geschmack, mit einem
 feinen

feinen Lack überzogen und zum Theil stark vergoldet. Zwei große Kronleuchter von funkelndem Bergkristal prangten von der kunstvollen Decke herab. — Das zweite Zimmer war mit einem kostbaren, beinah rosenrothen Holze ausgetäfelte, in welchem man sich vermittlest eines Firnißanstriches spiegelte. Auf diesem schönen Grunde erblickte man à quatre couleurs vergoldete Vasreliefs, und eben so vergoldete Blumengewinde dienten statt der Einfassung. Eine Bergere, deren Bezug gleich dem der Stühle und den Fenstergardinen von himmelblauem Atlas war; ein äußerst geschmackvoller, mit allen Bequemlichkeiten versehener Schreibtisch, eine kostbare Penduluhr, ein schöner Bücherschrank, in welchem sich hinter großen Spiegelgläsern eine Bibliothek in prunkenden Franzbänden aufgestellt befand, waren die vornehmsten Stücke des Hausgeräths, von Mahagoniholz verfertigt, dessen dunkles Rothbraun gegen das Tafelwerk sehr angenehm abstrach.

Das dritte Gemach war ein Schlafzimmer. Die Bekleidung desselben war von einem sanft grünen Seidenzeuge, wodurch, da vor den Fenstern

stern Nolleaus von gleicher Farbe halb niederge-
lassen waren, das Ganze in eine angenehme Däm-
merung gehüllt wurde, die zur Ruhe einlad. Das
Ohr ward hier durch Chöre von Nachtigallen
entzückt, welche in einem Lustwäldchen von Ci-
tronenbäumen, die ihre Düste weit umher ver-
breiteten, und auf welches das Zimmer die Aus-
sicht hatte, dem Lenze und der Liebe sangen. —
Alles, was zum männlichen Nachttische gehört,
war von Silber. —

Aus dem Schlafgemach, wie ich später erfuhr,
führte eine Taperenthüre über einige Stufen in
ein herrliches Bad hinab, in welchem man nur
Mabaster und Jaspis erblickte. Durch eine andre
verborgene Thüre trat man in ein niedliches Be-
hältniß, das zur Garderobe diente. — Doch, wann
würd' ich endigen, wann ich alle Theile eines Gan-
zen beschreiben wollte, an welches unter Anordnung
des feinsten Geschmacks, ohne welchen selbst der Tem-
pel Salomons nur eine blinkende Jahrmarktbude
gewesen wäre, fürstliche Schätze verwendet worden
waren! Ich konnte mich nicht satt sehen, nicht
satt werden zu bewundern: und wann etwas
mein bezaubertes Auge von diesen unbeschreiblich
rei-

reizenden Gegenständen abziehen vermogte; so war es die mahlerische Aussicht, deren man bei einem Blicke durchs Fenster genoß, und die bei der hohen Lage des Schlosses, so weit das Auge reichte, doch durch nichts beschränkt wurde. Ich gefiel mir hier so wohl, daß es mir schon eine nicht zu verachtende Sache zu seyn schien, in diesen reizenden Gemächern den Herrn zu spielen.

Signor Benetti; so hieß der artige Mann, der mich hier eingeführt hatte, ließ nicht lange auf seine Rückkunft warten. Er machte mir höfliche Vorwürfe: daß ich noch nichts zu befehlen gehabt habe. »Ich sehe wohl, Signor, sagte er, daß man für Sie sorgen muß, wenn Sie hier nicht Noth leiden sollen. — Nur ein Wort! womit kann man Ihnen aufwarten? Ich kenne Ihre Landesgewohnheit nicht genug, um Ihnen mit dem, was Sie zu dieser Zeit wünschen mögten, zuvor zu kommen. Wo ich nicht irre, ist jetzt bei den Herren Deutschen die Stunde Kasse zu trinken. Ist Ihnen der gefällig; oder befehlen Sie lieber ein Glas Lacrima Christi? — Sagen Sie's frei heraus; Sie sind hier zu Hause.« — Ich bat um ein Glas Wein. Als bald zog er die seidne Schnur,

Schnur, und im Augenblick erschien ein Bedienter, dem er seinen Befehl ertheilte, welcher auch mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit erfüllt wurde. Als ich etnige Gläser getrunken hatte, verlor sich meine Blödigkeit, und ich ließ mir nun die köstlichen Nebenthänen und das dazu aufgetragene Backwerk herzlich gut schmecken, und die Unterhaltung meines dienstleistenden Kavaliere, welche Funktion Signor Venetti in Wahrheit bei mir ausübte, würzte jeden Schluck und jeden Bissen, den ich nahm.

Nach einer Weile fragte er auf eine sehr bescheidene Weise, ob ich wohl erlauben wolle, daß er den Schneider bei mir einführen dürfe, um mir zu einer »bequemen« Kleidung das Maaß zu nehmen. Ich wollte Einwendungen machen; allein er lehnte sie auf seine gewöhnliche unwiderstehliche Art ab; und ich willigte ein, den Meister zu sehen, sobald es ihm gefällig seyn würde. In einigen Minuten war er da, und verrichtete mit der Aeußerung eines tiefen Respektes sein Amt. Nicht minder durfte ich verweigern, dem Schuhmacher zu verstatte, das Maaß meines Fußes zu nehmen. Nachdem Venetti einige

Stun.

Stunden hinter einander bei mir zugebracht hatte, empfahl er sich wieder, um, wie er sagte, mir Zeit zu lassen, es mir kommode zu machen.

Raum hatte er sich wegbegeben, als zwei Bediende hereintraten, die mit Allem beladen waren, was zu einem Negligee gehört. Sie ersuchten mich ehrenbictig ihnen zu erlauben, mich zu entkleiden, und ehe ich mich noch in der Sache finden konnte, waren sie schon beschäftigt, der Eine, mir das Halstuch abzubinden, der Andre die Weste aufzuknöpfen u. s. w. mit einem Worte, ehe ich mirs versah, stand ich im Hemde da, das man Miene machte, mir auch ausziehen zu wollen. Ich kam ihnen aber zuvor, nahm dem Einen das kostbare Hemde, das er in Bereitschaft hielt, ab, und zog es mir selbst an. Ehe zehn Minuten verflossen waren, stand ich im elegantesten Nachtanzuge da, das heißt, in einem Schlafrocke und Nachtweste von dem feinsten Musselin mit einer dem Battist ähnlichen Leinwand gefüttert, in gelben sassianen Pantoffeln und in der herrlichsten Wäsche. Als ich so weit war, wurde gefragt, ob ich noch etwas zu befehlen habe, und auf meine stillschweigende Verneinung traten sie ab, und nah-

nahmen, ohne Verhaltungsbefehle darüber zu erwarten, meine ausgezogenen Kleider mit sich.

Ich fühlte in dem weichen, leichten Negligee eine Behaglichkeit, der ich ganz entwohnt war, und eine Empfänglichkeit für physisches Wohlfeyn, die ich, seit Friederike mein Herz wieder ausfüllte, nicht empfunden hatte. Bald ging ich mit der Leichtigkeit eines ätherischen Wesens auf und nieder, und weidete mich, mein Bild in den hohen Spiegeln zu sehen, bald öffnete ich ein Fenster, horchte den süßen Melodien der Nachtigallen und schlürfte Citronenblütendüfte ein, bald ließ ich mich in einem hochaufgepolsterten Sopha von Stahlfedern wiegen. — Nach einer kurzen Abwesenheit kam Signor Venetti zurück und machte mir, unter Voraussetzung, daß ich heute wohl zu ermüdet seyn würde, um an einem Vergnügen außer meinem Zimmer Theil zu nehmen, den Antrag, ob es mir nicht zuwider seyl, wenn er noch einige Herren bei mir einführte, die die Bemühung, mir die Zeit zu vertreiben, mit ihm theilen sollten. Ich bat ihn ein für allemal, Alles nach seinem Gefallen anzuordnen, und versicher.

sicherte ihn, daß, was er für gut fände, mir angenehm seyn würde.

Die mir angemeldeten Herren erschienen bald. Es waren deren vier und ich fand sie nicht weniger angenehm und unterhaltend, als meinen Signor Bennett, dem sie auch an Schönheit des Körpers nichts nachgaben. Der Eine besonders war ein allerliebster, witziger Schwäzker und ein Stegreisfreier obendrein, welcher uns ungemein viel Vergnügen machte. Er sprach auch französisch, und diente mir, wenn mein Italienisch nicht hinreichen wollte, als Dolmetscher. Nicht minder, als für die Unterhaltung des Geistes, wurde auch für den Gaum gesorgt, dem man bald Eis, bald Konfituren, bald andre Erfrischungen zum besten gab.

Als der Tag abzunehmen begann, wurde das Zimmer mit vielen Wachskerzen erleuchtet, und nicht lange drauf öffneten sich die Flügelthüren, und in dem benachbarten Gemach begann ein Konzert, das mich vollends nach Elysium versetzte. Es ließen sich abwechselnd einige Kastraten hören, die vortrefliche Sänger waren. — Dieser Ohrenschmaus dauerte bis zur Abendtafel,
die

die wir in einem andern Zimmer zubereitet fanden. Man erblickte auf derselben, von der schöpferischen Hand des Konditors, eine schöne Winterlandschaft vorgestellt, auf welche man eine charakteristische Schlittenfahrt bemerkte, alles ganz meisterhaft gearbeitet. — Aus den zahlreichen silbernen Schüsseln stiegen Wohlgerüche empor, welche zur Eßlust reizten, und mir, dem so etwas lange nicht vorgekommen war, den Mund mit Wasser füllten.

Die erste halbe Stunde waren die Kinnladen zu sehr damit beschäftigt, dem Magen die schmackhaften Speisen zuzuschicken, als daß man hätte Zeit zum Sprechen gewinnen können. Als aber der Appetit größtentheils gestillt war, und nun die Flaschen an die Reihe kamen, wurden die Zungen beredter, der Witz fing an zu spielen, ein launiger Einfall verfolgte den andern, die Bonmots strömten, Lachen und Fröhlichkeit wurden allgemein. Die Mitternacht traf uns noch bei der Tafel; und wenn ich nicht von ungefähr gegähnt hätte, welches der Aufmerksamkeit meiner Gesellschaft nicht entging, dürften wir wohl noch länger gezecht haben. Dies war aber die Lösung zum Aufstehen. Man begleit-

zte Abth.

N

tete

tete mich in mein Schlafzimmer, wünschte mir eine angenehme Ruh, und überließ mich einigen Bedienden, welche mich bald mit aller Bequemlichkeit ins Bette beförderten, in welchem ich in den elastischen Pflaum des Eidervogels versank und in kurzem entschlief.

Nach einem langen, ununterbrochenen Schlafe erwachte ich erst am folgenden Vormittag. Man hatte mich ersucht zu klingeln, wenn ich munter seyn würde; allein ich vermogte es nicht über mich, sondern gab mein Erwachen durch ein dem Scheine nach unwillkürliches Husten zu erkennen. Im Nun waren auch meine dienstbaren Geister bei der Hand, die sich erkundigten, was ich zum Frühstück befehle, ob ich dasselbe im Bette einnehmen, oder aufstehen wolle, u. d. gl. Ich bat, mir Kaffe zu besorgen, und übrigen mich nur mir selbst zu überlassen. Allein das half nichts. Sobald man von mir herausgelockt hatte, daß ich nicht gewohnt wäre, im Bette zu frühstücken, war der eine Bediende gleich geschäftig, mir den Schlafrock und die Pantoffeln zu reichen, indem der andre weg-eilte, um den Kaffe zu holen. Ich mußte mir sogar die Strümpfe und die Hosen anziehen lassen, und

und hatte Mühe zu erhalten, daß ich mich selbst waschen durfte.

Als ich mich eben abgetrocknet hatte, erschien schon wieder der andre Bediente mit einem kostbaren Dejeuner auf dem seltensten Porcelain, und demselben folgte bald Signor Benetti, um sich zu erkundigen, wie ich geschlafen, und mir beim Frühstück Gesellschaft zu leisten. Noch saßen wir dabei, als der Schneider sich anmelden ließ, und mir nach erhaltener Erlaubniß zum Eintritt, zwei vollständige superbe Kleider brachte, die nach der neuesten Mode gefertigt waren. Kaum hatte dieser sich entfernt, so kam der Schuhmacher, um ein Paar Stiefel und ein Paar Korduan Schuh an mich abzugeben. Beide entschuldigten sich, daß die Kürze der Zeit ihnen nicht erlaubt hätte, für mehr als für den ersten Augenblick zu sorgen, versicherten aber, daß sie ihr Möglichstes thun würden, um bald auch das Uebrige zu liefern, was für mich bestellt wäre.

Diese Aeußerung gab mir zu vernehmen, daß man mich für ein langes Hierseyn auszustatten, die Absicht habe. Es schien mir nöthig, dem Signor Benetti hierüber etwas zu sagen. Ich wollte

ihm mein Befremden über eine solche Absicht zu erkennen geben, und ihn an das erinnern, was ich ihm gestern von der Nothwendigkeit der eiligen Fortsetzung meiner Reise nach Mailand gesagt hatte, obschon diese Nothwendigkeit mir seit meinem kurzen Aufenthalte in dem zauberischen Orte, bei weitem nicht mehr so dringend als vorher vorkam. Um aufrichtig zu reden, lag dabei mehrentheils Neugierde zum Grunde, indem ich hoffte, den Signor auf diese Art zu einer Erklärung zu bringen. Allein ich verfehlte meinen Zweck; denn sobald er merkte, was ich ihm sagen wollte, unterbrach er mich, indem er sich auf eine sehr verbindliche Weise beklagte, daß es ihm nicht glücken wolle, mir meinen Aufenthalt hier erträglich zu machen; und beschwor mich, aus Güte gegen ihn, um ihm nicht von seiner Gebieterinn, der Herzoginn, Vorwürfe zuzuziehen, mir es wenigstens bis nach deren Ankunft, die in wenigen Tagen erfolgen werde, gefallen zu lassen. — Der Eintritt der vier Herren, in deren Gesellschaft ich gestern einen so vergnügten Abend zugebracht hatte, unterbrach uns hier; und demnach blieb es dabei.

Man schien jetzt mit verdoppeltem Eifer dar-
auf

auf zu raffiniren, mir jeden Augenblick auf irgend eine Art angenehm zu machen. Nachdem wir unter mancherlei Scherz einige Zeit bei einer Kollation zugebracht hatten, nahm meine Gesellschaft bis auf Signor Benetti ihren Abschied. Dieser fragte, ob ich mich schon in der Garderobe umgesehen hätte; auf meine Verneinung ersuchte er mich doch einen Blick hinein zu thun, um mich mit demjenigen, was zu meinem Gebrauche darin befindlich sei, bekannt zu machen. Er schob mir Fächer über Fächer auf, und alle fand ich angefüllt. Hier befanden sich die feinsten Hemden mit Brabanter Kanten, dort ganze Duzende seidne Strümpfe. Andre Fächer enthielten das Uebrige, was unter die Rubrik Anziehwäsche gehört. Eine Art kleiner, sehr schön gearbeiteter Chatouille, war voll Bijouterien, als Ringen, Uhren, Tabatieren, blinkenden Steinschnallen, u. s. w. Mit Einem Worte, es befand sich hier Alles im Ueberflusse, was zur Ausrüstung eines Elegants nur erfordert werden kann.

Nachdem ich Alles gesehen hatte, beurlaubte sich auch Benetti, und ließ mich unter den Händen des Friseurs und der andern mir zur Aufwartung
gege-

gegebenen Bedienden, welche abwechselnd das Ihrige zu meiner Verschönerung beitrugen. Kaum war ich angekleidet, als man mir den Antrag zu einer Spazierfahrt vor dem Essen machte. Ich nahm ihn an, und befand mich bald in Gesellschaft meines Kammerherrn, in einem glänzenden Kadrolet, von zwei stolzen Engländern gezogen. Nachdem wir durch die entzückendste Landschaft bei einer Stunde mit Pfeilschnelle durchgerollt waren, kamen wir wieder nach dem Schlosse zurück, wo wir bis zur Tafel uns beim Billard belustigten. Kleopatra und ihr Antonius haben bei allem Wettseifer, es einander zuvorthun, sich unmöglich herrlicher bewirthen können, als ich hier regaliert wurde. Außer den mir schon bekannten Herren befanden sich auch noch zwei sehr liebenswürdige Franzosen mit bei Tische, die ebenfalls zu dem Hofstaate der Herzoginn gehörten.

Nach einer dreistündigen Sitzung, bei welcher die muntere Laune und die Freude den Ton angaben, standen wir auf, um eine bei Tische verabredete Wasserschiffahrt zu machen. Wir schifften uns auf einem benachbarten Kanal in prächtige Gondeln ein, an welche Bildhauerarbeit und Vergoldung

goldung verschwendet waren; und ruderten dem oben erwähnten See zu, auf welchem wir uns eine Weile die Zeit mit Angeln vertrieben. Nach und nach hatten wir uns jener mit Cedern besetzten Insel genähert. Wir landeten an derselben und wurden mit einer Musik von blasenden Instrumenten empfangen, die hier einen unvergleichlichen Effekt machten. Nachdem wir in der hier befindlichen Eremitage wieder einige Erfrischungen eingenommen, ließen wir uns bei dem prachtvollsten Untergange der Sonne am grenzenlosen unbewölkten Horizont, unter Begleitung jenes Chors Musikanten zurückrudern, und langten erst mit der Dämmerung beim Schlosse an.

Der Abend war einer Oper gewidmet, die in Ansehung des Sujets des Stücks, der Dekoration, der Musik und der Sängern nichts zu wünschen übrig ließ, an der ich aber doch eins auszufetzen fand; und dies war, daß nach einer in Italien sehr herrschenden Sitte, die Frauenzimmerrollen von verkleideten Kastraten gemacht wurden. Den Beschluß dieses dem Wohlleben und den Freuden allein gewidmeten Tages machte abermals ein epikureisches Souper, das bis tief in die Nacht hinein dauerte.

Co

So aus den Armen eines Vergnügens in die eines andern taumelnd, und beständig von Blicken umspäht, die meine geheimsten Wünsche gleichsam belauschten, um sie alsbald zu erfüllen, hatte ich vier Tage hter zugebracht, die mir schneller als so viel Stunden hingerauscht waren. An Frideriken dachte ich schon nicht mehr, denn man ließ mir keine Zeit dazu. Man hatte mich so zu sagen mir selbst entrückt; und gleich dem Planeten, der den Befehlen der Schwerkraft gehorcht, ward ich in dem mir vorgezeichneten Kreise mancherlei Zerstreuungen unwillkürlich fortgetrieben.

Am fünften Morgen erfuhr ich endlich von Signor Benetti, daß man heute die Zurückkunft der Herzoginn und ihrer Schwester, der Marchese S*** erwarte, und daß sie wohl noch vor Tische eintreffen dürfte. Bis jetzt, so lange man von der Ankunft der Fürstinn, als einer entfernten Sache gesprochen hatte, war ich ziemlich gleichgültig dabei geblieben; aber nun, da ich sie mir als so nahe ankündigen hörte, machte sie eine Sensation auf mich, wovon die wirkende Ursach mir dunkel blieb. Ein kalter Schauer schlich langsam über meinen Rücken; und es war mir, als wenn geheimnißvoll eine Stimme mir zuflüsterte: Waffne dich mit Standhaftigkeit, denn der Stunden schrecklichste harren deiner.

Ende des ersten Theils.

ULB Halle

3

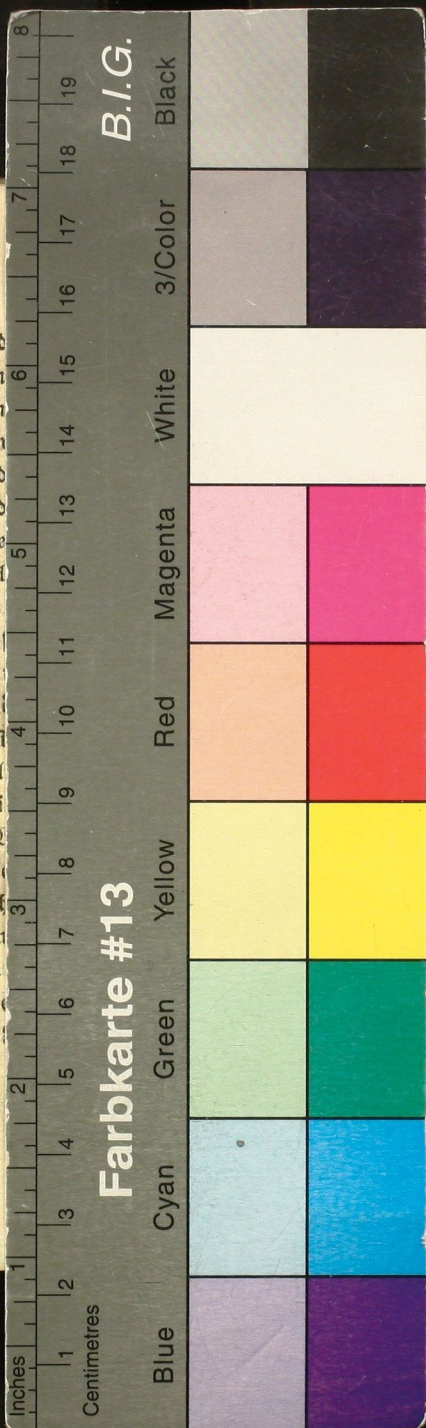
003 078 388



Goethe 2,921

(1, 1/2)

1078



Ben wunderbare

n 8 j a h r e

eines

mopoliten.

selbst beschrieben.

erausgegeben

von

r C a n d i d e.

and zweite Abtheilung.

Mit einem Kupfer.

n b u r g 1 7 9 7,

enbecherschen Buchhandlung.